Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pfg. Auswärtige „ 25 Pfg. Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 231. Breslau, Donnerstag, den 2. Oktober 1913. 24. Jahrgang.

Julius Kräcker.

Zu seinem fünfundzwanzigsten Todestage.

Als am 1. April 1888 der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Max Kayser in Breslau beerdigt wurde, erschienen als Vertreter der Fraktion Paul Singer aus Berlin und Julius Kräcker, Abgeordneter für Breslau-West. Letzterer machte schon damals einen derartig leidenden Eindruck, daß die Befürchtung laut wurde, er würde seinen Freund Kayser nicht lange überleben. Und tatsächlich sollten schon nach einem halben Jahre auch ihn die Genossen zu Grabe tragen. Da er zu den bekanntesten Breslauer Rednern gehört und seinen Wahlkreis volle sieben Jahre hindurch vertreten hat, ist es wohl am Platze, am fünfundzwanzigsten Todestage seiner zu gedenken, zumal mit seinem Leben und Wirken ein wichtiges Stück Breslauer Parteigeschichte verknüpft ist.

Ein echter Sohn des Volkes wurde Julius Kräcker am 26. Juni 1839 in Breslau geboren. Seine Eltern lebten in sehr bescheidenen Verhältnissen, und so manches Mal war daheim Schmalhans Küchenmeister. Ich erinnere mich, wie er mir im Tone wehmütigen Humors erzählt hat, daß ihm und seinen Geschwistern zu Zeiten buchstäblich die Butter vom Brote genommen und dies dafür mit Kartoffelbrei bestrichen wurde, sie sich aber gerade darüber freuten, jetzt so fett geschmierte Stullen zu bekommen. Er besuchte die Fabrikschule, welche nur zu sehr den Charakter der Armenschule trug, und dann die Elementarschule, lernte als Sattler und durchzog wandernd Teile von Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Rußland. Bei seiner guten Beobachtungsgabe und seinem warmen Herzen für das Volk ging ihm dabei das Verständnis für die traurige Lage des Proletariats auf. Nach Breslau zurückgekehrt, fand er Arbeit und verheiratete sich. Eine Reihe von Kindern wurden ihm geboren, doch blieben nur zwei am Leben.

Als unter den Nachfolgern Lassalles die sozialistische Agitation auch in dessen Vaterstadt Fuß faßte, trat Kräcker dabei hervor, half 1868 einen Breslauer Arbeiterverein gründen und wurde dessen Vorstandsmitglied. Besonderes Vertrauen erwarb er sich im selben Jahre bei einer Lohnbewegung der Arbeiter an den Eisenbahnwerkstätten, wo er als Sattlergeselle beschäftigt war. Ihm wurde dabei die Kassenführung übertragen, und er verwaltete das verantwortungsvolle Amt mit der peinlichsten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit. Wie im folgenden Jahre die definitive Spaltung zwischen Lassalleanern und Eisenachern eintrat, schloß Kräcker sich der letzteren Richtung an und trat fortan als überzeugter Anhänger der Marxistischen Lehre auf. Dies war keineswegs eine leichte Sache, da gerade in Breslau noch jahrelang die Lassalleaner, geführt von Reinders u. a. hervorragenden Agitatoren, die Oberhand hatten und einen scharfen Kampf gegen die Internationale führten. Doch vollzog sich auch hier nach dem Einigungskongresse zu Gotha im Jahre 1875 die Verschmelzung ohne besondere Schwierigkeiten.

Kräcker behauptete in der geeinigten Partei sein Ansehen. Da er wegen seiner politischen Gesinnung kaum noch Berufsarbeit fand, war er als Journalist tätig, und wurde an der Redaktion des 1876 gegründeten Parteiorgans, der „Wahrheit“, angestellt. Durch reges Studium und eingehende Selbstbeobachtung erwarb sich Kräcker gründliche Kenntnisse auf sozialpolitischem Gebiete, namentlich in Arbeiterfragen, und wußte sie zu gegebener Zeit in Wort und Schrift zu verwerten. In den Versammlungen trat er oft als Referent auf, wurde auch häufig zum Vorsitzenden gewählt. Die Genossen erkannten sein Wirken an, indem sie ihn bei der Reichstagswahl von 1877 im Breslauer Westkreise als Kandidaten aufstellten. Die Wahl zeigte ein so gründliches Wachstum der Breslauer Sozialdemokratie, wie diese es selbst kaum geahnt hatte. In beiden Kreisen kamen ihre Kandidaten in die Stichwahl, Kräcker mit dem Fortschrittler Hänel, unterlagen aber, ebenso in den Nachwahlen, welche dadurch nötig wurden, daß die Sieger ihre Mandate wegen Doppelwahl niederlegten. Immerhin gewann Breslau durch die Wahl große Beachtung, und man versprach sich für die Zukunft viel von ihm. Daß Kräcker zu den beliebtesten Agitatoren gehörte, zeigte sich auch darin, daß die Genossen ihn zum Begräbnisse Johann Jacobys nach Königsberg delegierten. Die Breslauer Bewegung war bereits im großen Aufschwunge begriffen, als 1878 die Attentate das Signal zur Reichstagsauflösung und Sozialistenhetze gaben. Mühsam gelang es den hiesigen Genossen in den wenigen ihnen noch zur Verfügung stehenden Lokalen Wählerversammlungen abzuhalten, die meistens der Auflösung verfielen. Kräcker kandidierte wiederum im Westkreise und unterlag abermals in der Stichwahl gegen Bürgers, während im Ostkreise unser Genosse Reinders siegte. Nach Annahme des Sozialistengesetzes brachen auch hier für die Partei schwere Zeiten herein. Die „Wahrheit“ und später gegründete Blätter mußten eingehen. Kräcker fand nur noch bescheidene Beschäftigung als Journalist und suchte sich durch Uebernahme eines Zigarrengeschäftes in der Altbüßerstraße zu helfen, hatte aber sehr oft mit materieller Not zu kämpfen. Als am Ende des Jahres 1878 Bürgers starb, bot sich uns Hoffnung, auch den Westkreis in Breslau zu erobern. Es mißlang zwar, doch kam Kräcker wenigstens in die Stichwahl und zwar mit so erheblicher Stimmenzahl, daß wir fortan auch diesen Kreis als aussichtsvoll betrachteten. Auch förderte der bald darauf erfolgte Wahlsieg im Ostkreise, wo nach Reinders Ableben Hasenclever durchkam, das Ansehen Breslaus in der ganzen Partei, war es doch unser erster Wahlsieg unter dem Ausnahmegesetze. Beide Kreise zu gewinnen, galt fortan als Ehrensache, und so wurde im stillen eine rührige Agitation betrieben. Vor der Oeffentlichkeit hatten wir nur selten Gelegenheit hervorzutreten, so im Januar 1881 mit einer Arbeiterversammlung wegen der Judenfrage, wo Kräcker und andere bekannte Sozialisten gegen den Antisemitismus auftraten.

Am 27. Oktober desselben Jahres fand die Neuwahl zum Reichstage statt. In Breslau kamen Kräcker und Hasenclever mit den Fortschrittlern in die Stichwahl. Diese erfolgte am 7. November und brachte in beiden Kreisen den Sieg der Sozialdemokratie. Da herrschte in der Arbeiterschaft gewaltige Freude. Als beim Bekanntwerden des Resultats Kräcker im großen Saale der Wiesnerschen Aktienbrauerei erschien, wollte der Jubel kein Ende nehmen, und kaum konnte er sich der stürmischen Beglückwünschungen erwehren. Er zog nun in den Reichstag ein und sollte auch gleich zu den ersten Rednern in dieser Legislaturperiode gehören. Es wurden nämlich gegen ihn und Hasenclever Strafverfahren wegen der Tätigkeit bei der Wahlagitation eingeleitet. In der Reichstagssitzung vom 24. November befürwortete jeder von beiden in der üblichen kurzen Weise einen Antrag, wonach das Verfahren gegen den anderen während der Dauer der Session eingestellt werden sollte, und es wurde angenommen. Seine erste größere Reichstagsrede hielt Kräcker am 13. Januar 1882 bei der dritten Lesung der Berufsstatistik und kam in der Folgezeit noch oft zum Worte.

In Breslau wünschten die Wähler sehr, ihn zu hören und überhaupt eine Versammlung der sozialdemokratischen Partei zu veranstalten. Nachdem mehrere Versuche auf Grund des Sozialistengesetzes gescheitert waren, gelang es am 6. Februar im Weberbauerschen Lokale eine öffentliche Versammlung der Tabakarbeiter und -Interessenten zustande zu bringen, welche gegen das Tabakmonopol Stellung nahm. In der Diskussion sprachen bekannte Parteimänner, darunter Kräcker, welcher das Monopol vom Standpunkte der Händler aus energisch bekämpfte und minutenlangen Beifall fand. Gegen ihn und die Genossen Kulkmann, Feltenberg und Zimmer wurde jetzt der Strafprozeß wegen Verbreitung aufrührerischer Flugblätter und ähnliches zurzeit der Wahlagitation in Szene gesetzt. Nachdem die Sache einmal vertagt war, kam sie am 22. April vor der ersten Strafkammer zur entscheidenden Verhandlung. Die Angeklagten verteidigten sich mit Geschick, wurden aber zu Freiheitsstrafen verurteilt, Kräcker zu drei Monaten Gefängnis nebst 50 Mark Geldstrafe.

Dieser Prozeß und sonstige Vorgänge lenkten die Aufmerksamkeit der Fraktion immer wieder auf Breslau. Es wurden Klagen laut, daß die dortige Partei sich nicht am Wydener Kongresse beteiligt hatte, daß kleinlicher Zwist und Verdächtigungssucht herrschte, u. dergl. Um solchen Mißständen abzuhelfen, trafen im Mai die Abgeordneten Hasenclever und Grillenberger in Breslau ein und hielten am Himmelfahrtstage im Kurgarten zu Kleinburg eine geheime Versammlung ab, deren Hauptzweck war, in Breslau eine neue Parteiorganisation zu schaffen. Kräcker, der nicht viel von Geheimbündelei hielt, sprach sich entschieden dagegen aus, hatte aber die Majorität gegen sich, und so geschahen Schritte zur Neuorganisation. Die Zukunft lehrte, daß er im Rechte gewesen war. Denn zunächst blieb das in Kleinburg gewählte Komitee in Wahrheit ohne Bedeutung. Zweitens aber bildete die ganze Veranstaltung die Grundlage zu einem großen Strafverfahren, das sich noch jahrelang hinziehen und erst 1887 zur Erledigung kommen sollte. Wie sich herausstellte, hatte sich in der Kurgarten-Versammlung ein Verräter befunden und zwar offenbar ein Mann, der das unbedingte Vertrauen der Genossen besaß. Verschiedene Vermutungen über seine Person sind aufgetaucht, doch werden wir wohl nie völlige Klarheit darüber erzielen. Schon nach wenigen Wochen erhielten zahlreiche Breslauer Genossen gerichtliche Vorladungen, und wurden über die Kurgartenaffäre, Verbreitung verbotener Schriften, Sammlung von Parteigeldern u. dergl., verhört. Als das dann wieder nachließ, glaubten schon viele, das Verfahren sei eingestellt worden, sollten aber sehr irren. Immerhin trug das Vorgehen der Behörden dazu bei, das Mißtrauen zu steigern und die Bewegung zu hemmen.

Doch beteiligte sich die Breslauer Partei 1883 an dem sozialdemokratischen Kongresse in Kopenhagen und entsandte Kräcker und Friedrich dorthin. Auch behauptete sie bei der Reichstagswahl von 1881 beide Mandate, und Kräcker blieb bis an sein Ende Abgeordneter für den Westkreis. Freilich sollte auch er, gleich so manchem Kollegen, empfinden, daß sozialdemokratische Parlamentarier in der Regel nicht auf Rosen gebettet sind. Er mußte seine drei Monate verbüßen, wurde von polizeilichen Schikanen verfolgt und hatte nur zu oft über schlechten Geschäftsgang zu klagen. Vorwärts zu helfen suchte er sich als Mitinhaber der Firma „Buchdruckerei und Verlagsanstalt Silesia“, erlebte aber, daß sie von der Polizei für das Eigentum einer auf Grund des Sozialistengesetzes verbotenen Verbindung erklärt, konfisziert und verkauft wurde. Geschädigt wurde er noch besonders durch den vielberufenen Prozeß auf Herauszahlung von Diäten, die er als Abgeordneter empfangen haben sollte, an den Fiskus. Die Versteigerung seines Hausrates, zu der er sich entschloß, brachte kaum so viel ein, um die Prozeßkosten zu decken. Solche schweren Schläge erschütterten seine Gesundheit. Zeitig alterte er, und die Anzeichen eines Nieren- und Leberleidens machten sich bemerkbar. Bei der Reichstagswahl von 1887 siegte er wieder, während der Ostkreis verloren ging. Jetzt aber erlebte er, daß das 1882 scheinbar eingestellte Strafverfahren wieder aufgenommen wurde und zu einem Geheimbundprozesse führte, der die Kurgarten-Versammlung zum Ausgangspunkte hatte. Als am 18. Juni die Reichstagssession geschlossen war, wurde Kräcker gleich beim Verlassen des Hauses verhaftet und saß nahezu fünf Monate in Untersuchungshaft. Am 7. November begann gegen ihn und sechsunddreißig andere Genossen vor der Strafkammer I des Königl. Landgerichts in Breslau unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Freitag unter Ausschluß der Oeffentlichkeit der Geheimbundsprozeß, welcher so gewaltiges Aufsehen erregt hat, hauptsächlich auch wegen der Rolle, welche die Spionage dabei spielte, und in welchem u. a. Liebknecht, Singer, Grillenberger und Gerhart Hauptmann als Zeugen auftraten. Kräcker hatte an der angeblichen geheimen Verbindung kaum ernstlich Anteil, wurde aber doch zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt und ihm trotz der langen Untersuchungshaft nichts als verbüßt angerechnet. Nur kurze Zeit erfreute er sich noch der Freiheit. Am dritten Ostertage 1888 nahm man ihn in Strafhaft. Im Gefängnisse verschlimmerte sich sein Leiden und bereitete ihm entsetzliche Qualen. Doch erst spät, und als sich sein Zustand als hoffnungslos erwies, gestattete man ihm, den Kerker zu verlassen und im Allerheiligen-Hospital sein Leben zu beschließen. Am Morgen des 2. Oktober erlöste der Tod den erst neunundvierzigjährigen, aber schon völlig zum Greis gewordenen Mann von seinem Leiden. Seine Leiche wurde in seiner Wohnung aufgebahrt, das Begräbnis auf den 5. Oktober angesetzt. Trotzdem es ein Wochentag war, befürchtete die Polizei, und wahrlich nicht mit Unrecht, eine große Demonstration und untersagte daher in einer Bekanntmachung bei Strafandrohung öffentliche Aufzüge und das Halten von Reden. Den Arbeitern der Königlichen Eisenbahnwerkstätten wurde bei Strafe der Entlassung die Beteiligung an der Leichenfeier verboten. Wie gewöhnlich, hatten solche rigorosen Maßnahmen die entgegengesetzte Wirkung, und die Kundgebung gestaltete sich so großartig, wie Breslau seit Reinders' Begräbnis keine gesehen hatte. Prachtvoll war der Blumenschmuck, stattlich die Zahl der Delegierten, unabsehbar die Massen des Volkes, welche Kräcker die letzte Ehre erwiesen. Im Trauerhause hielt Bebel, der nebst Singer von der Fraktion erschienen war, eine Ansprache. Unter ungeheurem Gefolge wurde die Leiche nach dem Elisabethfriedhofe in Gräbschen überführt und bei Sonnenuntergang unter dem Gesange „Ueber allen Wipfeln ist Ruh“ eingesenkt. Ein weißer Obelisk schmückte bald Kräckers Grab, das den Genossen fortan eine teure und werte Stätte geblieben ist.

M. Sch.

Kräckers erste Wahl.

Im Jahre 1881 erhielt im Breslauer Westkreise der Kandidat der Fortschrittspartei 6021, der Sozialdemokrat Kräcker 4955, der konservative Kartellkandidat 3480, der Zentrumsmann 1543, der Nationalliberale 643 und ein Handwerkerkandidat 504 Stimmen. Bei der Stichwahl erhielt Kräcker 8313, sein fortschrittlicher Gegner nur 7878 Stimmen. Das gesamte Zentrum, aber auch ein Teil der Kartellbrüder

stimmten in der Stichwahl für den Sozialdemokraten — trotz des Sozialistengesetzes!

Dasselbe Schauspiel wiederholte sich noch einmal im Jahre 1884! Heute beklagen sich die Herrschaften entrüstet, wenn ein Teil der fortschrittlichen Stimmen in Stichwahlen auf Sozialdemokraten fällt!

Politische Uebersicht.

Eine Verteidigung des Abgeordneten Erzberger.

Der betriebsame Abgeordnete Erzberger ist empört darüber, daß sein Brief, in dem er die Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer zum Abonnement auf die „Köln. Volkszeitung" aufforderte, veröffentlicht worden ist. In der klerikalen Presse macht er seiner Entrüstung folgendermaßen Luft:

„Dafür ist also das Zentrum gut genug, daß es die Gelder genehmigen hilft; daß man aber dann an einer solchen Stelle auch die selbstverständliche Objektivität besitzen würde, das genannte Zentrumsblatt zu halten, das gibt es nicht. Der Abgeordnete Erzberger konnte diese auffallende Zurücksetzung jederzeit im Reichstage rügen — wie oft haben schon Sozialdemokraten sich bei den Etatsberatungen beschwert, daß die Bahnhofs-Buchhandlungen keine sozialdemokratischen Blätter führen. Der genannte Abgeordnete wollte wohl den Reichstag mit der Sache nicht aufhalten und war so optimistisch, anzunehmen, daß es nur des brieflichen Hinweises bedürfe. Aber er hat sich getäuscht, statt der Erfüllung des berechtigten Wunsches gab man direkt oder indirekt den Brief in die Presse. Nun gut, dann wird man sich eben im Reichstage über die Angelegenheit zu unterhalten haben; denn so erfolgreich gutmütig sind wir nicht, daß wir die Gelder der Allgemeinheit bewilligen sollen, daß man dann auf der anderen Seite die katholische Presse einfach ausschließt. Wer sich eine solche Behandlung gefallen läßt, der verdient den Tritt mit Recht; nur täuschen sich die gegnerischen Zeitungen, wenn sie etwa annehmen, der Abgeordnete Erzberger gehöre zu dieser Klasse von Leuten. . . . Die dafür verantwortlichen Herren müssen entschieden darüber belehrt werden, daß das Deutsche Reich aus gleichberechtigten protestantischen und katholischen Staatsbürgern besteht."

Es ist doch ein recht erheblicher Unterschied, wenn sozialdemokratische Abgeordnete fordern, daß den rein privaten Bahnhofs-Buchhandlungen gestattet werden soll, auch sozialdemokratische Blätter zum Verkauf bereitzuhalten, oder ob ein Abgeordneter von einer Reichsbehörde verlangt, daß sie ein ultramontanes Blatt aus Reichsmitteln abonnieren soll. Nach den Erfahrungen, die Herr Erzberger in dem Konflikt mit Dernburg in der Reichskanzlei gemacht hat, konnte man erwarten, daß er sich größere Vorsicht angelegen sein ließe. Damals versicherte er, daß er nie wieder zu einem Minister gehen werde, dafür sucht er seine Zwecke jetzt brieflich zu erledigen.

Der bayerische Landtag

hielt Montag Nachmittag bei vollbesetztem Hause die erste Sitzung in der neuen Session ab. Sie begann mit einer langen Rede des Vizepräsidenten über den Tod des Prinzregenten Luitpold und über den Regierungsantritt Ludwigs. Dann hielt der Finanzminister einen sehr ausführlichen Vortrag über die allgemeine Finanzlage des Landes. Das Budget für 1914/15 konnte nur dadurch ausgeglichen werden, daß neue Steuern gefordert werden und alle notwendigen Aufbesserungen unterbleiben. Der Minister beklagte die Wirkung der neuen Reichssteuern, die durch den Rückgang der Konjunktur verschärft werden. Bayern hat sich gegen eine Erweiterung der Erbschaftssteuer nicht grundsätzlich ablehnend verhalten, dagegen grundsätzlich gegen Reichseinkommen- und Vermögenssteuern. Die selbständige Verfügung über den vollen Ertrag dieser direkten Steuern ist für alle Bundesstaaten eine Existenzfrage. Von dieser selbständigen Verfügung hängt für sie die Möglichkeit ab, die Staatsverwaltung überhaupt weiterführen zu können. Eine wirtschaftliche Entnervung der Bundesstaaten würde eintreten, wenn das Reich aus den Mitteln der Bundesstaaten ohne wirksame Beeinflussung durch die Bundesstaaten schöpfen würde. Die neuen Steuern, durch die das Budget ausgeglichen werden soll, sind ein 25prozentiger Zuschlag zur Reichserbschaftssteuer vom 1. Januar 1914 ab, ein 50prozentiger Anteil an der Reichszuwachssteuer, ferner Erhöhung der Stempel und Gebühren. Der Erbschaftssteuerzuschlag soll jährlich 117.100.000 Mark erbringen, der Anteil an der Zuwachssteuer 1½ Millionen, die Stempel und Gebühren 3 Millionen mehr. Das Budget hat insgesamt die ¾ Milliarde überschritten. Der Minister warnte dringend vor einer weiteren Erhöhung der Staatsausgaben, deren Stimmung ohne Erhöhung der Einkommensteuer selbst nicht ertragen werden könnte. Darum lehnt er alle Vorschläge auf Aufbesserung der Beamten ab. Trotzdem verlangt er eine Erhöhung der königlichen Zivilliste von 1.069.000 Mark auf 5.400.000 Mark. Bei der grotesken Begründung dieser Forderung erregte er das schallende Gelächter der Sozialdemokraten. Dagegen sind für alle Landlehrer, die wahre Hungerlöhne gegenwärtig verdienen, nur 2.100.000 Mark für persönliche Zulagen ausgesetzt. Es werden jährliche Zulagen von 150 Mark bis 250 Mark gewährt. Die Rede des Ministers wurde, abgesehen von der Stelle, bei der die Zivilliste begründet wurde, mit eisigem Schweigen von allen Parteien angehört. Für die Arbeitslosenfürsorge wurde keine Summe in den Etat eingestellt. Sozialdemokraten, Liberale und Zentrum haben dagegen sofort in einem gemeinsamen Antrag die Einsetzung einer Kommission beschlossen, die sich mit der Arbeitslosenfrage beschäftigen soll.

Wegen des günstigen Erntewetters vertagte sich darauf das Haus bis Dienstag nächster Woche.

Zur Landtagswahlbewegung in Baden.

Je näher der Wahltag rückt, umso lebhafter wird die Wahlbewegung. Die Kandidaten-Aufstellung ist jetzt fast durchgängig vollzogen. Den Nationalliberalen ist es in Rastatt nicht gelungen, den nationalliberalen Sonderkandidaten, der entgegen dem Blockabkommen aufgestellt wurde, um den Demokraten Vogel zu Fall zu bringen, zum Rücktritt zu bewegen.

Vereinzelt führen die Freisinnigen den Wahlkampf in einer recht unfairen Weise. Einer ihrer Kandidaten, ein Herr Fink, macht hauptsächlich in Sozialistenfresserei. Dabei schämt dieser Freisinnsmann sich nicht, einen Zentrümler mit auf seine Wahlagitation zu nehmen, der die Schimpferei auf die Sozialdemokratie noch besser los hat, als er selber.

Das Zentrum macht riesige Anstrengungen. Man muß damit rechnen, daß ihm seine Wirtumereien in verschiedenen Bezirken gelingen. So skrupellos wie seine Taktik, ist auch seine Agitationsweise. Das zeigt zur Genüge eine Aeußerung des Freiburger Stadtdekans Breitle, die dieser Seelsorger dieser Tage in einer Freiburger Zentrumsversammlung tat:

„Wer die großen Entscheidungen, vor denen wir in Baden stehen, um die letzten Reste christlichen Sinnes in den Schulen weiter zu erhalten, sich vergegenwärtigt und dennoch imstande ist, einen roten Stimmzettel abzugeben, der möge nicht mehr den Glauben an das Vaterunserbeten".

„Appellieren Sie an das Bessere im Menschen, an den Ehrenpunkt aller Katholiken in der Entscheidung über die höchsten Güter unseres Volkes."

So wird die katholische Volksseele zum Kochen gebracht, und da wird es dann verständlich, wenn die Leute auf dem Lande vielfach in Versammlungen alles niederschreien, was nicht ins Zentrumshorn bläst.

Unsere Genossen lassen sich durch derartige Dinge selbstverständlich nicht stören. Landauf, landab wird eine ungemein rege Versammlungsagitation betrieben. Der Besuch der Versammlungen auf dem Lande ist fast durchweg ein guter, läßt aber in den Städten verschiedentlich zu wünschen übrig. Daraus lassen sich aber keine ungünstigen Schlüsse für die Wahlen ziehen. Die städtische Arbeiterschaft ist durch Versammlungen politischer und gewerkschaftlicher Art stark in Anspruch genommen, sie hält zum großen Teil die Parteipresse und ist dadurch auf dem laufenden, so daß eben manchem Arbeiter der Besuch der Wahlversammlungen als überflüssig erscheint.

Ein deutscher Flieger in Frankreich.

Der deutsche Offizierflieger Stoffen, der in der Nähe von Boulogne sur Mer zu einer Notlandung gezwungen war, sei verhaftet worden, die Bevölkerung zeige sich beunruhigt — so wird einer Anzahl von deutschen Blättern aus Paris gemeldet. Das offiziöse Telegraphenbureau aber verbreitet folgende Nachricht:

Boulogne sur Mer, 30. September. Der in der Nähe gelandete deutsche Flieger ist ein Offizier. Er ist aber nicht verhaftet, sondern aufgefordert worden genaue Angaben über den Zweck seiner Reise zu machen. Unter der Bevölkerung hat sich kein Zwischenfall ereignet.

Seitens der französischen Behörden wird dem deutschen Flieger großes Entgegenkommen bewiesen. Man ist überzeugt, daß die Angelegenheit rasch und ohne Schwierigkeit geregelt werden wird.

Täten die Pariser Mitarbeiter der deutschen Blätter nicht gut daran, sich gerade in Fällen wie dem vorliegenden recht genau zu erkundigen, ehe sie ihre Telegramme absenden? Die Fixigkeit ist nie weniger angebracht, als wenn sie dazu beitragen kann, die Stimmung zwischen zwei Nationen zu vergiften.

* * *

Oberleutnant Steffen vom 55. Füsilier-Regiment in Brandenburg wollte ursprünglich von Berlin über Köln und Dortmund nach Baden fliegen, der Wind trieb ihn jedoch von Köln nach Brüssel ab, in dessen Nähe er landete. Von Brüssel aus telegraphierte er nach London, daß er nach England kommen wolle. Er veränderte jedoch seine Richtung und ging bei Neufchatel um 5½ Uhr nieder. Der Präfekt des Departements Pas de Calais begab sich in Begleitung des Unterpräfekten und des Generals Duplessis zur Landungsstelle. Leutnant Steffen erklärte, daß er nicht freiwillig auf französischem Gebiet gelandet sei. Es ist das erste Mal, daß eine Untersuchung gegen einen Flieger nach dem zwischen Deutschland und Frankreich im August abgeschlossenen Uebereinkommen stattfindet. Oberleutnant Steffen wird beweisen müssen, daß die Landung eine Notlandung war. Zu diesem Zwecke ist ein französischer Aviatiker als Sachverständiger ernannt worden. Sollte Oberleutnant Steffen absichtlich in Frankreich gelandet sein, so würde er eine gerichtliche Verfolgung zu gewärtigen haben. Der „Temps" weist ausdrücklich darauf hin, daß Deutschland es war, von dem die Anregung zu diesem Uebereinkommen ausging.

Mittags trafen in Neufchatel der Unterpräfekt von Boulogne und der dortige Oberkommissar ein, um den Fliegerleutnant Steffen zu verhören, und dessen Zweidecker einer fachmännischen Prüfung unterziehen zu lassen. Man versichert, daß im Besitz des Leutnants nichts irgendwie Verdächtiges gefunden wurde. Auch soll er die von einem fremdländischen Offizier zu verlangenden Ausweispapiere besitzen. Der Unterpräfekt legt Wert darauf, zu versichern, daß der deutsche Zweidecker nur die in der amtlichen Veröffentlichung freigegebenen Regionen im Osten und Süden Frankreichs überflogen habe.

Die sanften Katholiken.

Eine äußerst stürmische Versammlung, wie sie selten in Frankfurt am Main erlebt worden ist, gab es nach dem „B. T." am Montag abend. Pater Dr. Alberti, der von der römisch-katholischen zur altkatholischen Kirche übergetreten ist, sprach im großen Börsensaal über die Gründe seines Uebertritts. Als der Versammlungsleiter die Versammlung eröffnete, entstand bereits ein großer Tumult, da die Mehrzahl der Anwesenden aus Zentrumsanhängern bestand. Der Redner selbst wurde mit Zurufen wie „Schmeißt ihn raus!", „Raus mit dem Kerl!", „Der Lump!", „Der muß ins Gefängnis!" usw. empfangen. Der Redner konnte keinen Satz ohne Zwischenrufe vollenden, zeitweise gab es einen ohrenbetäubenden Lärm. Auf dem Börsenplatz und in der Schillerstraße hatten sich mehrere tausend Personen angesammelt, so daß die Polizei aus zwei Revieren und berittene Schutzmannschaft die Ordnung aufrechterhalten mußten. Während der Diskussion stimmten die römisch-katholischen Anhänger einen Choral an. Zum Schluß drangen zahlreiche Männer mit Stöcken auf Dr. Alberti ein, der von seiner Gemeinde und der Polizei beschützt wurde. Die auf dem Börsenplatz versammelte Menschenmenge, die durch Versammlungsteilnehmer verstärkt wurde, wurde von der Polizei zerstreut.

Das sollten nur Sozialdemokraten gewesen sein, die Zentrumspresse hätte vor Entrüstung Starrkrampf bekommen. Ihren lieben Schafen wird sie die Exzesse verzeihen.

Volksschulelend in Mecklenburg.

Für die Schulen auf dem Lande besteht die Verordnung, daß der Lehrer aus triftigen Gründen auf einen Tag in der Woche Erlaubnis zum Versäumen der Schulen erteilen kann, die Gutsobrigkeit aber kann wöchentlich drei Tage vom Schulbesuch dispensieren. Der Junker soll allerdings, so steht das hübsch im Gesetz, das Einvernehmen des Pastors als Schulaufsichtsbehörde einholen. Er soll es. Es geschieht aber wohl kaum. Denn sonst dürften nicht so viele Fälle vorkommen, wo die Gutsherren die Schulknaben zu Treiberdiensten für ihre Jagden und für sonstige Tätigkeiten für den gutsherrlichen „Hofdienst" antreten und die Schule versäumen lassen. Nun sollen die Lehrer solche Ungesetzlichkeiten der Aufsichtsbehörde zur Anzeige bringen. Aber der Gutsherr ist doch der Schulpatron und damit der direkte Vorgesetzte des Lehrers. Aber was das Tolste ist, dem Gutsherren steht ja auch das Kündigungsrecht dem Lehrer gegenüber zu. So begreift man, daß das Organ der Lehrerschaft, die „Mecklenburgische Schulzeitung" schreibt, daß es für den Lehrer „nicht so einfach ist", solche Gesetzwidrigkeiten zur Anzeige zu bringen, denn „seine Pflichten gegen die Schule und diejenigen gegen seine Familie werden dabei oft kollidieren!" Aus Angst vor den Schikanierungen durch den Gutsherrn muß also der Lehrer über den Verstoß des „Schulpatrons" beide Augen zudrücken. Jüngst fand sich nun freilich ein Lehrer, de

Aus den Tagen von Sedan.

Von Camille Lemonnier.

14] (Nachdruck verboten.)

An anderen Punkten waren Strohzelte errichtet worden, darunter die Mannschaft entweder auf dem Bauche liegend oder die Knie unters Kinn gezogen, gähnte oder schnarchte. Bisweilen huschte ein Fieberkranker, hager und bleich, mit klappernden Zähnen an uns vorbei. Ein zarter Blondkopf, fast noch ein Knabe, der in dampfende Lappen gehüllt neben dem Feuer kauerte, richtete seine furchtbar verdrehten Augäpfel auf uns. Ein fortwährendes Zittern machte die Lappen, die ihn umhüllten, erbeben, und teilte sich auch den Rädern des Karrens, an dem er lehnte, mit: ein unerträglicher Anblick.

Und überall in der Dunkelheit funkelte es von Waffen. In roten, gelben, blauen und grünen Lichtern spielte der Schein der zuckenden Lagerfeuer, und wenn ein Soldat mit einer Fackel oder Laterne vorüberging, steigerte sich noch dieses Farbenspiel. Schon von weitem sah man ihre Gestalten sich langsam aus dem Dunkel der Nacht lösen, mit dem Licht in der Hand und von einem rötlichen Strahlenkranz umflutet, der die Metallknöpfe ihrer Konturen funkeln machte und ihre Gesichter mit Purpur rötete.

Säbelrasseln, Lachen, verworrenes Stimmengewirr, Gezänke, Aechzen und Stöhnen und hier und da ein Plünderer, der wahrscheinlich zu viel gegessen oder getrunken hatte und sich jetzt den Magen hielt und sich übergab. Am sonderbarsten war es, plötzlich irgend etwas unter seinen Füßen sich regen zu fühlen, ohne zu wissen was, das aufzischte und brummte: es war irgend ein Schläfer, den wir in seinem Schlummer gestört, wofür er sich mit einem Fußtritt rächte. Pferde wieherten; man sah das Gewoge ihrer Rücken, wie sie, durch Leinen miteinander verbunden, nach entgegengesetzten Richtungen an den Pikettpfählen zerrten. Die Hengste schnupperten mit geblähten Nüstern den Geruch der Stuten, den der Wind ihnen zutrug, und ließen ein durchdringendes Wiehern erschallen. Bisweilen überkam sie eine tolle Raserei, und sie drängten und stießen einander unter den Bäumen.

XXI.

Die beiden Offiziere geleiteten uns in ein in nächster Nähe befindliches Haus, dessen Schlüssel sie in der Tasche trugen. In zwei Zimmern hatten sie sich behaglich eingerichtet. Ein paar Sammetfauteuils, von Degenstichen aufgeschlitzt, entblößten ihre Roßhaarfüllungen, und zwei lederne Teppiche, zum Wärmen der Füße übereinandergeschichtet, zeigten Spuren von Sporentritten. In einer Ecke standen Weinflaschen, auf einem Tisch eine Menge halbe und halb geleerte Gläser: auf dem Klavier lag ein Haufen Gemälde aufgestapelt, auf dem Pulte ein aufgeschlagener Band Beethoven, und im Kamine zuckte ein verglimmendes Feuerchen. Einer unserer Wirte nahm aus der Fensternische einen geschnitzten Stuhl, zerstampfte ihn mit seinen Absätzen und schleuderte die zerbrochenen Stücke mit dem Fuße ins Feuer.

Die Offiziere steckten einige Kerzen an und holten aus einem Schranke Biskuits, die sie uns zum Champagner anboten. Dann setzte sich der eine ans Klavier und spielte Beethovens F-moll-Sonate. Ein anderer, ein dicker, kleiner Mann mit Händen wie Dreschflegel und einer blauen Brille auf der Nase, stand bei der Kerze und wendete die Seiten um, mit dem Kopfe den Takt dazu nickend. Bloß dann und wann unterbrachen die beiden ihr Schweigen, um mit begeisterten Mienen in laute „Achs" des Entzückens auszubrechen.

Wie trunken in des Meisters Genius versunken, schienen sie alles andere um sich herum vollständig vergessen zu haben. Das waren nicht mehr dieselben grimmigen Haudegen, die die Möbel anderer mit Fußtritten bearbeiteten und sich erbeuteten Wein in die Kehle gossen; man hätte meinen können, es seien zwei alte Kameraden, die in einem traulichen Eckchen neben dem Kamine, darauf der Teekessel brodelt, musizierten, indes im Nebengemache ihre Ehehälften die häusliche Wäsche ausbesserten und über die Preise der Lebensmittel plauderten.

Als die letzte Note verklungen war, blieben die beiden stumm, wie unter einem Zauberbanne sitzen. Plötzlich aber begannen sie ungemein lebhaft in deutscher Sprache zu reden; ab und zu sang der eine, eine verzückte Grimasse schneidend, ein paar Takte einer Melodie, während der andere, auf seinem Klavierstuhl herumrückend, sie gefühlvoll nachspielte.

Nach einer Viertelstunde wandten sie sich zu uns. Man konnte sich keine besseren Jungen denken; und als sie dann gar mit tränenfeuchten Augen von ihren Familien zu erzählen begannen, mußten wir uns verwundert fragen, wie es denn möglich sei, daß sich solch harmlose Menschen in so fürchterliche Mordgesellen verwandeln konnten!

Der eine war der Sohn eines kleinen Kaufmanns in Kassel; bei seiner Abreise hatten ihn Mutter und Schwester bis zum Bahnhofe begleitet, wohl mehr als hundert Male umarmt und ihm zum Abschied noch allerlei Unterhemden, Beinkleider aus Flanell, Brustlätze und Trikotwäsche zugesteckt. Jeden Augenblick mußte er sich seine feucht gewordenen Augengläser abwischen, während er uns tief seufzend von den traulichen Musikabenden an den Sonntagen daheim erzählte, wenn der alte Violinlehrer Wilhelm Mauß, die dicke Anna mit den langen Fingern, die muntere Berta und Herr und Frau Samuel sich zum Tee in dem kleinen Mahagonisalon versammelten, wo das Familiensilber auf dem Büfett im Licht der Lampe funkelte. Es waren alte Kameraden, beide aus Kassel, wo der Vater des anderen Verwaltungsbeamter war. Und sie wurden nicht müde, einander hunderterlei Geschichten von daheim zu erzählen und unzählige Male zu fragen:

„Was mag wohl jetzt Freund Hans machen und Kollege Josef und die dicke Mutter Ursel, die jeden Augenblick in Tränen zerfließt, als röche sie an Zwiebeln?"

Und noch viele andere Dinge, die sie abwechselnd bald lachen, bald weinen machten.

XXII.

Dann traf es sich, daß das Gespräch auf den Krieg kam, über den bis dahin nicht das leiseste Wörtlein gefallen war. Augenblicklich ging mit den Offizieren eine große Veränderung vor. Das kleine Männchen bekam plötzlich einen dunkelroten Kopf wie ein Vollblütiger, den der Schlag gestreift.

Der andere begann, ganz kreideblei vor Zorn, mit der Feuerzange auf einen großen Spiegel über dem Kamin einzuhauen, während er aus vollem Halse brüllte: „Pfui, die Schweine! Ja, lauter Schweine sind sie!"

Diese plötzliche Metamorphose zeigte uns, wie viel Sanftmut und Hitze zugleich dieser komplizierte germanische Charakter in sich vereinigt, der schwerfällig und dennoch aufgeweckt, immer ein wenig Kosakennatur trotz aller Güte und Empfindsamkeit verrät. Die guten Jungen von vorhin rollten ganz schrecklich die Augen, und ein unvorsichtiges Wort hätte sie sicherlich veranlaßt, uns zu prügeln. Aber, obgleich es in uns prickelte, ihnen zu entgegnen, so verhielten wir uns doch ganz ruhig und beschränkten uns darauf, die einzelnen Phasen dieser Verwandlung zu studieren.

In den beiden Freunden, denen doch sicherlich Bildung und Verstand nicht abzusprechen waren, wurzelte die feste Ueberzeugung, daß in Frankreich die Barbarei, in Deutschland die Zivilisation herrsche. Sie träumten nur Frankreichs Untergang und erklärten uns in ihrem Eifer, daß die französischen Weiber, „diese Pest", wie die Männer niedergeknallt werden sollten. Nicht nur sie allein, sondern die ganze Armee wurde in einem permanenten Irrwahn gehalten; so beteuerten sie, daß die Franzosen Unmenschen seien, die die Gefangenen in Stücke hacken und in die Wunden der Gefangenen Salpeter streuen. Die Furcht, solchen Qualen enheimzufallen, begabte sie zur Stunde des Kampfes mit einem Uebermaße von Wut.

Während die beiden Kameraden sich so ereiferten, mit den Fäusten bald auf die Tafel, bald in ihre Handfläche schlagend, hörte man draußen die Schritte der Patrouillen, Pferdegalopp, Kommanborufe und Säbelklirren. In dem Maße, als der Mond stieg, nahm das Jammern der Verwundeten in dem benachbarten Lazarett zu. Von der Chaussee kam Hundegebell.

(Fortsetzung folgt.)

sen Mut hatte, die ungesetzliche Dispensierung der Schulkinder anzuzeigen. Und darauf hat die mecklenburgische Regierung dem Junker eröffnet, er solle sich „künftig der Dispensation von Schulkindern zu Jagd und ähnlichen Zwecken enthalten", denn solche Dispensationen sollten nur „in dringenden durch die häuslichen Verhältnisse der Kinder und deren Eltern bedingten Fällen" erteilt werden. — Wie wir die mecklenburgischen Junker kennen, wissen wir, daß durch jene ministerielle Eröffnung an der Sache nichts geändert wird, solange eben die Verfassungsschmach fortbesteht.

Frieden zwischen Krankenkassen und Aerzten? Die zentralen Verhandlungen zwischen den Krankenkassenverbänden und dem Deutschen Aerztevereinsbund, sowie dem Leipziger Verband lassen, wie die „Köln. Volksztg." mitteilt, einen Frieden in dem langjährigen Streit zwischen Aerzteverband und Kassenverbänden erhoffen. Die Entscheidung wird in den nächsten Tagen fallen.

Der Landtagsabgeordnete Geigalat ist aus der konservativen Fraktion ausgetreten, wie litauischen Blättern zu entnehmen ist, wegen tiefgehender Differenzen der Litauer mit den Deutsch-Konservativen.

Ein Plädoyer für den Achtstundentag wurde auf der Tagung der fortschrittlichen Frauenvereine in Berlin von Frau Dr. Ratzka-Ernst gehalten. Sie erklärte, daß der Achtstundentag allerdings vermehrte Teilnahme aller Arbeitsfähigen an der gesamten nationalen Arbeitsleistung voraussetze, daß er allein aber den Tatsachen der steigenden Erwerbsarbeit und der Sehnsucht nach Stunden der Ruhe, des Behagens und der Freude im eigenen Heim und auf einem Fleckchen Land Rechnung tragen könne, daß er das Familienleben auf eine höhere Stufe heben werde, ohne die Interessen der nationalen Industrie hintanzusetzen. Dieses Ziel sei keineswegs utopistisch. — Die Dame hat vollkommen recht. Wir sind ganz ihrer Meinung — ob aber auch ihre fortschrittlichen Parteigenossen?

Eine neue Ableugnung. Die „Nationalzeitung" schreibt: Es ist unwahr, daß ein Zusammenschluß des Zentralverbandes deutscher Industrieller und des Bundes der Landwirte in sehr enger Form bereits erfolgt ist. Unwahr ist weiter, daß die beiden genannten Verbände einen gemeinsamen Reichsausschuß, Provinzial- und Landeskartelle zu bilden beabsichtigen und besondere Sorgfalt auf die Organisation der einzelnen Ortsgruppen verwenden wollen. Wahr ist vielmehr, daß Abmachungen irgendwelcher Art zwischen dem Zentralverband deutscher Industrieller und dem Bunde der Landwirte nicht getroffen worden sind.

Eine kitzlige Frage. Die liberale Fraktion des bayerischen Landtages hat verschiedene Interpellationen eingebracht u. a. auch eine, in der gefragt wird:

„In welcher Weise ist die königliche Staatsregierung bei Begründung und Unterhaltung der „Bayerischen Staatszeitung" durch Einsetzung der Staatsautorität, durch Mitwirkung staatlicher Beamten und durch Zuweisung öffentlicher Mittel beteiligt oder an den Erträgnissen des Blattes interessiert? Wie rechtfertigt die königliche Staatsregierung die Verbindung ihrer Veröffentlichungen mit einer politischen Tageszeitung und wie das Zwangsabonnement auf die letztere?"

An der Diskussion über diese Anfrage wird das Ministerium Hertling keine Freude erleben, denn auch die Zentrumspresse ist gerade nicht besonders begeistert von der Gründung eines Konkurrenzblattes.

Wegen Gotteslästerung verurteilt. Die 6. Strafkammer des Landgerichts Berlin III verurteilte am Dienstag den Schriftsteller und Sekretär des Vereins „Konfessionslos", Otto Lehmann-Außbrueldt und den Redakteur Dr. med. Georg Zepler wegen Gotteslästerung und Beschimpfung von Einrichtungen der evangelischen Landeskirche, begangen in einem Artikel der Zeitschrift „Der Weg", Lehmann, als Verfasser zu einer Woche, Dr. med. Zepler als verantwortlichen Redakteur zu drei Tagen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte je zwei Monate Gefängnis beantragt. — Die Anklage wurde infolge einer Anzeige des Reichstagsabgeordneten Lizentiat Mumm erhoben, der nebst einer Anzahl Gesinnungsgenossen an dem Artikel Aergernis genommen hatte. Es wurden eine Reihe Sachverständiger in der Verhandlung vernommen.

Ausland.

Vom Balkan.

Nach Meldungen, die in Saloniki eingelaufen sind, räumten die Serben Struga und Ochrida und zogen sich gegen Monastir zurück, um sich mit den serbischen Hilfstruppen und der Monastirer Garnison zu vereinigen. Da die ganze serbische Garnison die Stadt Monastir verließ, um gegen die Albanier zu marschieren, bildeten die serbischen Behörden von Monastir zur Verteidigung der Stadt und Ueberwachung der türkischen und albanischen Stadtbewohner eine Volksmiliz.

Wie weiter aus Belgrad gemeldet wird, sollen die Albanier vor Ochrida die erste große Niederlage erlitten haben. Sie sollen über tausend Tote gehabt haben. Auch soll es den Serben gelungen sein, Mawrowo und Galitschnik zu nehmen.

Eine Anzahl albanischer Notabeln aus verschiedenen Gegenden des Landes, darunter die Notabeln Ekrem Bei, Flora, Hairedin, Dibra und Achmed Dakli, richten folgenden Aufruf an die zivilisierten Nationen:

Das albanische Volk, das seit Jahrhunderten beständig sein Blut für seine Freiheit vergoß und die Bahnen für die Erfolge der Balkanstaaten eröffnete, konnte noch immer nicht Gerechtigkeit finden. Hier in Süd-Albanien schmachten Hunderte unserer Brüder in griechischen Gefängnissen, sogar die nationale Haartracht bildet den Gegenstand der Verfolgung seitens der Ortsbehörden. Derwische werden krumm und lahm geschlagen und getötet. In Coritza bei Vino, das bereits Albanien zugesprochen ist, herrscht vollständige Anarchie. In Nordalbanien setzen die Serben ihr Zerstörungswerk fort. Die Massakrierung ganzer Familien ist an der Tagesordnung. Jüngst wurden albanische Hirten gehängt und die Leichen durch Bajonettstiche zerstückelt. Nicht einmal die Unschuld wird geachtet. Die Serben verbrennen alle Kinder, deren sie sich bemächtigen, bei lebendigem Leibe. Die unmenschlichen Taten, die von jenen, die unser Volk ausrotten wollen, begangen wurden, brachten die Albanier zur Verzweiflung. Da sie nichts mehr zu verlieren haben und am Ende ihrer Geduld angelangt sind, haben unsere unglücklichen Brüder zu dem einzigen Mittel, das ihnen blieb, Zuflucht genommen: Ihr Leben teuer zu verkaufen und die Ehre ihrer Familien zu retten. Die Leiden, denen sie ausgesetzt sind, zwangen sie, den erlösenden Tod auf dem Schlachtfeld zu suchen. Im Namen der Menschlichkeit appellieren wir an die zivilisierten Nationen, sich bei den Großmächten ins Mittel legen zu wollen, auf daß sie nicht zulassen, daß diese Bevölkerung, die seit Jahrhunderten der Verfolgung ihre nationale Existenz bewahren konnte, auf diese Weise durch die Serben und Griechen vernichtet werde.

Die bulgarischen Opfer der beiden Balkankriege.

Das Kriegsministerium stellt den Zeitungen folgende endgültige Zusammenstellung der bulgarischen Verluste während der beiden letzten Balkankriege zu.

Danach hatten die Bulgaren im ersten Kriege gegen die Türken folgende Verluste: Getötet wurden 313 Offiziere und 9711 Mannschaften: verwundet wurden 915 Offiziere und 52 550 Mann; verschwunden sind 2 Offiziere und 3191 Soldaten.

Im zweiten Kriege gegen die „Verbündeten" wurden getötet 238 Offiziere und 11 600 Soldaten; verwundet 816 Offiziere und 50 300 Soldaten; verschwunden sind 69 Offiziere und 4560 Mann.

Die Zahl der Invaliden beider Kriege beträgt etwa 10 000 Mann.

Im ganzen wurden demnach getötet: 551 Offiziere und 21 311 Mann; verwundet: 1731 Offiziere und 111 850 Mann; verschwunden sind: 71 Offiziere und 16 160 Mann.

Die böhmische und die österreichische Frage.

In Teplitz-Schönau fand am Sonntag ein von 456 Delegierten und zahlreichen Gästen besuchter außerordentlicher Landesparteitag der deutschen Sozialdemokratie Böhmens statt. Zu Beginn der Verhandlung hielt der Vorsitzende Glöckel einen tiefempfundenen Nachruf auf Bebel, der stehend angehört wurde. Die Auflösung des böhmischen Landtages, der durch Jahre durch die Obstruktion von den Bürgerlichen gelähmt war, und die Ersetzung der sogenannten Selbstverwaltung des Landes durch eine bureaukratische Verwaltungskommission hat das Problem der Umgestaltung Oesterreichs aus einem zentralistisch-bureaukratisch regierten Staat in einen Staat der Selbstverwaltung der Völker aufs neue aufgerollt. Der gestrige Parteitag hatte den Zweck, die Notwendigkeit dieser Umgestaltung aufs neue klarzustellen.

Die Hauptreferenten, die Genossen Otto Bauer-Wien, der Sekretär unserer Reichsratsfraktion, Abg. Renner-Wien und die Abgeordneten Seliger-Töplitz und Schäfer-Reichenberg stellten das furchtbare Elend dar, welches gerade in Böhmen, dem reichsten Lande der Monarchie, herrscht und zu dessen Abhilfe der von den Feudalen, Agrariern und Bürgerlichen beherrschte Landtag niemals auch nur das Geringste getan hat. Immer, wenn irgend eine wichtige soziale Frage auftauchte, oder wenn es galt, die Pflicht der Gesellschaft gegen die Armen, gegen die Notleidenden, gegen die Schulkinder usw. zu erfüllen, immer wurde in diesem Augenblick eine nationale Streitfrage in den Vordergrund geschoben, um eine Reformarbeit unmöglich zu machen. Deshalb forderte der Parteitag in einem Manifest an das deutsche Volk in Böhmen zunächst die Demokratisierung des Landtages durch Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts und die Einführung der nationalen Selbstregierung. Dieses soll dadurch verwirklicht werden, daß an Stelle oder im Rahmen der heutigen Provinzen, die zum größten Teil mehrere Nationen umfassen, national einheitliche Kreise mit demokratischen Kreisvertretungen und Kreisverwaltungen gesetzt werden. Bauer wies darauf hin, daß dieser Weg, auf dem allein Oesterreich seinen Stand in den Stürmen der Weltpolitik sichern kann, schon einmal gezeigt wurde, nämlich im Jahre 1848 in dem Reichstag zu Kremsier. Alle österreichischen Völker vereinigten sich damals auf die Forderung der nationalen Autonomie durch die demokratischen Kreisorganisationen. Aber in diesem einzigen Augenblick in der ganzen Geschichte Oesterreichs, wo alle Nationen einig waren, wurde der damalige Reichstag von der Reaktion durch brutale Gewalt auseinandergejagt. Die Forderung, die damals die Forderung aller Völker und aller Klassen war, ist nun von der Arbeiterschaft zu der ihrigen gemacht worden. In der nächsten Zeit sollen in ganz Deutsch-Böhmen Massenversammlungen stattfinden, um diesen Gedanken zu propagieren und eine neue Volksbewegung für die Demokratisierung des Landtages für die zukünftige Kreisvertretung zu entfesseln.

Die unzufriedenen Winzer. Der in Nimes tagende Verband der Winzer Südostfrankreichs faßte einen Beschluß, in welchem er erklärt, daß die weinbautreibende Bevölkerung fest entschlossen sei, sich nicht als Objekt für diplomatische Kombinationen benutzen zu lassen, und daß sie deshalb ihre parlamentarischen Vertreter beauftrage, mit allen Mitteln jede Regierung zu bekämpfen, die eine Aenderung des gegenwärtig zwischen Frankreich und Spanien bestehenden Handelsvertrages beantragen sollte.

* * *

Neue Suffragettenstreiche. In Yarmouth wurden zwei städtische Golfspielplätze durch daraufgeschüttete Säuren zerstört. Bei dem Tatort wurde eine Karte gefunden, auf der stand: „Kein Stimmrecht, kein Sport, kein Friede. Gebt den Frauen das Stimmrecht!" Am Sonnabend wurde ein Holzhof durch Feuer zerstört. Der Schaden beträgt 35 000 Pfund. Auch in diesem Falle wurde eine Karte gefunden, aus der hervorging, daß Frauenrechtlerinnen die Urheber waren.

* * *

Die Auflösung der italienischen Kammer. Das Amtsblatt veröffentlicht ein gestern vom König unterzeichnetes Dekret, welches die Kammer auflöst und die Wahlen auf den 26. Oktober und die Stichwahlen auf den 2. November anberaumt. Der Zusammentritt des neuen Parlaments ist auf den 27. November festgesetzt.

* * *

Die Kämpfe in Mexiko. 400 Bundessoldaten und Insurgenten fielen in einem heftigen Gefecht, das gestern bei Barre Terran stattfand. Beide Teile waren durch Mangel an Munition und Wasser gezwungen, das Schlachtfeld zu verlassen. Die Konstitutionalisten gingen auf Habinas zurück, wo sie die Eisenbahnstrecke zerstörten, um einen weiteren Angriff der Bundestruppen zu verhindern.

* * *

Der Zar für die Mäßigkeit. „Wünsche allseitige Ausdehnung der Nüchternheitsbewegung über das ganze Russenreich!" So lautete die Randbemerkung des Zaren auf die Ergebenheitsadresse der Gesellschaft zur Bekämpfung der Trunksucht. Das Finanzministerium veröffentlicht noch im selben Jubiläumsjahr folgende Ziffern: Im ersten Halbjahr 1913 wurden 49 504 352 Eimer Branntwein verkauft. Um 3 511 906 Eimer mehr, als im selben Zeitraum des Jahres 1912, was für den Staat eine Mehreinahme von 46 902 543 Rubel ergeben hat. Diese Ziffern zeigen die moralischen Anwandlungen des Zaren in ihrer ganzen Fadenscheinigkeit. Die Trunksucht ist die stärkste Stütze der zaristischen Regierung, denn einmal bringt sie ihr viel Geld ein und außerdem hindert sie den geistigen Aufstieg von Millionen, deren Erwachen dem Zarentum gefährlich werden würde. So wird denn auch in Zukunft der Fuselverbrauch in Rußland von oben herab die kräftigste Förderung erfahren.

Parteiangelegenheiten.

Genosse Wilhelm Gewehr gestorben.

Ein tragisches Geschick entriß Montag abend unserer Armee einen Soldaten, dessen Opfermut und Pflichttreue allen ein leuchtendes Beispiel bleiben wird, die ihn kannten: den Genossen Wilhelm Gewehr in Elberfeld. Jahrzehntelang stand er in den vordersten Reihen derer, die das schwierige Feld Rheinland-Westfalens für den Sozialismus zu beackern hatten. Und wie hat er geackert! Bei kargem Lohn, wie ihn die Verhältnisse der Parteipresse bis vor nicht gar langer Zeit geboten, „gesegnet" mit einer überaus zahlreichen Familie, von privatem Unglück verfolgt wie selten einer, versagte doch nie seine Kampfnatur. Und nun, nachdem seine Kinderschar fast erwachsen, nachdem ein verhältnismäßig ruhiger Lebensabend ihm winkte, kam die tückische Krankheit, von der er seit zwei Jahren wußte, daß sie unweigerlich in kurzer Zeit zum Tode führen müsse. Eine bösartige innere Bauchgeschwulst war es, die ihn hinraffte. Als vor zirka zwei Jahren die Diagnose des Leidens gestellt wurde, als man ihm die Wahl ließ: Operation oder nicht, erfuhr er, daß bei der Operation für einen glücklichen Ausgang keine allzugroße Hoffnung bestehe, daß er aber, wenn nicht operiert würde, Aussicht habe, noch zwei bis drei Jahre zu leben. Er entschied: Dann will ich so lange wie möglich bei meinen Kindern bleiben! Bis zuletzt war er auf seinem Posten; wenn er nur eben wieder kriechen konnte, war er in der Redaktion, in Konferenzen und Sitzungen. Vom Krankenbett aus diktierte er seinen Kindern die Artikel für die Agitationsschrift des Niederrheins, das „Morgenrot". Er starb buchstäblich in den Sielen.

Ein Bebelbuch.

Wohl wird das Andenken an unseren August Bebel in den Herzen des Proletariats lebendig bleiben, da sein Werk lebendig ist und täglich neues Leben hervorruft, nichtsdestoweniger wird der Wunsch, das Erdenwallen und Schaffen unseres großen Vorkämpfers näher kennen zu lernen, gerade jetzt, da der Schmerz über seinen Verlust noch frisch ist, in weiten Arbeiterkreisen vorhanden sein. Zwar hat August Bebel in seinem Memoirenwerk Aus meinem Leben uns den besten Aufschluß über seine Persönlichkeit und sein Wirken für die Partei gegeben. Aber er konnte dieses Werk nicht vollenden, außerdem ist es auch nicht allen Arbeitern zugänglich. Es ist daher nur zu begrüßen, daß die Buchhandlung Vorwärts schon wenige Wochen nach dem Hinscheiden Bebels mit einem Büchlein herauskommt, das dem Gedächtnis und der Würdigung des unvergeßlichen Vorkämpfers gewidmet ist. Genosse Hermann Wendel zeichnet in der Schrift knapp und doch anschaulich ein Lebensbild August Bebels und stellt ihn plastisch als Mensch, Parteiführer und Politiker vor unser geistiges Auge. Die Schrift hat tatsächlich den großen Vorzug, daß sie nicht allein mit dem Kopf, sondern wie der Verfasser sagt, mit dem Herzen geschrieben ist; sie wird sicherlich auch zu Herzen sprechen.

Die 103 Seiten starke Schrift ist würdig ausgestattet und enthält ein farbiges Bild des greisen Bebel nach dem Porträt von Trommer. Der Preis der Vereinsausgabe beträgt 50 Pfg.

Wir wünschen dem Büchlein die weiteste Verbreitung.

Die Kranzschleifen von Bebels Leichenbegängnis sind von der Tochter Bebels dem deutschen Parteivorstande zum Zwecke der Ausstellung überlassen worden. Der Berliner geschäftsführende Ausschuß hat diese Schleifen, 850 an der Zahl, wie die „Vorwärts" berichtet, im Berliner Gewerkschaftshause ausgehängt.

Gemeinderatswahlen in Hessen. In Vilbel und Neu-Isenburg, zwei Gemeinden, nördlich und südlich von Frankfurt a. M. gelegen, erlitten unsere Genossen am Sonnabend eine Niederlage. In Vilbel verloren sie 5 Mandate und damit die Mehrheit im Gemeinderat, die sie bisher inne hatten. In Neu-Isenburg wurden 6 Bürgerliche gewählt. Unsere Genossen behalten aber die Mehrheit; sie verfügen noch über 11 Sitze von 18. — In Sprendlingen, einer hessischen Gemeinde, in der viele in Frankfurt a. M. beschäftigte Arbeiter wohnen, wurden vier Genossen in den Gemeinderat gewählt. Unsere Genossen behalten die Mehrheit; von 15 Sitzen haben sie 12 inne.

Preßprozeß. In Gotha wurde Dienstag in mehrstündiger Verhandlung Genosse Otto Geitner als Verantwortlicher des Gothaer „Volksblatt" wegen Majestätsbeleidigung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung wurde in einer kurzen, Ende Februar erschienenen Notiz des Blattes gefunden, die über einen geringfügigen Radelunfall des Herzogs von Koburg-Gotha berichtete. Die Tendenz jener Notiz richtete sich in satirischer Weise gegen das Gothaer Regierungsorgan, das in bedienstetenhaftem Serotismus geringere Hautabschürfungen des Herzogs mittels Extrablatt als Sensationsmeldung in die Welt posaunt hatte. In der humoristischen im Thüringer Dialekt gehaltenen Ueberschrift sah das Gericht eine Beleidigung und erkannte unter Zubilligung mildernder Umstände auf oben genannte Strafe.

Eine Haussuchung. In der Redaktion und in der Setzerei der „Dresdener Volkszeitung" wurde Montag früh gehaussucht. Man suchte nach dem Manuskript eines Militärgericht-Berichts unter der Ueberschrift: „Ein furchtbares Militärgerichtsurteil!" Gefunden wurde nichts. Was in dem Bericht der Militärverwaltung nicht gefallen hat, ist unerfindlich.

Breslau, 30. September. Festgestellt von der Marktnotierungskommission für Getreide.

	Für 100 Kilogramm
Weizen, gute Qualität der letzten Ernte	19,40 — 19,60 Mk.
Roggen desgleichen	15,60 — 15,80 „
Hafer desgleichen	15,40 — 15,60 „
Braugerste, der letzten Ernte	15,00 — 16,00 „
Mahl- und Futtergerste der letzten Ernte	14,20 — 14,50 „
Viktoriaerbsen, gute Qualität der letzten Ernte	23,50 — 24,00 „
Kocherbsen desgleichen	21,00 — 21,50 „
Futtererbsen der letzten Ernte	17,00 — 17,50 „
Heu	5,60 — 6,40 „
Langstroh	4,50 — 5,00 „
Preßstroh	2,00 — 2,40 „
Winterraps	feine 26,50, mittlere 26,00, geringe Ware 25,50 „

Breslauer Mehlmarkt.

Mehl ruhig, per 100 Kilogramm inkl. Sack brutto Weizenmehl 00 ruhig 27.50—28.00 Mk., Roggenmehl 0 ruhig, 23.50—24.00 Mk., Roggen-Handbacken ruhig, 22.50—23.00 Mk., Roggen-Futtermehl ruhig 11.50—12.00 Mk., Weizenkleie ruhig 10.50—11.00 Mk.

6840/1
Koche mit Knorr
Knorr-Hafermehl, Knorr-Haferflocken, die altbewährte, kräftigende Nahrung für Kinder sowie magenschwache und blutarme Menschen.
Ebenso anerkannt sind
Knorr-Suppenwürfel in 46 Sorten.
1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.
Versuchen Sie Knorr-Frankfurter-Suppe!

Verantwortlicher Redakteur: Franz Förster. — Redaktion und Expedition: Neue Gruppenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schroeter G. m. b. H. — Sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Stadt-Theater.

Mittwoch, 7½ Uhr:
„Die Afrikanerin."
Donnerstag 7½ Uhr: 7733
„Fra Diavolo."
Freitag 7½ Uhr:
„Der fliegende Holländer."

Lobe-Theater.

Mittwoch, 7½ Uhr: 7744
„Hamlet, Prinz von Dänemark."
Donnerstag 7½ Uhr:
„Professor Bernhardi."
Freitag 7½ Uhr.
„Die spanische Fliege."

Thalia-Theater.

Freitag, Gruppe A, 4. Vorstellung:
„Taifun." 7751
Sonnabend, Gruppe B, 4. Vorstellung,
„Das Opferlamm."

Schauspielhaus

Heute Mittwoch, 8 Uhr 7739
(und die folgenden Tage):
„Der lachende Ehemann."
Operette von Edmund Eysler.

Liebich's Etablissement

Heute, Mittwoch, 1. Oktober, abends 8 Uhr:
Première 7760
12 erstklassige Debuts 12
Sonntag, den 5. Oktober, 4 Uhr:
Nachm.-Vorstellung (kleine Preise).

Viktoria-Theater.

Täglich 8 Uhr: 7763
Hochherrschaftliche Wohnungen.
Posse mit allem Komfort.

Dominikaner

Ab 1. Oktober: 7594
Martinius allerlei Theater

Im Circus Busch

Welt-Kino
Lebendig tot
6 Akte
u. d. neue Programm
5 Uhr: Familien-Vorstellung
Sonntag 3 Uhr.
Aschenbrödel 3 Akte
u. 10 humoristische Bilder.
Wo ist Coletti?
??????????
Im Circus Busch

Union-Theater

Graupenstr. 6, Karlsplatz
Zum 1. Mal in Breslau
Schwarze Kugel
Ergreifendes Sittenbild der Artistenwelt i. 4 Akten. Spielt 1½ Std. 7840
Vielseitiges Dienstmädchen
Amerikanische Komödie in 2 Akten.

Palmengarten.

Heute Mittwoch:
1. Oktoberfest
à la München.
Festleiter: P. Knorrn.
2 Kapellen 2
Elite-Orchester „Gemuth".
Austria-Damen-Ensemble.
Bedienung im bayr. Kostüm.
Der Riesensaal ist festlich dekoriert!
Entree frei!

Verleih-Institut eleganter Frack-

und Rock-Anzüge
Chapeau-Claques.
H. Mohaupt
Schweidnitzerstrasse 8a, I
Eingang Karlstrasse
(früher Albrechtsstrasse).
7103 Tel. 1301.
S. 4.

Ihre neue Garderobe

muß sein von

moderner chicer Machart, von solidem Stoff, tadellosem Sitz und nicht teuer. All diese Vorzüge vereint auf sich die Konfektion von

Jul. Ollendorff & Co.

Albrechtsstraße 14 Breslau Albrechtsstraße 14

Ferner geniessen Sie bei uns uneingeschränkte

Kredit- 7833

gewährung bei Vorteilen, die kein System der Welt bis jetzt übertroffen hat; überzeugen Sie sich bitte:

Herren-Anzüge
moderne Stoffe in gestreift und Marengo, ein- und zweireihig, mit gestreifter Hose. Ersatz für Mass

M 30.—	Anzahlung M 6.—
M 36.—	Anzahlung M 8.—
M 44.—	Anzahlung M 10.—
M 52.—	Anzahlung M 12.—
M 65.—	Anzahlung M 15.—
M 75.—	Anzahlung M 20.—

Smoking-Anzüge

Paletots
Marengo

M 45.—	Anzahlung M 10.—
M 62.—	Anzahlung M 15.—
M 73.—	Anzahlung M 18.—

Uebergangs-**Ulster**
Flausch, Cheviot, Homespun

M 40.—	Anzahlung M 10.—
M 48.—	Anzahlung M 12.—
M 54.—	Anzahlung M 14.—
M 65.—	Anzahlung M 15.—

Gehrock-Anzüge, Capes
Knaben-Anzüge, Gummimäntel in allen Preislagen.

Damen-Konfektion

Costümes
Jackenkleider in blau und farbig auf Seide gearbeitet

M 39.—	Anzahlung M 10.—
M 48.—	Anzahlung M 13.—
M 60.—	Anzahlung M 15.—
M 72.—	Anzahlung M 18.—

Uebergangs-**Paletots** in allen Farben und Preislagen,
Röcke, Blusen, Mäntel in reichhaltiger Auswahl.

Kredit

erhält jedermann, der sich legitimiert.
Die Höhe der Ratenzahlungen ist so, dass der Käufer bequem seiner Verpflichtung nachkommen kann.

Möbel in jeder Ausführung.

1 Stube und Küche	Anzahlung von 10 Mark an
2 Stuben und Küche	Anzahlung von 20 Mark an
Moderne Schlafzimmer	Anzahlung von 25 Mark an
Speisezimmer, Herrenzimmer	Anzahlung von 35 Mark an

Radrennbahn Grüneiche.

Training
zum 7851
Gr. Herbst-Preis und Bundesmeisterschaft von Schlesien.
Mittwoch, den 1. Oktober
Donnerstag, d. 2. Oktober
Freitag, den 3. Oktober
Sonnabend, d. 4. Oktober
nachmittags 4½ Uhr.
Entree 20 Pf., Mitglieder frei

Damen-Filzhüte

billigst Filzhut 6466 in der Fabrik
Freund & Krebs
nur Neue Graupenstr. 11, Hof.
Filzhüte werden modernisiert.

7831/2

Gedieg. Möbel für Brautpaare

Kompl. Erlene Einrichtung 200 Mk.
Kompl. Nussb.-Einrichtung 300 Mk.
Ständiges Lager von zirka **70 Einrichtungen**
Katalog und Verpackung gratis
Liefere franko Hauptbahnhof.
Teilzahlung gestattet.
Besichtigung erwünscht.
Gelegenheitskäufe
in gut erhaltenen und wenig gebrauchten **Möbeln**
Schrank 19 Mk. Plüschsofa 30 Mk.
Bettstelle, Matratze, Kissen 19 Mk.
Max Giesel,
Grosses Möbellager,
Breslau, Brüderstr. 5,
8 Minuten vom Hauptbahnhof

Weltbekannt!

7359
Reell! Gut! Billig! Anzüge, eleg. 10,50 Mk. Nach Maß wunderb. 18 Mk., Joppen 5 Mk., Hos. 2.75 Mk., Anzugfabr. Wallstr. 17a, I.

Jahrhundertfeier der Freiheitskriege Breslau 1913

Tages-Programm für Donnerstag, den 2. Oktober 1913:

KONZERT

im Pavillon vor dem Hauptrestaurant:
Kapelle d. Infanterie-Regts. Nr. 11 (Reindel).
Im Vergnügungspark: 7855
Kapelle des Leib-Kürassier-Regts. (Schall).

Voranzeigen:

Sonnabend nachm. 4 Uhr in der Jahrhunderthalle:
Letzte Wiederholung der Kindermassenchöre.
Abends 8 Uhr in der Jahrhunderthalle:
Orgel-Konzert
des Ober-Organisten **Otto Burkert.**
Sonntag nachm. 4½ Uhr, in der Jahrhunderthalle auf vielseitigen Wunsch nochmals:
Die zwölf Monate in Lied, Wort u. Tanz.
Abends 8 Uhr in der Jahrhunderthalle:
Lichtbildervortrag m. anschl. Orgelkonzert.

Was wissen Sie

von der neuen Waschmethode? Versuchen Sie Persil u. Sie brauchen nie mehr ein anderes Waschmittel, denn

Sie stehen sich besser

mit Persil und sparen viel Aerger, Zeit, Arbeit und Geld!

Ueberall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.

Persil

das selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Nach Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

10001/2

1008

Zum Umzuge empfehle mein großes Lager in
Haus- und Küchengeräten
Brautleute erhalten extra 5% Rabatt. 7645
Robert Kornmann
Friedrich-Wilhelmstr. 50, Filiale: Gräbschenerstr. 36

Vereins-Seidel

Gläser für Gastwirte und Private empfiehlt
Otto Miksch
Zinngießerei 4779
Kupferschmiedestraße 47.

Schillers Werke.

Volksausgabe in zwei Bänden, reich illustriert
in wöchentlichen Raten von 50 Pfennigen.
Gesamtpreis nur 3,00 Mark.
Zu beziehen durch Expedition und Kolporteure.

Die Krone

aller 2½ Pfg. Zigaretten ist und bleibt die beliebte **milde** Qualitätsmarke

Zalmani frères

m. M., o. M., m. Gold 4693

Zigaretten-Fabrik Malzmann
Dresden. Gegründet 1875. Kairo.

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je **drei Worte 10 Pfennige.** Abonnenten haben gegen Gutschein 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf

Getragene Maßgarderoben, für jede Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für Herrengarderoben, Neue Schweidnitzerstraße 6. 7536

Baby-Wäsche sehr billig und gut bei G. Friedländer, Sonnenstraße 10. 7465

Kinderwagen, wenig gebraucht, Gummiräder, und eine Hängelampe billig zu verkaufen. Görnig, Posenerstr. 71, I., V. [7859

Wegen Umzug billig zu verkaufen: helle Kommode, Sofatisch, Stühle, Waschtisch, Rolltisch und verschiedene Küchenmöbel bei Kadelle, Mariannenstr. 17, III. 7854

Der Wahre Jakob, Heft 10 Pf.

Abonnenten und Leser der „Volkswacht" können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht" auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht" berücksichtigen **und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht" berufen.**

Durch alles dies wird die „Volkswacht" aktiv unterstützt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. Oktober.

Volkswacht-Agitation in der Scheitniger Vorstadt.

Alle Parteigenossen werden dringend eingeladen, an einer Agitation für die „Volkswacht“ teilzunehmen, die am Sonntag, den 5. Oktober, von dem Lokal Gellhornstraße 21 aus in der Scheitniger Vorstadt unternommen wird. Die letzte Agitation hat uns, trotzdem nur fünf Genossen dabei tätig waren, 47 neue Leser gebracht. Diese Zahl kann verzehnfacht werden, wenn sich die nötigen Kräfte zur Mitarbeit finden, wenn sich eine größere Anzahl Parteigenossen darauf besinnen, daß es unbedingt nötig ist, für die Presse, für die Partei allezeit rege zu schaffen.

Wir unternehmen deshalb eine Fortsetzung der Agitation in diesem Viertel und ersuchen ganz besonders **die Mitglieder der Distrikte 12 und 13**, recht zahlreich mitzuwirken. Grade in diesem Stadtteil ist die Hausagitation so dringend nötig.

J. A.: Max Aderhold.

Vor 25 Jahren.

Manch braver Parteigenosse ruht in Breslaus Mauern, nachdem er Jahre oder Jahrzehnte im Dienste der Freiheit gestanden. Einer der besten hat heut vor 25 Jahren seine Augen auf ewig geschlossen: Julius Kräcker. Was er in schwerer Zeit und Not der heimischen Arbeiterbewegung gewesen, ist auf der ersten Seite unseres Blattes nachzulesen. Julius Kräcker war ein Vorkämpfer in des Wortes schönster Bedeutung. Das hat ihm die Polizei noch im Grabe sehr deutlich bescheinigt, und es sei uns an dieser Stelle erlaubt, die Beerdigung des teuren Toten an der Hand geschichtlicher Zeugnisse zu schildern.

Kräcker war Dienstag, den 2. Oktober 1888 nach langem schweren Leiden gestorben; die Todesnachricht lief von Mund zu Mund und erschütterte alle Arbeiter, die Parteigenossen und Freunde. Da durfte natürlich die Polizei nicht ruhig bleiben. Die Schrecken des Sozialistengesetzes herrschten ja noch, und deshalb konnten die Bürger in den nächsten Tagen an den Anschlagssäulen folgendes Plakat in roter Farbe lesen:

„Unter Hinweis auf die Vorschriften der §§ 9 und 10 der Verordnung vom 11. März 1850 über die Verhütung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechts, sowie auf Grund des § 9 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 wird hierdurch die Veranstaltung eines öffentlichen Aufzuges bei Gelegenheit der Beerdigung des verstorbenen früheren Sattlers, Reichstagsabgeordneten Kräcker, am Freitag, den 5. d. Mts. verboten. Vor jeder Uebertretung dieses Verbotes wird gewarnt und darauf verwiesen, daß nach § 17 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 die Teilnahme an solchem Aufzuge mit Geldstrafe bis zu 500 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten, die Leiter, Ordner, Agenten, Redner usw. aber mit Gefängnis von einem Monat bis zu einem Jahre bestraft werden.“

Der Polizeipräsident Freiherr von Uslar-Gleichen hatte sichs so schön gedacht; es ist alles verboten, sagte der gute Herr, und damit auch alles vorbei. Aber es kam doch anders, wie es auch in unseren Tagen schon manchmal ganz anders gekommen ist, als es sich ein ordnungsliebender Polizei-Präsident fein ausgeklügelt hatte. Doch lassen wir darüber die Zeitungen von damals reden. Die Breslauer Morgen-Zeitung und die Breslauer Zeitung sagten über die Beerdigung Kräckers:

„Etwa eine Stunde vor der für die Beerdigung festgesetzten Zeit begannen sich die Straßen, welche der Trauerzug voraussichtlich passieren würde, durch größere Menschenansammlungen zu füllen. Die Schuhbrücke entlang strömten Tausende von Menschen, welche, teils am Trauergefolge teilnehmen wollten, teils aber auch nur aus blasser Neugierde herbeikamen. Die zahlreich aufgestellte Schutzmannschaft ließ auf Anweisung des gleichfalls zur Stelle befindlichen Revier-Kommissarius und des Polizeiinspektors Schewenz den Fahrdamm in der Schuhbrücke überhaupt nicht mit Personen besetzen; von 3½ Uhr ab wurde das Terrain für jeden Menschenverkehr insoweit gesperrt, daß nur noch diejenigen Personen passieren durften, welche Kränze mit Schleifen trugen. Den weißen Sarg bedeckten vorherrschend rote Blumen. Der Zug arrangierte sich in der Weise, daß dicht hinter dem Sarge in etwa 10 Fuß Höhe ein ausnehmend großer Palmwedel getragen wurde, der Stengel desselben endete in einem schön gearbeiteten, mit roten Blumen gezierten Bukett, von oben herab hing eine breite, weiße Atlasschleife, welche die Widmung enthielt: „Die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstages. Ihrem geschiedenen Freunde und Kollegen“. Begleitet wurde der Palmträger von Bebel und Singer und einer Deputation Berliner Arbeiter.

Die Polizeimannschaften Breslaus hatten ihm (dem Trauerzug) nur bis zur Akzise das Geleit gegeben; von dort aus begleiteten nur zwei Gendarmen das Trauergefolge. Der Kirchhof war besonders in der Umgebung des Grabes von Menschenmassen angefüllt. Während der Sarg unter dem Wehklagen der Familienangehörigen hinabgesenkt wurde, intonierte der Kirchenchor: „Unter allen Wipfeln ist Ruh'“. Als Bebel und Singer zuerst die „drei Handvoll Erde“ hinabwarfen, drängten sich alle hinzu, um dem Geschiedenen diesen letzten Liebesdienst zu erweisen. Es war inzwischen 6 Uhr geworden, die Dunkelheit brach bereits herein; da entfernten sich die Tausende von Menschen mit derselben Ruhe, mit welcher sie gekommen waren.“

Die Schlesische Zeitung schrieb am 6. Oktober:

„Sozialdemokratisches Leichenbegängnis. Heute (Freitag) nachmittag sind die sterblichen Ueberreste des sozialdemokratischen Sattlers Julius Kräcker, Reichstagsabgeordneten für Breslau-West auf dem Gemeindefriedhofe in Gräbschen zur letzten Ruhe gebettet worden. Von der Fraktion des Dahingegangenen hatten sich die Herren Bebel und Singer zur Beerdigung eingefunden. Eine nach Tausenden zählende Menge, in der Mehrzahl Neugierige, darunter zahlreiche Frauen und Kinder, hielt die Straßen besetzt, durch welche der Leichenzug seinen Weg nahm. Auf dem so weit abgelegenen Friedhofe fanden sich noch hunderte von Personen ein. Am Grabe fragte Herr Bebel einen der beiden dort anwesenden Gendarmen, ob es gestattet sei, einige Worte zu sprechen. Der Beamte verneinte, und die geplante Ansprache unterblieb. Ein Sängerchor trug ein Lied vor, der Totengräber forderte die Anwesenden nicht ohne Erfolg zu einem stillen Gebete für den Verstorbenen auf, ein zweites Lied folgte nach der Versenkung des Sarges; dann wurden sehr zahlreiche Kränze in das Grab gelegt, und das Leichenbegängnis war zu Ende.“

Zum Schluß seien noch die „Schlesischen Nachrichten“ angeführt, die damals unser Parteiblatt in Breslau waren und wöchentlich einmal erschienen; der Beerdigungsbericht dieser Vorläuferin unserer „Volkswacht“ in der Nr. 45 vom 7. Oktober 1888 lautet:

„Die Bestattung des Reichstagsabgeordneten Kräcker fand heute Freitag, den 5. Oktober, vom Trauerhause, Schuhbrücke 42, aus statt. Solch' eine Bestattung hat man selten zu sehen Gelegenheit! Kein Großer und Mächtiger dieser Erde war es, der zur letzten Ruhestätte unter üppigem Schaugepränge geleitet wurde. — Niemand konnte wähnen, daß ihm die eifrige Beteiligung an diesem Leidesgange Nutzen bringen könnte, — keines einzigen Menschen Lebensstellung legte ihm die Pflicht, sein Mitgefühl vor der Welt darzutun, auf. Nein im Gegenteil! Keineswegs Nutzen, desto eher aber Schaden konnte solche Betätigung seiner Gefühle jeglichem Leidtragenden einbringen — war zum Beispiel doch sämtlichen Eisenbahnarbeitern in Breslau bei Strafe sofortiger Entlassung jede, auch die geringste Beteiligung an dem Begräbnis Kräckers direkt verboten worden. Aber es gibt Gelegenheiten, bei denen sich die Empfindungen in der Brust der Massen durch keinen Herrn mehr gebieten lassen, — das Hinscheiden und diese Art des Sterbens eines Vertreters der Sozialdemokratie von Breslau hat eine solche Gelegenheit geschaffen: nicht nach Hunderten und Tausenden, jedoch nach Zehntausenden zählten die Männer, Frauen und Kinder, welche das wärmste, lebendigste Beileid und zugleich ihre geistige Zugehörigkeit offen und ohne Furcht dartaten zu der Partei, welcher der Verstorbene gelebt hat und für die er gestorben. Die Menge derer, welche sich dem Leichenzuge vom Trauerhause aus und auf den Straßen anschlossen, hat die Zahl 10.000 jedenfalls weit überstiegen, und die Massen, welche in Kopf an Kopf gedrängtem Spalier vom Trauerhause aus, nahezu eine halbe deutsche Meile lang, desgleichen ihrer Anteilnahme unzweideutigen Ausdruck gaben, sind mit der Zahl von 40.000 bis 50.000 wohl noch weit unterschätzt. Auf dem Kirchhofe zu Gräbschen vollzog sich die Beerdigung in ebenso einfacher, als würdiger und tief ergreifender Weise. In lautloser Stille umringte die ungeheure Menschenmenge das frischgeöffnete Grab, feierlich erklangen die Lieder des Trauerchors, und dann ward der reichausgestattete Sarg in die Erde versenkt. Die treuliebende, treffliche Gattin brach in diesem Augenblicke herzzerreißend aufschluchzend zusammen, der Sohn und die Tochter des Dahingegangenen konnten desgleichen ihrem Schmerze nicht gebieten und tausenden von Augen entwanden sich Tränen. Eine Trauerrede zu halten, war polizeilich untersagt. Das tiefernste, wehmutsvolle Schweigen, mit dem die Massen von dem Toten Abschied nahmen, sprach mehr, als Worte vermocht hätten. Eine fast unzählbare Schar von Kränzen füllte das Grab. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion war durch zwei ihrer Mitglieder, die Abgeordneten Bebel und Singer, vertreten und hatte außer herrlichen Kränzen einen riesigen Palmenzweig gesandt, den Herr Richter aus Striegau dem Leichenzuge vorangetragen hatte.

Alle die Arbeiter und Arbeiterfreunde, die in solcher Weise einem Vertreter der Sache des Volkes die letzte Ehre erwiesen, haben gewiß der so schwer und hartnäckig verleumdeten Partei, der der Tote zugehörte, und sich selbst so hohe Ehre bezeugt, wie nur Menschen vermögen.“

Fünfundzwanzig Jahre! Gar manches hat sich geändert in diesen Jahren. Das schmachvolle Sozialistengesetz, das ein gewaltiges Gären und Drängen im ausgebeuteten Volke ersticken sollte, es ist längst tot und verscharrt. Die Breslauer Sozialdemokratie aber ist, allen Feinden und Verfolgungen zum Trotz, überaus prächtig gediehen, und wird weiter vorwärts schreiten. Einen Stillstand gibt es nicht und darf es niemals geben. Vor 25 Jahren mußte ein tapferer Streiter dahin, erwattet und totwund vom harten, verzweifelten Ringen. Ihm allezeit nachzueifern, das wollen wir uns heute geloben!

* * *

Julius Kräcker liegt auf dem neuen Gräbschener Friedhofe, rechts an der Landstraße und links von der Friedhofskapelle, auf dem Felde der Elisabeth-Gemeinde. Morgen, Donnerstag, vormittags 10 Uhr, dürften am Grabe einige Kränze niedergelegt werden.

Seit Dienstag schmückt ein lebensgroßes Bild Julius Kräckers das Gastzimmer unseres Gewerkschaftshauses. Es ist ein Geschenk des Schwiegersohnes unseres Vorkämpfers, des Buchdruckereibesitzers Genossen Janiszewsky in Berlin. Das Bild, eine vergrößerte Photographie, ist naturgetreu, von einem geschmackvollen eichenen Rahmen umgeben und über einen Meter hoch. Das Ganze gereicht dem Gewerkschaftshause zur willkommenen Zierde.

Freie Turnerschaft Breslau.

Am Sonntag feierten im Gewerkschaftshause die Arbeiter-Turner Breslaus im Verein mit zahlreichen Gästen ihr zwölfjähriges Stiftungsfest. Die vor Beginn der Aufführungen beifällig aufgenommenen Begrüßungsworte des Vorsitzenden gipfelten in einem mit Begeisterung aufgenommenen „Frei Heil“ auf die gesamte Arbeiter-Turnbewegung. Der musikalische Teil des Programms lag in den Händen des Breslauer Tonkünstlerorchesters, das sich in anerkennenswertester Weise seiner Aufgabe entledigte. Leider störte hierbei die dauernde Unruhe. Ein Konzert ist sicherlich nicht der unwichtigste Teil eines Festprogramms, und wenn es auch nicht jedermanns Sache ist, Musikfreund zu sein, so gebietet doch die Rücksicht auf andere die Wahrung größtmöglichster Ruhe. Es sei dies gleichzeitig ein für die Zukunft geltender Wunsch. Den turnerischen Teil des Abends eröffnete die Altersabteilung mit gut wirkenden Stabübungen; ihnen folgten Freiübungen der Männerturner. Verdienten Beifall fanden weiterhin die von 60 Turnerinnen ausgeführten Trampoline-Sprünge an drei seitgestellten Pferden. Als das beste des Abends darf wohl das Schauturne der Männer und Turngäste bezeichnet werden. Im weiteren Verlauf des Programms folgten unter anderem fesselnde Gesellschaftsübungen von 96 Turnerinnen an vier Barren. Hier verstärkte sich besonders der Eindruck, daß sich die Turnerinnen gegenüber ihren männlichen Turngenossen erfolgreich behaupteten. Eine Turnkür am hohen Reck brachte teilweise gute Leistungen, und dann kamen Massen-Pyramiden, die leider durch unangenehm empfundenen Platzmangel zusammengedrängt, nicht immer gute Bilder gaben. Das Schlußstück, ein von Turnerinnen aufgeführter holländischer Tanzreigen, darf, von einigen Schwächen abgesehen, als die allerbeste Leistung des Abends angesprochen werden. Ueberhaupt legten sich unsere Breslauer Turnermädels für ihre gute Sache sehr ins Zeug, was sicherlich wieder dazu beitragen wird, manches Vorurteil gegen die Frauenturnsache ganz zu beseitigen. Ein flotter Ball hielt die Festteilnehmer noch lange beisammen. Die Freie Turnerschaft kann mit dem Erfolge ihres Abends zufrieden sein.

Z.

* **Die Schuhe werden teurer.** Vom Verein der schlesischen Schuh- und Schäftefabrikanten wird uns berichtet, daß wegen der auf dem Rohhautmarkt herrschenden Knappheit und Teuerung der Preis des Leders jetzt eine Höhe erreicht hat, welche die Schuhfabrikanten zwinge, ihre Preise um mindestens 15 Prozent zu erhöhen.

Zur Volksvorstellung im Lobe-Theater,

die am nächsten Sonntag, den 5. Oktober, stattfindet, werden noch Billets zum Preise von 20, 40, 70 und 80 Pfg. im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 36, abgegeben. Zur Aufführung gelangt das Lustspiel „Die Katakomben“.

Jahrhundert-Ausstellung.

Billige Eintrittspreise im Oktober.

Die Ausstellungsleitung hat sich entschlossen, von heute an die Eintrittspreise erheblich zu ermäßigen. Der Vergnügungspark kann während des ganzen Tages von Erwachsenen und Kindern gegen ein Eintrittsgeld von nur 10 Pf. besucht werden. Die Preise für das Betreten des Hauptausstellungsgeländes (links vom Grüneicher Weg) bleiben bis 2 Uhr nachmittags unverändert und betragen 1 Mark für Erwachsene, 50 Pf. für Kinder. Von 2 Uhr nachmittags an beträgt nunmehr täglich der bisher nur an billigen Tagen übliche halbe Eintrittspreis von 50 Pf. für Erwachsene und 25 Pf. für Kinder. Von 6 Uhr abends an wird beim Betreten des ganzen Geländes nur noch ein Eintrittsgeld von 10 Pf. erhoben.

Auch für die verschiedenen Sonderkarten treten von morgen an erhebliche Ermäßigungen. Einheimische Schüler unter Führung ihres Lehrers können das Gelände schon von morgens an für 10 Pf. betreten, dürfen aber die historische Ausstellung erst von 2 Uhr mittags an besichtigen. Auswärtige Schüler unter Führung von Lehrern zahlen 20 Pf., haben aber bereits am Vormittag die Berechtigung zum Besichtigen der historischen Ausstellung. Der Preis von Arbeiterkarten ist auf 30 Pf., für deren Kinder 15 Pf. festgesetzt worden. Krankenschwestern und Militär zahlen 20 Pf.

Orgelkonzert.

Nach der so glänzend bestandenen Probe unserer Riesenorgel wird die Ausstellungsleitung den vielfachen Wünschen entgegenkommen, die Königin der Instrumente recht oft zu hören. Sie veranstaltet Sonnabend, den 4. Oktober, abends 8 Uhr ein Orgelkonzert zu ermäßigten Eintrittspreisen. Oberorganist Burkert hat ein volkstümliches Programm gewählt, wobei den Zuhörern das Riesenmusikwerk in seinem überwältigenden Stimmenmaterial und der ganzen Wucht seiner Klangfülle vorgeführt werden soll. Das Konzert wird die Zeit von einer Stunde nicht überschreiten. Eintrittskarten sind im Verkehrsbureau Barasch und in der Vorverkaufsstelle in der Verkehrshalle der Ausstellung zu haben.

Lichtbildervortrag und Orgelkonzert.

Am kommenden Sonntag abends 8 Uhr wird, um vielen Anfragen und Wünschen zu genügen, der Lichtbildervortrag über die Entstehung der Riesenorgel nochmals wiederholt werden. Der jetzt allgemein verständlich gefaßte Vortrag des Erbauers der Orgel, Regierungsbaumeister Paul Walcker, wird von dem als Vortragenden vorteilhaft bekannten Schriftsteller Fritz Ernst zu Gehör gebracht werden. Oberorganist Otto Burkert wird in einer Reihe von Improvisationen die Charakterstimmen der Orgel vorführen und im Anschluß hieran ein interessantes Konzertprogramm absolvieren. Eine populäre Broschüre über die Orgel mit 23 Illustrationen ist am Abend in der Halle käuflich. Karten zu 1 Mk. und 0,50 Mark im Verkehrsbureau Barasch und in der Verkehrshalle der Ausstellung.

Mirakel-Gastspiel in Breslau.

Das Interesse bei der Bevölkerung Breslaus und ganz Schlesiens für dieses glänzendste Werk Reinhardtscher Regie hält unbehindert an. Bisher waren sämtliche Aufführungen ausverkauft. Zur heutigen Vorstellung sind noch einige Sorten von Karten im Verkehrsbureau Barasch und in der Verkehrshalle der Ausstellung zu haben.

Die letzte „Mirakel“-Aufführung.

Heute ist in der Jahrhunderthalle die letzte Mirakel-Aufführung. Die von vielen Seiten angeregte Verlängerung des Gastspiels ist unmöglich, da bereits bindende Verpflichtungen für das Deutsche Theater vorliegen, die eine Verlängerung des Breslauer Gastspieles ausschließen.

Germinal.

Das genialste Werk Zolas verfilmt. Die gewaltige Tragödie aus dem Bergarbeiterleben Nord-Frankreichs auf die weiße Wand zu bringen, war ein Wagnis. Das Unternehmen setzte voraus, daß nicht nur mit den großzügigsten Mitteln gearbeitet wurde, das man Sensationen schuf, sondern daß man sich in liebevoller Weise das große soziale Mitgefühl zueignete, daß den Zola'schen Roman zu einem der bedeutendsten der Weltliteratur machte. Und es muß gesagt werden, daß der Wurf voll gelungen ist. Gelungen in seiner ergreifenden Tragik. Es flirren alle die lebensechten Szenen, die wir schon vom Lesen her kennen, vor unseren Augen vorüber, trotzdem die polizeiliche Zensur (in Berlin) den Film auf die Hälfte zusammengestrichen hat. Besonders die packenden Streikszenen haben es dem Zensor angetan. Nicht einmal das Wort „Streik“ darf erwähnt werden. Dessenungeachtet sind durch neue Verbindungen die Zusammenhänge wieder hergestellt worden. Vor allem ist der Film, abgesehen von seinem künstlerischen Werte, für alle von großem Interesse, die noch nie einen modernen Bergwerksbetrieb gesehen haben, sind doch die Filmaufnahmen an Ort und Stelle (in Montsou) gemacht worden. Weiter hat auch die Verfilmung manche tragische Stelle mit einer dramatischen Lebenswahrheit ausgeschöpft, die alles Dagewesene übertrifft. Dieser Film ist ein Meisterwerk sozialer Kinodramatik, dessen Besuch wir nur empfehlen können. Wie wir hören, soll der Film in Breslau erst vom 18. Oktober an gezeigt werden. In den oberschlesischen und Waldenburgischen Kohlenrevieren wird er schon früher gezeigt werden.

F.

* **Schülerkonzert.** Das Schlesische Konservatorium (Inhaber kgl. Musikdirektor Max Puchat) veranstaltete am Dienstag in der Lessing-Loge ein Schüler-Konzert. Diese Veranstaltungen sollen in erster Reihe den Angehörigen der Lernenden zeigen, welche Fortschritte die Schüler machen und was im allgemeinen in der Anstalt geleistet wird; ein öffentliches Interesse liegt hierbei nicht vor. Daß ein kritischer Maßstab an Schüler-Produktionen nicht gelegt werden kann, versteht sich von selbst; es wird also nur übrig bleiben, auf Mängel und Vorzüge im allgemeinen hinzuweisen. Auch hier wird vielen Schülern eine Literatur vorgelegt, zu deren Bewältigung ihnen die physische und geistige Reife fehlt (Impromptu von Schubert in f-moll, ein Stück, das Eugen d'Albert auf seinem Repertoire hat und das in der Hälfte der hier aufgewendeten Zeit gespielt werden muß.) Hier und da wird auch Körperhaltung und Pedalgebrauch geregelt werden müssen (Etüde von Chopin). Recht Hübsches leistete Herr Hübner auf der Violine, Herr Wiesner mit einem Konzertstück für Klarinette und Herr Klose mit sehr heiklen Variationen für Trompete. Einen guten Anschlag und Verständnis für die Notenvorlage hat Frl. Kollibay aufzuweisen. Für eine erkrankte Schülerin trat Herr Neugebauer ein, anscheinend ein Lehrer der Anstalt, der eine Etüde von Moszkowski mit außerordentlicher technischer Bravour vortrug. Eine sehr erfreuliche Leistung in jeder Beziehung war die Wiedergabe der sehr schwierigen Polonaise von Liszt durch das anmutige Frl. Lydia Tbuk. Hier scheint sich ein beachtenswertes Klaviertalent heranzubilden, dem eine gedeihliche Entwickelung von Herzen zu wünschen wäre. Das Publikum verteilte seinen Beifall über Gerechte und Ungerechte.

h. m.

Die Kartoffelernte

ist, so schreibt die Arbeitsmarkt-Korrespondenz, in diesem Jahre so ausgiebig, daß man in Interessentenkreisen schon einen Preisdruck auf das Getreide befürchtete. Eine große Kartoffelernte wird, so nimmt man an, die billigere Kartoffelnahrung zu Ungunsten des Roggenbrotes fördern. Vorläufig sind die Landwirte mit der Kartoffelernte noch beschäftigt, so daß bislang nur Schätzungen über das Ergebnis vorliegen. Die Ein- und Ausfuhr zeigte im Laufe der letzten fünf Jahre große Schwankungen. In diesem Jahre überragte die Einfuhr um 296 762 Doppelzentner die Ausfuhr von Kartoffeln, woraus auf einen starken Bedarf des Inlands zu schließen ist. Bei der Teuerung mußten sich die ärmeren Volksschichten der billigen Kartoffelnahrung noch mehr als bisher zuwenden.

Die Kartoffelpreise zeigten im Monat August der letzten fünf Jahre folgende Höhe in Mark:

	1909	1910	1911	1912	1913
Stettin hellrote Speisekartoffeln	45,00	40,00	70,00	70,00	40,00
1000 kg, weiße Speisekartoffeln	45,00	40,00	70,00	70,00	40,00
Berlin frührote Brennkartoffeln	—	23,33	—	35,00	25,00
1000 kg, frührote Speisekartoffeln	40,00	40,00	80,00	60,00	45,00

Die niedrigen Preise dieses Jahres kommen dem Preisstand des Jahres 1910 ziemlich nahe.

Der Passanten-Schutzverein

hielt am Freitag im Hotel „König von Ungarn" seine ordentliche Generalversammlung ab. Der stellvertretende Vorsitzende Kaufmann David gab einen Tätigkeitsbericht des Vorstandes.

Der Verein, dem man bei seiner Gründung vor zwei Jahren mit Achselzucken begegnete, habe sich als lebensfähig erwiesen. Der Verein sei bestrebt, die Einwohner vor Gefahren auf der Straße nach Möglichkeit zu schützen. Er rügt die vorhandenen Uebelstände und arbeitet auf Beseitigung hin. Der Vorstand sei im Betriebsjahre rührig gewesen. Er hat gegen die Uebelstände Eingaben an die Elektrische Straßenbahn und an das Polizeipräsidium gerichtet und teilweise auch Erfolge gehabt. Als erfreulich begrüßt es Herr David, daß der Polizeipräsident v. Oppen dem Verein große Aufmerksamkeit entgegenbringt und Mitglied geworden ist. Diese Tatsache dürfte die Bürger veranlassen, die Sache ernster aufzufassen. Würde die Mitgliedschaft statt Hunderte Tausende zählen, dann könnte viel mehr erreicht werden.

Bankbeamter Glaser erstattete hierauf den Kassenbericht und wurde entlastet. Der bisherige Vorstand wurde fast einstimmig wiedergewählt.

Dr. med. Albert Sachs rügte das schnelle Fahren der uniformierten Radler. Dieser Tage wurde auf dem Königsplatz ein alter Herr von einem Gelben Radler überfahren, der schwerverletzt ins Allerheiligenhospital gebracht werden mußte. Leider gelang es nicht, den Namen des Radlers zu ermitteln. Es entspann sich eine anregende Aussprache darüber, ob es möglich sei, in solchen Fällen den Institutsinhaber haftbar zu machen. Rechtsanwalt Richter meinte, daß dies wohl möglich sei, wenn der Radler gestellt und nachgewiesen werden kann, daß der Inhaber nicht die nötige Vorsorge gebraucht hat, nur zuverlässige, nüchterne Leute in seine Dienste zu nehmen.

Die Fuhrwerksbesitzer Fröhlich und Weigmann führten an, daß es eine Möglichkeit gebe, Radler, die sich Ausschreitungen zu schulden kommen lassen, zu ermitteln. Die Polizeibehörde solle veranlassen, daß die Institutsradler sichtbare Schilder mit Nummern am Rade und auf der Mütze tragen müssen. Ferner sollen die Inhaber verpflichtet werden, genau Bücher zu führen über Abfuhr und Ankunft der Radler. Dieses Mittel soll den Zweck haben, die Person des Uebeltäters feststellen zu können. Es müsse etwas geschehen, weil es Radler gebe, die ohne Rücksicht auf die Fußgänger über die Straße sausen. Es wurde beschlossen, wie vorgeschlagen vorstellig zu werden.

Dr. Konicki teilte mit, daß das Merkbüchlein im Druck erschienen ist und alle ortspolizeilichen Vorschriften über den Straßenverkehr enthält. Jeder Straßenfußgänger, jeder Fahrer auf der Elektrischen, jeder Radfahrer usw. sollte dieses Merkbüchlein stets bei sich tragen.

Die Aussage des früheren Schutzmanns.

Der Schrebergartenpächter Ernst Altmann hatte in Karlowitz u. a. auch dem früheren Schutzmann Karl Seidel ein Stück Ackerland verpachtet. In seinem Schrebergarten richtete Seidel einen Flaschenbierverkauf ein, für den er zwar die behördliche, nicht aber die private Erlaubnis des Generalpächters Altmann eingeholt hatte. Altmann erhob gegen den Bierbetrieb Einspruch und setzte es durch, daß Seidel seinen Flaschenbierhandel auf dem Gelände des Altmann einstellte. Seitdem war der frühere Schutzmann auf Altmann nicht gut zu sprechen. Seidel will eines Tages bemerkt haben, daß der ihm verhaßte Altmann in seinem Schrebergarten auf Singvögel „stellte", indem er Leimruten auf den Beeten auslegte und einen Lockvogel in einem Gebauer in der Schrebergartenlaube aufhing. Auf die Anzeige des früheren Schutzmanns mußte sich Altmann am Dienstag wegen Vergehens gegen das Reichsvogelschutzgesetz vor dem hiesigen Schöffengericht verantworten.

Der Angeklagte bestritt entschieden das, was ihm zur Last gelegt wurde. Die mit Leim bestrichenen Ruten, die Seidel gesehen hat, dienten nicht zum Vogelfang, sondern zur Vertilgung lästiger Fliegen. Denselben Zweck hatte auch der vermeintliche „Lockvogel", der ein Fliegenstecher und kein Fink war. Vor Gericht sagte der frühere Schutzmann aus, die Leimruten hätten nach seiner Ansicht, nur dem Vogelfang gedient, denn an einer Rute hätten noch frische Federn geklebt. Was für ein Vogel im Gebauer war, wisse er nicht. „So, das wissen Sie heute nicht", belehrte ihn der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Huhndorf, „Sie haben vor der Polizei, wie aus den Akten ersichtlich ist, ausdrücklich gesagt, es war ein Fink gewesen." Darauf wußte der Schutzmann nicht ein und nicht aus und hüllte sich in vielsagendes Stillschweigen. Weiter hielt ihm der Vorsitzende vor, daß seine Anzeige im Grunde nichts weiter sei, als ein Machwerk. Da der Angeklagte die Richtigkeit der Aussage des Schutzmanns lebhaft bestritt und durch die Vernehmung eines weiteren Zeugen die Beamtenaussage noch um ein weiteres zweifelhafter wurde, sah das Gericht davon ab, Seidel zu vereiden. Der Amtsanwalt stellte selbst einen Vertagungsantrag, dem das Gericht zustimmte. Bis zum nächsten Termin soll die Krankengeschichte des Schutzmanns eingefordert werden; er wurde Ende vorigen Jahres in der Nervenklinik des Geheimrat Wolfberg behandelt und ist anscheinend heute noch nicht ganz geheilt.

* **Wilderer.** Im Frühjahr 1913 wurde bei einem Restaurateur auf der Gabitzstraße zur Nachtzeit eingebrochen. Am Morgen machte sich der Kriminalschutzmann Bagemühl auf den Weg, um den Einbrecher zu ermitteln. Ein Polizeihund verfolgte eine Spur bis zur Wohnung des nicht weit von der Restauration wohnenden Arbeiters Wilhelm Gnichwitz. Gnichwitz war in Wirklichkeit nicht der Einbrecher gewesen, er hätte deshalb eine etwaige Festnahme nicht fürchten brauchen. Wie wir damals ausführlich berichtet haben, gab er auf den Schutzmann Bagemühl einen Revolverschuß ab, durch den der Beamte schwer verletzt wurde. Der Schuß brachte Gnichwitz eine vom Schwurgericht erkannte Gefängnisstrafe von einem Jahre und sechs Monaten Gefängnis wegen versuchten Totschlags ein. Auch über diese Verhandlung haben wir berichtet. Weil die Polizei in der Wohnung des Gnichwitz eine Menge Wilddiebshandwerkszeug fand, wurden weitere Ermittelungen angestellt. Es konnte ihm nachgewiesen werden, in der Breslauer Umgegend auf Fasanen und Rehwild gepirscht zu haben. Für den Abnehmer des erlegten Wildes, besonders der geschossenen Fasanen, hatten der Arbeiter Karl Schubert und die Braut des G., die Arbeiterin Klara Hellmich besorgt. Die erste Strafkammer verurteilte am Dienstag Gnichwitz wegen Jagdvergehens zusätzlich zu einem Jahr Gefängnis. (Wegen einfacher Hehlerei erhielten Schubert sechs Monate, die Hellmich vier Monate Gefängnis zuerkannt.

* **Vom Jubiläums-Palast des Vergnügungsparks.** Ein Fräulein war im Jubiläums-Palast als Bardame gegen ein Monatslohn von 50 Mk. und 5 Prozent Vergütung vom Umsatz eine Zeitlang beschäftigt. In der Nacht vom 1. zum 2. September wurde sie wegen „Arbeitsverweigerung" entlassen. Sie hielt die Entlassung als ungerechtfertigt und klagte gegen den Inhaber auf Zahlung eines hohen Betrages. Die Trinkgelder berechnete das Mädchen auf 10 Mk. täglich. Im ganzen betrug die Forderung 231 Mk. Der Beklagte beantragte, die Klage abzuweisen, nur den Restlohn erkannte er an. Die Angestellten mußten bis zum Schluß des Geschäfts in Diensten bleiben; die Klägerin habe sich aber am 1. September sechs Minuten vor 1 Uhr (!) entfernt. Sie sei zurückgerufen worden, habe sich aber geweigert, bis zum Schluß zu bleiben. Die Damen hätten es immer eilig mit dem Fortgehen, weil schon die Kavaliere auf sie warteten. Die Klägerin erwiderte, ihr Dienst sei zu Ende, sobald sie abgerechnet und Kasse gemacht habe. Das sei am Entlassungstage geschehen, als sie fortging. Die übrigen Mädchen waren schon alle fort; sie sei immer die letzte von allen Angestellten gewesen. Der Inhaber erwiderte, es sei durchaus im Interesse des Geschäfts erforderlich, daß die Kellnerinnen bis zum Schluß ausharren; schon oft seien noch Gäste gekommen, nachdem schon Kasse gemacht war. Das Gewerbegericht verurteilte den Verklagten zur Zahlung von 67,10 Mk., mit der Mehrforderung wurde die Klägerin abgewiesen.

* **Kein Radfahren auf der Schmiedebrücke.** Das Radfahren auf der Schmiedebrücke hat der Polizeipräsident von 9 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends unter Androhung von Strafe im Falle der Zuwiderhandlung verboten.

* **Schatzgräber-Schwindelbriefe,** die aus Madrid stammen, werden jetzt wieder an Breslauer Bürger gesandt. Wir nehmen an, daß sich unter unseren Lesern keine Dummen finden, die ihr gutes Geld wegwerfen, um in geheimen Koffern verpacktes oder vergrabenes Geld zu retten. Aber seinen Bekanntenkreis mag jeder vor solchem Schwindel warnen.

Ein guter Patriot.

Die „Schlesische Landpost", ein Blatt, das die Junker zur Bekämpfung der Sozialdemokratie auf dem Lande herausgeben, und worin den damit beglückten Landarbeitern im Inseratenteil technische Filme, Sauggas-Motoren, lebende Hummern und Gebirgsbachforellen, Monometer und Vakummeter usw. zum Kauf angeboten werden, berichtet in seiner letzten Nummer über die Verurteilung des Genossen Schneidewind zu zwei Monaten Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung. Der Bericht hat auf einen Breslauer Patrioten einen besonders tiefen Eindruck gemacht, denn er schickte das Blatt mit folgendem Zettel an das Bureau des Metallarbeiterverbandes:

Breslau?

Ist ganz recht das sie in das Gefängnis kommen, sie haben mein Kaiser beleidigt, sie sind ein Lump ich verachte ihnen, sie werden keine Käseschnitte essen in Gefängnis.

Ein
Padriot.

Die Gesinnung ist gut und wird hoffentlich von allen „Padrioten" geteilt. Der Mann täuscht sich aber, wenn er glaubt, im Gefängnis gäbe es keinen Käse. Nach unserer Erfahrung hat jeder Gefangene mindestens alle Wochen einmal das Vergnügen, Käse zu bekommen. Ein „Padriot" würde allerdings den Korn dazu vermissen.

* **Der „verfolgte" Arbeitswillige.** Der Zimmerer Friedrich Mende, wegen dem schon mancher organisierte Arbeiter vor Gericht stand und verurteilt wurde, glaubt sich von den bösen Roten gar schrecklich verfolgt. Vor einigen Monaten zeigte M. den Zimmerer Hugo Schmidt an, weil ihn dieser auf einem Neubau beleidigt habe. Schöffengericht und Strafkammer verurteilten auch Schmidt zu zehn Tagen Gefängnis. Seine Revision wurde am Dienstag vom Oberlandesgericht verworfen.

* **Gesperrte Straße.** Wegen Verlegung von Wasserröhren wird die Bahnhofstraße zwischen Schweidnitzer Stadtgraben und Tauentzienstraße vom 1. Oktober an auf fünf Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

* **Die Geflügelcholera** unter dem Geflügel des Schuhmachermeisters Josef Frey, Hirschstraße 81, ist erloschen; dadurch ist die Sperre aufgehoben.

* **Ein Kind überfahren.** Am Montag nachmittag wurde auf der Kantstraße ein 4½jähriger Knabe, der mit anderen Jungens zusammen einen Handmöbelwagen stieß, überfahren. Ein Rad ging dem Kinde über die linke Hand, die schwer verletzt wurde.

* **Ungetreuer Diener.** Am Dienstag wurde ein Diener festgenommen, der seinem Dienstherrn größere Geldbeträge gestohlen hatte.

* **Fahrraddiebstähle.** In den letzten Tagen wurden folgende Fahrräder gestohlen: Nowa mit gelben Felgen, Mosquitel Nr. 363 315 mit gelben Felgen, Rund um Breslau, Antay, schwarze Felgen, Corona Nr. 61 582, schwarze Felgen, Freilauf, Brennabor, gelbe Felgen, Triumph Nr. 221 286, grüner Rahmen, gelbe Felgen, Freilauf, Heligall-Premier Nr. 414 477, Holzfelgen, Freilauf, Hammonia, schwarze Felgen, Wanderer, schwarze Felgen, Brennabor, Holzfelgen, Schlauchreifen und Freilauf, Weil, schwarze Felgen und Freilauf, Brandenburg Nr. 62 625, gelbe Felgen, Reform, gelbe Felgen, Orkan Nr. 157 253, Freilauf, Silesia, grüne Felgen, The Wright Nr. 55.312, schwarze Felgen, Goricke Westfalen Nr. 128 755, ganz vernickelt mit Freilauf, und endlich Germania mit schwarzen Felgen.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

* **Krankheitsbericht.** In der Woche vom 21. bis 28. September 1913 erkrankten an Diptherie: in Oswitz 1 Person; an Körnerkrankheit: in Grünhübel 1 Person; an Ruhr (übertragbar): in Herrnprotsch (Pflegehaus) 2 Personen; an Scharlach: in Sambowitz 1 Person und in Brockau 2 Personen; an Paratyphus: in Herrnprotsch (Pflegehaus) 2 Personen. Gestorben an Lungen- und Kehlkopftuberkulose: in Cawallen, Carlowitz und Weissig je 1 Person.

Deutsch-Lissa. Schwerer Unglücksfall. Am Sonntag nachmittag sind die beiden Knechte Cyan und Franzke vom Dominium Schäferei verunglückt. Sie hatten einige Zentner Kartoffeln nach Stabelwitz gefahren. Auf dem Heimwege wurden die Pferde scheu und die beiden Knechte vom Wagen geschleudert. Der eine kam mit leichten Hautabschürfungen davon, der andere fiel so unglücklich, daß er unter die Räder kam und mehrere Rippenbrüche erlitt. Der schwerverletzte Knecht mußte in ein Breslauer Krankenhaus geschafft werden.

Aus aller Welt.

Zwischen Himmel und Meer. Bei seiner Landung in Marseille hat der kühne Flieger Garros einem Mitarbeiter des „Matin" die erste vollständige Schilderung seines großen Fluges über das Mittelmeer von Frankreich nach Afrika gegeben: „Ich war fest entschlossen, das Abenteuer unter allen Umständen zu wagen", sagte er. „Ich wappnete mich mit Fatalismus, denn ich hatte den Tod vor Augen. Eine ganze Eskorte von Torpedobooten hätte mich nicht retten können, wenn mein Motor mich im Stich gelassen hätte. Ich hatte mich also an den Gedanken, im Meere mein Grab zu finden, gewöhnt. Ganz ruhig fuhr ich ab, denn ich hatte beschlossen, zu siegen oder unterzugehen. Als ich Saint-Raphael verließ, hatte ich den Wind gegen mich. Ich erhob mich zu einer Höhe von 1500 Metern und wandte mich nach Südost. Zwanzig Minuten später sah ich ganz klar über dem Nebel, der das Meer bedeckte, auf der einen Seite die Linie der Monts d'Esterel (eines Gebirgsstockes im südlichen Frankreich), auf der anderen Korsika. Ich flog in gerader Richtung. Eine halbe Stunde später merkte ich auf einmal, daß der Motor einen Schaden erlitten hatte. Die Maschine schleuderte in unangenehmer Weise. Ich befand mich zwischen Himmel und Meer und empfand plötzlich eine furchtbare Angst. Ich flog auf Korsika zu, um niederzugehen und den Schaden auszubessern. Nachdem ich aber festgestellt hatte, daß ein Ventil, das gebrochen war, frei funktionierte, faßte ich den Entschluß, weiterzufliegen, und gelangte, nachdem ich über Ajaccio hinweggeflogen war, auf das offene Meer hinaus. Immer in gerader Richtung fliegend, überflog ich Sardinien. Ich hatte an jedem Handgelenk eine Uhr: fortwährend beobachtete ich das Zifferblatt; die Minuten schienen mir zu Stunden zu werden. Der Motorschaden hatte mein Fluggeschwindigkeit verringert, so daß ich über Cagliari die Entdeckung machte, daß die durchschnittliche Fluggeit, die mehr als 100 Kilometer in der Stunde hätte betragen müssen, schlecht war, und daß mir vor Erreichung des Zieles wahrscheinlich das

Benzin ausgehen

würde. Ich stellte mir also die Frage, ob ich niedergehen oder den Flug fortsetzen sollte. In mir kämpften der Selbsterhaltungstrieb und das Verlangen, mein Unternehmen zu Ende zu führen. Trotz unerträglicher Schwankungen funktionierte mein Motor noch immer; ich hatte also noch immer eine Erfolgswahrscheinlichkeit. Weiter, weiter, sagte ich mir mit einer letzten Willensanstrengung. Ich stieg bis zu 400 Meter hinunter, erhob mich aber, da ich von furchtbaren Wirbeln, die aus den Luftschichten dieser bergigen Gegend kamen, hin und her geworfen wurde, bald wieder zu einer Höhe von 1000 Metern. In diesem Augenblick entschied sich mein Schicksal. Ich wußte ganz und gar nicht, wieviel Benzin mir noch geblieben war. Später merkte ich, daß mir nur noch zwanzig Liter übrig blieben. Umzukehren und nach Sardinien zurückzufliegen, hatte mir nichts genützt. Ich flog also direkt nach Süden. In diesem Augenblick entflohen aber nicht bloß Erde und Meer meinem Blick, sondern ich konnte mir dazu auch nicht einmal Rechenschaft geben, ob ich überhaupt vorwärts kam. Ich hatte den Eindruck, als ob ich glitte. Es war um die Mittagszeit, und die Sonne blendete mich. Ich flog, ohne genau zu wissen, wohin, wobei ich aber immer die gerade Richtung einhielt. Ein unsägliches Angstgefühl bedrückte mich. Mehreremal war ich ein Opfer von Luftspiegelungen: ich glaubte Land zu sehen und lenkte meinen Apparat dorthin, wo ich Land zu sehen glaubte. Es war aber nur Täuschung, und meine Qual begann von neuem. Endlich bemerkte ich in einem Wolkenriß etwa 50 Kilometer von der Küste entfernt drei Punkte. Es waren, wie ich später erfuhr, drei Torpedoboote, die Barthou, ohne daß ich davon wußte, mir nachgeschickt hatte ... Von den Torpedobooten geleitet, konnte ich das Ziel meiner Fahrt erreichen. Das Benzin nahm immer mehr ab: wenn ich noch zehn Minuten länger hätte fliegen müssen, hätte mein Unternehmen mit einer Katastrophe geendet ..." Auf die Frage, welche praktische Lehre er aus seinem Fluge gezogen habe, antwortete Garros: „Mit einem vervollkommneten und weniger verbrauchenden Motor, mit leichteren Hilfsmitteln und unter Benutzung der drahtlosen Telegraphie wird man sicherlich die Entfernung zwischen Paris und Afrika als kaum bestehend ansehen können. Im Falle eines Krieges würde die Regierung schon jetzt mit ihren Kolonialtruppen in Verbindung treten können. Wenn mein Motor in normaler Weise funktioniert hätte, würden all meine Angst und Besorgnis vermieden worden sein. Eine große körperliche Ermüdung habe ich nicht gespürt."

Kleine Notizen.

— **Das Gerhart Hauptmann'sche Festspiel,** das bekanntlich schon zweimal im hiesigen Gewerkschaftshause bei völlig ausverkauftem Hause vor der Breslauer Arbeiterschaft durch den Schauspieler Siegfried Brucks zur Rezitation gelangte, wird nun auch vor einer Zuhörerschaft in Chemnitz, Waldenburg, Görlitz und anderen Orten durch denselben Künstler zum Vortrag gebracht werden, da, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, die dortigen Bildungsausschüsse der organisierten Arbeiterschaft die von Breslau ausgegangene verständige Anregung sich gleichfalls gebührend zunutze machen, und den Künstler bereits zu dieser Veranstaltung gewonnen haben.

— **Die Zahl der Richter in Deutschland.** Nach einer von dem Oberlandesgerichtspräsidenten Lindenberg in der „Deutschen Juristenzeitung" veröffentlichten Statistik betrug die Zahl der Richter in Deutschland am 1. Januar d. J. 10 177 gegen 9974 vor zwei, 9876 vor vier und 9289 vor sechs Jahren. In den letzten beiden Jahren fand eine Zunahme der Richter um 203 oder 2 Prozent statt, während ihre Vermehrung von 1909—1911 noch 3,1 und in den beiden vorhergehenden Jahren sogar 4,2 Prozent betragen hatte. In den letzten 30 Jahren hat sich die Zahl der Richter in Deutschland um 3222 oder 46,5 Prozent erhöht, die Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches um 45,9 Prozent. Nicht einbezogen in diese Statistik sind die Mitglieder des Reichsgerichtes und des Obersten Landesgerichts in Bayern.

Es wird Leute geben, die das nicht gerade als einen Kulturfortschritt ansehen.

— **Die gesündeste Millionenstadt** war in der letzten Berichtswoche wieder Berlin. Hier betrug die Sterblichkeit auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet nur 10,7. An zweiter Stelle kommt New York mit 12,1, dann Wien mit 12,4, Paris 13,2, London 13,6, Petersburg 21,1, Moskau 30,6.

— **Die größte Stauanlage der Welt.** Ueber die gewaltige Stauanlage von Elepham Bune am Rio Grande in Neu-Mexiko macht der „Scientific American" einige interessante Mitteilungen. Der mächtige Staudamm, der nördlich von El Paso liegt und die gewaltigen wasserarmen Gebiete Neu-Mexikos und Texas' der Landwirtschaft erschließen soll, ist gradlinig angelegt und hat eine Höhe von nicht weniger als 82,5 Meter bei 360 Meter Länge. Die aus Beton gebaute Anlage staut eine Wassermenge von 1.092.716.800 Kubikmeter Wasser auf und übertrifft damit bei weitem die große Nilsperre von Assuan. Er ermöglicht die künstliche Bewässerung einer Landfläche von 72.000 Hektar. Bei den Arbeiten waren einzigartige Schwierigkeiten zu überwinden; die amerikanischen Ingenieure beförderten große Lokomotiven über den Cannon des Rio Grande, wobei die Lokomotiven auf eine Strecke von fast einem halben Kilometer am Drahtseil frei in der Luft schwebten.

— **Fund eines Skythengrabes.** In Südrußland wurde südlich der Stadt Nikopol beim Dorfe Snoiments das unberührte Grab eines Skythenfürsten gefunden; die goldenen Geräte, die es barg, sollen aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert stammen.

— **Die Wissenschaft von der Knute.** Der Strafrechtslehrer der Petersburger Universität, Professor Schlschilenter, stellte, wie die „Petersburger Zeitung" berät, einem Rechtskandidaten die Frage, wie die Knute hergerichtet und zusammengesetzt sei. Der Examinant beantwortete die Frage nicht nach Wunsch. Die schlechte Zensur, die der Professor ihm aufbrummte, wurde begründet mit dem Hinweis, in den Vorlesungen sei die Frage eingehend behandelt worden. Etwa mit Experimenten am lebenden Objekt? Zu verwundern wäre nicht.

Krietern. Gemeindevertretersitzung. In der Sitzung am Montag wurde zunächst über ein Armenunterstützungsgesuch einer 73jährigen Witwe beraten und ihr vom 1. September an eine monatliche Unterstützung von 7,50 Mark bewilligt. An der Schweidnitzer Chaussee, Ecke Johann-Wolfgang-Straße, wird je ein Schild mit der Bezeichnung „Schweidnitzer Chaussee“ angebracht, denn durch das Fehlen dieser Schilder haben Ortsfremde oftmals Zeitversäumnis. In das Bibliotheks-Kuratorium wurde an Stelle des nach Berlin verzogenen Dr. Flatau, der Gründer der Bibliothek, der Kassenrendant Höfer gewählt. Die von Herrn Netzband ausgebaute Richard-Wagnerstraße, deren Besichtigung nachmittags war, ist angenommen worden, doch wird Herr Netzband beauftragt, im Frühjahr die Nachwalzung vorzunehmen. Der Kreisbaumeister hat die Straße prüfen lassen und dabei stellte man fest, daß die Straßendecke mit einer zu leichten Handwalze eingewalzt worden ist. Die Oberdecke kann deshalb von zu schwerem Fuhrwerk in kurzer Zeit zerfahren sein. Auch soll Herr Netzband bis zum 15. Dezember 300 Mark bei der Gemeindekasse hinterlegen, die als Sicherheit für die gute Beschaffenheit der Straße gelten. Der Gemeindevorsteher teilte mit, daß in der Verwaltungsstreitsache Srowig gegen die Gemeinde Krietern am 17. November vor dem Oberverwaltungsgericht in Charlottenburg endgültig entschieden wird. Srowig wurde im Mai 1912 in eine Geldstrafe von 3 Mark genommen, weil er nach Ansicht der bürgerlichen Mehrheit in einer Sitzung nicht den Anweisungen des Gemeindevorstehers folgte. Srowig klagte vor dem Kreis-Ausschuß und Bezirks-Ausschuß, wurde aber stets abgewiesen, sodaß jetzt die Revision beim Oberverwaltungsgericht schwebt. Da nach Ansicht des Gemeindevorstehers Srowig an der Beschlußfassung beteiligt ist, so wurde er aufgefordert, das Sitzungszimmer zu verlassen. Auf seine Weigerung erhielt er gestern eine weitere Geldstrafe von 3 Mark. Auch gegen diese Strafe wird der Klageweg beschritten.

In geheimer Sitzung wurde dann beschlossen, den Gemeindevorsteher zur Verhandlung zu schicken, damit er die Gemeinde vertritt. Ueber den Ausgang des Prozesses werden wir berichten. — Die in der Gasanstalt Krietern beschäftigten Arbeiter erhalten am 1. Oktober eines jeden Jahres zehn Zentner Koks; doch müssen sie ein halbes Jahr im Gaswerk beschäftigt sein. Dieser Anregung des Gasmeisters wurde zugestimmt. Vor dem Gemeindebureau soll eine Laterne angebracht werden. Genosse Srowig regte an, auf dem Schulwege ebenfalls eine Laterne aufzustellen. Man entgegnete ihm, es sei nicht gut möglich. Dafür sollen aber die Bäume gefällt werden, denn durch sie wird der Lichtkreis der Laterne vor dem Schulhause eingeengt.

Neumarkt. Einbruchsdiebstahl. Am 30. September früh um 4 Uhr brachen Diebe in die Geschäftslokale des Seilermeisters Herzog, des Destillateurs Staroske, des Fleischers Neumann und der Geschwister Nikolaus (Porzellangeschäft) ein. Der sofort herbeigeholte Polizeihund aus Canth konnte keine genaue Spur ermitteln. Die Diebe flüchteten unter Zurücklassung eines schwarzen Jacketts und ein Paar Schuhen.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus)

* **Lobe-Theater.** Heute Mittwoch, den 1. Oktober, gelangt im Lobe-Theater Shakespeares „Hamlet“ mit Herrn Direktor Barnay in der Titelrolle und Frl. Mary Urban als Ophelia zur Aufführung. Wegen der andauernden Zugkraft von „Professor Bernhardi“ hat sich die Direktion entschlossen, dieses Stück nochmals für Sonnabend, den 4. Oktober, anzusetzen. Aus dem gleichen Grunde findet Sonntag eine abermalige Aufführung des dreiaktigen Schwankes „Die spanische Fliege“ statt.

* **Im Thalia-Theater** ist am Sonnabend die Premiere von dem Schwank in 3 Akten „Das Opferlamm“ von Oskar Walther und Leo Stein. (Gruppe B, 4. Vorstellung.) — Sonntag wird nochmals Melchior Lengyel's beifällig aufgenommene Japanerdrama „Taifun“ wiederholt.

* **Im Stadt-Theater** wird heute Meyerbeers „Afrikanerin“ in der Premierenbesetzung wiederholt. Morgen Donnerstag gelangt Aubers komische Oper „Fra Diavolo“ zum zweiten Male in dieser Saison zur Aufführung. Am Freitag gelangt „Der fliegende Holländer“ zur Darstellung.

* **Schauspielhaus.** Heute Mittwoch und die folgenden Tage: „Der lachende Ehemann“. Für Sonntag nachmittag wird Millöckers beliebte Operette „Der Bettelstudent“ vorbereitet.

* **Liebichs Etablissement.** Heute Mittwoch, den 1. Oktober, findet die Premiere des Oktober-Programms statt, welches 12 erstklassige Debüts enthält.

* **Dominikaner.** Mittwoch, den 1. Oktober, das neue interessante Programm, Martinius, allerlei Theater.

Zirkus Busch Welt-Kino. Nur noch drei Tage das Riesenwerk „Lebendig tot“. Sechs Akte. Spieldauer etwa 2½ Stunden. Außerdem: Das große Dauer-Programm. In der Familien-Vorstellung: „Aschenbrödel“, Märchen in drei Akten und zehn humoristischen Bildern. Diese Woche ??? Wo ist Coletti ??? In Berlin über 300 Aufführungen. Ganz Breslau wird „Coletti“ suchen.

Neueste Nachrichten.

Der albanische Grenzkrieg.

Belgrad, 1. Oktober. Die serbischen Truppen haben Galitschnik und Schirkownicischa eingenommen. Sie marschieren auf Bischkoveja. Im Ljumagebiet finden seit zwei Tagen erbitterte Kämpfe statt. Ljumakula ist von den Albanern eingenommen worden.

Wien, 1. Oktober. Die „Albanische Korrespondenz“ meldet, daß eine große Armee, bestehend aus 20.000 Albanern, der sich 20.000 Mazedo-Bulgaren angeschlossen haben, gegen die Serben erfolgreich operiere.

Gedrückte Stimmung in Serbien.

Belgrad, 1. Oktober. Die Ereignisse in dem neuen serbischen Aufstandsgebiet, die entgegen den aus offizieller serbischer Quelle stammenden Berichten eine ungünstige Wendung nehmen und wenigstens in diesem Augenblick in Neu-Serbien eine ungünstige Situation erzeugen, haben hier eine sehr gedrückte Stimmung hervorgerufen. Diese Stimmung wird nicht zuletzt durch die Tatsache vertieft, daß sich die Mobilisation, die immer größeren Umfang annimmt, sehr schleppend vollzieht.

Die Wirren in Mexiko.

New York, 1. Oktober. Aus El Paso in Texas wird gemeldet: In einer Konferenz in Homosillo beschlossen die fünf Nordstaaten Mexikos, von der Bundesregierung abzufallen und einen eigenen Staatenbund zu gründen.

Die Erlaubnis zum Weiterfluge.

Paris, 1. Oktober. Wie der Korrespondent des „Berliner Lokalanzeigers“ hört, wird der deutsche Fliegeroffizier Steffen, der in Boulogne sur Mer landete, die Erlaubnis zum Weiterfluge erhalten. Damit wäre der Zwischenfall erledigt, aus dem die Patrioten schon einen großen Elephanten machen wollten.

Aus dem bayerischen Landtag.

München, 1. Oktober. Die Fraktion der vereinigten Liberalen hat dem Landtag einen Antrag unterbreitet, der die Regierung ersucht, Mittel bereitzustellen zur Errichtung und Unterhaltung von Submissionsämtern unter Mitwirkung der Handwerks- und Handelskammern. Ein Antrag des Zentrums ersucht die Regierung, im Bundesrat dahin zu wirken, daß bei der kommenden Revision der Zollgesetzgebung möglichst weitgehende Erleichterungen für den Bezug von Mineralöl für Motorbetrieb geschaffen werden.

Verurteilung dänischer Redakteure.

Flensburg, 1. Oktober. Zwei Redakteure von dänischen Blättern in Schleswig-Holstein, Hansen vom Blatte „Heimdsen“ in Apenrade und Olsen vom „Dybbölposten“ in Sonderburg wurden gestern von der Flensburger Strafkammer wegen Beleidigung des Landrats Schönberg in Sonderburg zu je einem Monat Gefängnis verurteilt.

Eisenbahnkatastrophe.

Bonn, 1. Oktober. Ein folgenschweres Eisenbahnunglück ereignete sich in der vergangenen Nacht auf der Rheinuferbahn in der unmittelbaren Nähe der Station Bonn-Ellerstraße. Der um 12 Uhr in Köln abfahrende, aus zwei Wagen bestehende Schnellzug, der fahrplanmäßig um 12 Uhr 40 Minuten in Bonn-Ellerstraße einlief, konnte aus bisher unbekannten Gründen vor der Station nicht Halt machen. Er durchfuhr in voller Fahrt die Station und geriet bei einer scharfen Kurve in der Ellerstraße ins Schleudern. Die Wagen schlugen um. Von etwa fünfzehn Personen, die sich in den beiden Wagen befanden, war eine tot und neun zum Teil schwer, zum Teil leichter verletzt. Sie wurden in die chirurgische Universitätsklinik gebracht. An dem Aufkommen von drei Schwerverletzten wird gezweifelt. Der Führer, der unverletzt blieb, gibt an, auf der Fahrt ohnmächtig geworden zu sein. Er sei daher nicht in der Lage gewesen, zu bremsen. Die nähere Untersuchung ergab, daß der Materialschaden bedeutend ist. Vor etwa drei Jahren ereignete sich an der gleichen Stelle ein ähnliches Unglück.

Einsturz beim Brückenbau.

Saarbrücken, 1. Oktober. Bei dem Bau der neuen Eisenbeton-Saarbrücke, zwischen Zeltingen und Fürstenhausen, ist der große Mittelbogen eingestürzt. Sechs Arbeiter werden vermißt.

Ein neues Attentat in Indien.

London, 1. Oktober. Nach Meldungen aus Kalkutta wurde in Mymensingh in Südbengalen der Polizeiinspektor Bankim Caowdry, der früher in Deccar war, durch eine gegen ihn geschleuderte Bombe getötet. Er war auf der Stelle tot, und bis jetzt ist es nicht gelungen, der Mörder habhaft zu werden. Die Polizei ist sehr beunruhigt, da dieser zweite politische Mord dem vorgestrigen in Kalkutta, dem ein Polizeichef zum Opfer fiel, so rasch auf dem Fuße gefolgt ist.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Pegel, in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	[illegible]	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Kottwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Pöp. Eisb.	Steinau
1. 10.	1,63	0,80	2,26	0,21	3,82	1,44	—	2,36	1,32	1,08	5,04	1,22	0,90	—
30. 9.	1,68	1,03	2,23	0,15	3,?0	1,61	1,64	2,45	1,35	1,11	5,08	1,12	1,00	1,78
Mittel	1,66	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,97	2,38	1,68	1,56	5,00	0,14	1,88	0,45

*) Ausuferungshöhe f. Kottwitz 3,50 für Treschen; (Oder) Ohle-Niederung 3,27.

Versammlungen und Vereine.

Mittwoch, den 1. Oktober:

Holzarbeiter (Einsetzer). Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Deutsch-Lissa, Bauarbeiter. Mittwoch abends 7 Uhr im „Gelben Löwen.“

Partei-Landdistrikt Hartlieb. Mittwoch abend 8 Uhr bei Beißner.

Partei-Landdistrikt Oltaschin. Donnerstag abend 8 Uhr bei Scholz, Woischwitz.

Partei-Landdistrikt Tschanisch. Donnerstag abend 8 Uhr bei Winkler, Klein-Tschanisch.

Vereine und Versammlungen.

Die Steuerpolitik der Sozialdemokratie.

Ueber dieses Thema spricht 7850

Reichstagsabgeordneter Eduard Bernstein

aus **Berlin**

in öffentlicher Versammlung

am Dienstag, den 7. Oktober, abends 8 Uhr,

im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margarethenstraße 17.

Freie Aussprache! Eintritt frei! **Der Einberufer.**

Pfänder-Auktion Anfang Oktober cr [7820] Leihhaus Westendst. 47, I.

Gegen sofortige Zahlung kaufe alle Schränke, Kommoden, Bettstellen, ganze Wohnungs-Einrichtungen. Bestell. briefl. u. mündl. **Wahler, Friedrichstr. 53 u. Gartenstraße 36.** [7846

Anzüge

nur 8.50 Mk., nach Maß von 17 Mk. an modernste Stoffe, eleg. Sitz, Herrenkleiderfabrik **Juliusberger, Albrechtstr. 41, II.** (Kein Laden.) [7469

20 Stück gebrauchte 7847

Hobelbänke

versch. Größ., divers. Werkzeug bill. z. verkauf. **Wahler, Friedrichstr. 53 a.**

Wo? kaufe ich gebrauchte — billige Möbel — Nur Friedrichstr. 53 a im Kaufhaus. [7845

Trauerkleider 7620

Blusen — Röcke — Hüte

Grösste Auswahl. Billigste Preise.

Modehaus Tichauer,

Telefon 6648. Schmiedebrücke 42.

Feiertage wegen bleibt mein Geschäft von Mittwoch, den 1. Oktober, 6 Uhr abends, bis Freitag, den 3. Oktober, nachmittags 5½ Uhr,

geschlossen. 7835

Hulda Stedner, Spezialhaus für **Damenputz.** Schmiedebrücke 15/16, Ecke Kupferschmiedestr.

Gummiwaren

Frauen-Douchen D. R. G. M. Größte Auswahl, billigste Preise, **Spülspritzen** von **2,50** an

Leib- und Monatsbinden

7473] empfiehlt Versandhaus „Eros“

Hanna Schickstein,

Breslau, Ohlauerstr. 87

Nur Damenbedienung.

Kredit nach auswärts

Möbel

in sämtlichen Holz- und Stilarten

Schlafzimmer
Speisezimmer
Wohnzimmer
Salons
komplette Küchen

ebenso zur Ergänzung empfehle einzelne Stücke: 7717

Schränke, Vertikos
Diwans, Umbauten
Uhren, Bilder
Regulateure
Wring- und Nähmaschinen
Manufakturwaren
Steppdecken, Tischdecken
Teppiche und Läuferstoffe.

Größte Auswahl, billigste Preise.

Alles auf Kredit
Auch gegen bar
nur bei

S. Osswald,

Albrechtstr. 6, I., II. u. III.

Eingang Schuhbrücke.

Katalog gratis u. franko

Zähne ohne Nebenkosten **2 Mk.**

Plomben in allen Füll., Schmerzloses Zahnziehen. Umarbeiten schlecht sitzend. Gebisse. 1 Mk. pro Zahn. Teilzahlung gestattet.

B. Vogel's Zahnpraxis

nur Poststrasse 3. 6683

Möbel

Modern — gediegen — preiswert!

Grosse Auswahl

in einfach bürgerlichen und eleganteren **Wohnungsausstattungen** bei langjähriger Garantie.

Ganze Ausstattungen! — Einzelne Stücke!

Kulante Zahlungsbedingungen!

Möbelkauf ist Vertrauenssache!!

Meine Devise ist:

„Streng reelle Bedienung bringt Empfehlung.“

Der gute Ruf meines ca. 20 Jahre bestehenden Geschäfts und der dankenswerte rege Zuspruch bestätigen dieses. 7755

Otto Bordag

Matthiasstrasse 116

vis-à-vis der Kreuzburgerstrasse, Haltestelle der elektr. Bahn. L. S. I.

Sabbath.

Eine Studie von **Hermann Heijermans jr.**

Preis statt 1.00 Mk.

nur 15 Pfg.

Zu beziehen durch Expedition und Kolporteure. (Modernes Antiquariat.)

Der Anarchist

Novellen von Gottschalk

20 Pfg., früher 1 Mk.

Zu beziehen durch die **Expedition!**

Am 29. September, nachm. 4 Uhr, verschied plötzlich und unerwartet mein lieber guter Bräutigam und unser unvergesslicher Freund, der **Schlosser** 7849

Willy Weitz

im Alter von 30 Jahren.

Sein stets edler und aufrichtiger Charakter sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

Seine Braut Frieda Kuska
R. Paiker. R. Felgentreu nebst Frau
und Familie Kuska.

Am 29. September verschied plötzlich am Herzschlag unser Kollege, der **Wagenbauer**

Willi Weitz

im blühenden Alter von 30 Jahren.

Sein Andenken werden stets in Ehren halten

Sämtliche Kollegen der Firma C. Herrmann.

Beerdigung: Donnerstag, den 2. Oktober, nachm. ½3 Uhr, von der Leichenhalle St. Barbara in Cosel. 7841

Am 29. September verstarb unser Freund und Verbandskollege, der **Schlosser** 7843

Willy Weitz

im Alter von 30 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Verwaltung Breslau).

Beerdigung: Donnerstag, nachm. 2½ Uhr, von der Kapelle des St. Barbara-Friedhofes in Cosel.

Am 30. September, vormittags 7½ Uhr, starb nach kurzem Krankenlager die Frau unseres Kollegen und Mitarbeiters **Artur Schwanke**

Frau Auguste Schwanke

geb. Gansel

im Alter von 32 Jahren.

Ein ehrendes Andenken wird ihr bewahren [7812

Das Kontor- und Arbeitspersonal der Schlesischen Mühlenwerke A. G. Scholtwitz.

Verspätet!

Am 28. September starb nach längerem Leiden unsere brave Genossin, die **Arbeiterin**

Marie Padrock

im blühenden Alter von 22 Jahren.

Leicht sei Dir die Erde!

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land) -Neumarkt.

Beerdigung: Mittwoch, den 1. Oktober, nachm. 2½ Uhr, vom Trauerhaus in Cawallen nach Hundsfeld. 7838

Neu eröffnet! Habe **Neu eröffnet!**

Friedrich-Wilhelmstraße 91

im Laden des Friseurs Herrn Hübner ein

Schirm-Geschäft und Reparatur-Werkstatt

eröffnet. 7836

Große Auswahl in **Herren- und Damen-Schirmen, Spazierstöcken** (einfachen und besseren).
Neue Ueberzüge und Reparaturen schnellstens.
:: Streng reelle Ware und billigste Preise. ::

Gustav Reiman, Schirmmacher.

Die Sparkasse

des Gewerkschaftshauses, Baugef. m. b. H.

verzinst **Spareinlagen** vom Tage der Einzahlung ab mit 4%.

Für die Aufbewahrung der Sparbücher in einem **feuersicheren Geldschrank** sind pro Jahr **50** Pf. zu zahlen.

Auszahlungen bis zu 100 Mark erfolgen ohne Kündigung, bis zu 500 Mark nach 14 tägiger und bis zu 1000 Mark nach 30 tägiger Kündigung.

Einzahlungen können täglich im Kassenlokale, Margaretenstraße 17. I, Zimmer 23, erfolgen.

In den ersten 3 Monaten, seit Eröffnung der Sparkasse, sind **180 000** Mark eingezahlt. 7844

Hier Herr Nachbar steht der Mann,
Der befriedigt lachen kann,
Denn er weiß es schon seit Jahren,
Wie man sehr viel Geld kann sparen.
Höret seinen Wahlspruch an:
Nur das Gute bricht sich Bahn!!

— **Gut und dauerhaft** —

sind die echt. Reutlinger **blauen Arbeiter-Kessel-Anzüge** mit nebenstehender Schutzmarke.

Zu haben bei 8329/2

Wilhelm Langer, Gräbschenerstr. 18 und
Adolf Hohmuts Nachf., Friedrich-Wilhelm-strasse 95.

Leser der Volkswacht erhalten 4% Rabatt.

Fortsetzung des Breslauer Bezugsquellen-Verzeichnisses.

Zahn-Ateliers

Fendler, Br., Frankfurterst. 111, I. (Wollin)
Friedländer, A., Herrenstr. 30 (10%).
Kottwitz, Paul, And. Magdalenenkirche 6, I.
Scholz, Georg, Bohrauerstraße 13.
Schumann, M., Brüderstraße 5, II. Nähe Klosterstr. (5%)
Witte, M., Kupferschmiedestr. 5/6.

Zigarren u. Zigaretten

Andres, Fritz, Werderbrückenhäuschen.
Assmann, Georg, Klosterstrasse 141.
Böhm, Gustav, Viktoriastrasse 110.
Chorinsky, M., Kupferschmiedestraße 36.
Brechler, G., Herdainstr. 50. (Papierhdlg.)
Domé, H., Matthiasstraße 16.
Dromagen, Else, Sadowastr. 34.
Ernst, Frieda, Matthiasstrasse 28.
Ernst, Walter, Berlinerplatz 6.
Fiedler, Paul, Westendstr. 39.
Franz, Karl, Kohlenstraße 18.
Gottschalck, H. T., u. Sohn, Graupenst. 10.
Guttmann, J., Carlsplatz 2.
Hantke, Julius, Gräbschenerstr. 84.
Haupt, Carl, Weinstr. 18, Ecke Oelsnerstr.
Heine, W., Anderssenstr. 17, b. Nandersquell.
Hentschel, Georg, Gräbschenerstraße 124.
Hillberg, P., Sternstr. 35, Ecke Hirschstr.
Hoffmann, Herm., Frankfurterst. 38.
Dobberg, Aug. Steinauerst. 29, (Zig.-Fabr.)
Domann, C., Gräbschenerstr. 41.
Jung, Neudst. 4. Frankf. 47. Märkischst. 96 98.
Jurczek, Josef, Alsenstr. 64.
Kirchner, M., Siebenhufstr. 28, Ecke Holteistr.
Klinkig, R., Posenerst. 1, a. Striegauerpl.
Köhler, Richard, Thiergartenstraße 26.
Krause, Paul, Hubenstraße 5a.
Krawczyk, A., Berlinerstraße 60.
Kriesten, R., Gräbschenerstr. 149, billigst.
Kühnel, E., Glogauerstr. 9, eig. Fab., b. Quell.
Lampke M. Roßplatz 1, Ecke Vinzenzstr.
Langner, Wilhelm, Bismarckstraße 38.
Laube, Alfons, Markgrafstrasse 6.
M. Müller, Gräbschenerstr. 262, Papierw.
Müller, Carl, Goldene Radegasse 28.
Oczipinsky, Paul, Matthiasstr. 59.
Pohl, Max Anderssenst. 2, Tel. 10949, Bill. Bezugsquell. f. Wiederverk.
Remant, August, Neudorfstr. 25.
Schöneich, Ignatz, Posenerstraße 71.
Stephan, Carl, Gräbschnerstr. 38 a.

Raucht **„Unida"-Zigaretten.**

Raucht Okassa Zarrotto Haloppi 3

Rolle, C., Paulstr. 9, Zigarren-Fabrik
Salisch, Paul, Lehmgrubenstr. 73.
Sattler, Max, Gräbschenerstraße 96.
Seidel, Herm., Rosenthalerstr. 16.
Seidel, Reinh., Friedrich-Karlstraße 27.
Speidrich, J. E., Friesenstrasse 31.
Thiel, Paul, Bohrauerstraße 111.
Tietze, Otto, Steinauerstraße 1.

Versandhaus Gewerkschaftshaus. En gros — En detail. Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Wanzek, Erich, Gabitzstrasse 87/89.
Wildner, Adolf, Herdainstraße 92.
Zimmermann, Paul, Alsenstraße 55.
„Zur bill. Raucherquelle", Heinrichstr. 12.

Pöpelwitzer Lokale.

Anglerherberge (E. Keil), Promnitzstr.
„Bräuer's Festsäle", Pöpelwitzstr. 36.
„Eichenpark" (Inh. Paul Sommer).
„Zur Erholung", Eichenparkstraße 44.
Kurgarten, Oskar Anders.
Mikulle, Karl, Pöpelwitzstraße 23.

Morgenau

Restaurateure.

„**Zur Reichskrone"** (Malarczyk).
Rosengarten, Morgenau, Inh. Neuberger.
Strand-Kaffeeh., Weidend. 34/38, (B. Baum).
Wappenhof Besitzer: Otto Wirth, Morgenau.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Oberschlesischer Industrie-Bezirk.

Beuthen O.-S.

Alkoholfreie Getränke, Bierverlag.
Trinkt „Perlbrause", alkoholfr., „Perlbräu"

Brauereien.
Monopol-Pils, feinst. deutsches Pilsner.

Galanterie- und Spielwaren, Haus- und Küchengeräte.
Steinitz, Fritz, Gleiwitzerst. 9. (Kinderwag.)

Zigarren.
Pielauf, Jos., Schießhausstr. 10 (Zig.-Fabr.).

Kattowitz.

Bierbrauerei und Verleger.
Niederlage „Monopol-Pils" Paulstr. 3-7.

Haus- und Küchengeräte.
Schwerin, Karl, Ring 4. (Spielwaren).

Fahrräder, Nähmaschinen, Kinderwagen
Bernhardt, E., Grundmannst. 34, Musikinstr.

Zigarren.
Kallmann, Theodor, Johannesstraße 10
Schaliska, E. M., Nch. M. Tichauer, Schloßst.

Königshütte O.-S.

Herren-Garderobe und Schuhwaren.
„**Zum Arbeiterfreund",** Kronprinzenstr. 47.

Möbel und Schuhwaren.
Lewin, Adolf, Ringstr. 3. (Gewerkschaftsh.)

Ratibor.

Bierbrauereien.
Brauerei Berliner.

Herren- u. Knabengarderobe.
Brak, H., (Inh.: M. Böhm) Neuestraße.

Zaborze-Zabrze

Manufakturwaren, Herren-Konfektion.
Adler, G. jr., Zaborze 2.

Brieg

Alkoholfreie Getränke.
Scholz, Emil (Pilsener Edelbrause).

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Oppelnerstr. 25. Die Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Kräusel, Hermann, Mollwitzerstr. 18.
Rübe, Paul, Hermsdorf.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, E. G. m. b. H.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Schmidt, G., Oppelnerst. 8. Reparat.-Werkst.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Mühle, Reinh., Schulstr. 32, Konsum-Lief.
Scholz, Richard, Fischergasse 2.
Knaffe, Reinh., Neuhäuserstraße 20.

Fische — Delikatessen.
Lorke, C., Paulauerstraße 24.
Scholz, Reinhold, Zeppelinstraße 10.

Galanterie- und Spielwaren.
Rehfeld, F., Burgstraße 2.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Fischer, Paul, Milchstr. 16. (Fertig u. Maß.)
Kuhnert, Fr., Langestr. 11, Arbeitergarderobe.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neuhäuserstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweissig, Franz's Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12. Schuhm.

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle

Kinematograph.
Metropol-Kino. Tägl. Vorführ. erstkl. Progr.
„**Edison".** Tägl. Vorführ. erstkl. Progr.

Kolonialwaren und Lebensmittel.
Rothe, Rob., Ring 5. Tabak u. Zigarren.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, D. Dabid, Ring 27.
Schwedenberg, E., Zollstraße 30.

Möbel- und Sarg-Magazin.
Dabid, Albert, Langestraße 6.
Klammer, B., Langestraße 35.
Lachmann, Christian, Wagnerstr. 16/17.
Raabe, Max, Schloßplatz 9.

Restaurant.
Restaurant zum Walfisch, Fischerstr. 16.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Schinke, Fr., Schuhwarenhaus, Langest. 55.
Stache, O., Mollwitzerstraße 12.

Uhren und Goldwaren.
Scheibner, F., gepr. Uhrmchr., Zollstr. 5.

Zahn-Atelier.
Andrae, Konrad, Ring 35.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schankstelle.
Hoebbchen, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstraße

Bunzlau

Biergrossh., Limonad. u. Selterfabr.
Warsitz, Herm., Ober-Promenade.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Opitz, Heinrich, Poppelstr. Ecke Rothackerstr.

Schuhwaren.
Schuhetage A. Krause, Ring 27, I.

Sortimentshaus.
Rosenthal, Theophil.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren
Kuhnert, J., Görlitzerstr. 40 (Galanterien.)

Glogau

Herren- und Knaben-Garderobe.
Abraham, M., Preußischestraße 52/53.
Loewenthal, L., Preußischestraße 1/2.

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Rabitsch, Friedrich, Mühlstr. 5.

Gorkau

Brauereien.
Gorkauer Sozietätsbrauerei A.-G.

Gutschdorf

Bäckereien.
Hubert, Gustav.

Jauer

Arbeitergard., Schuhw. u. Möbellag.
Gonschorek, R., Inh.: Krätschke, Königstr. 7.

Fahrräder.
Gloß, Fahrräder, Jauer.

Herren- und Damenkonfektion.
Stuber, B., Goldbergerst. 35. Billigste Preise.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Herzel, Emil, Königstraße 1.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Heinrich, Selma, Wwe., Königstr. (Bürstenm.)

Photogr. Atelier u. Vergrösserungen
Schulz, Alfred, Bolkenhainerstraße.

Restaurateure.
Gasthaus „z. Gold. Hirsch", Alt-Jauer
Hochmann, S., — Essigfabrik — Goldbergerstr. 31.

Schuhwarenhaus.
Klemke, Carl, Goldbergerstraße 3.

Seifen, Parfümerien.
Hummler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Maltsch a. O.

Herren- und Arbeitergarderobe.
J. Hamburger, Spez. Maßanfertigung.

Neumarkt

Bier-Brauereien.
Keil, C. F. & Co., „Zum Feldschlößchen".
„**Stadt-Brauerei"** Gebr. Pfeffroff.

Bäckerei.
Aglaster, P., Liegnitzerst. 6. (Konsumv.-Lief.)
Ronge, Anton, Ring 33, (Konsumv.-Liefer.)

Spezialgeschäft für Fahrräder.
Reinwald, Gustav, Neumarkt.

Restaurateure.
Freudenberger, H., Gasthof zum gelb. Löwen.

Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Webers, M., Nachf., D. Neumann, Ring 52.

Ohlau

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau,
Lischke, Ernst, Schloßbrauerei u. Bierverlag.

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Ettel, Adalbert, Ring 13.

Herrengarderobe u. Schuhwar.
Luftig, Gottl., Breslauerstr. 6 (Arb.-Konf.)

Kino.
Metropol-Theater, (Inh. E. Raie).

Manufaktur- und Modewaren
Hoehn, Emil, Ring 8.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Kreusel, Karl, Ring

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Dern, J., Nachf., Briegerstraße 4.

Putz, Kurzwaren, Weisswaren.
E. Lewy Nachf., Inh. J. Blumenthal, Ring 56

Schuhwaren.
Bresl. Schuhwarenhs., (Scholz) Breslst. 14

Öls.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Peters, J. Marienstraße 4, Rep.-Werkstatt.

Märzdorf-Steindorf

Gasthäuser.
Gerichtskretscham, (Inh. F. Gehl) Märzdorf.

Gemischtwaren.
Gröber, Adolf, Märzdorf.
Werner, Gust., Steindorf.

Peisterwitz

Bäckerei.
Griebsch, Wilhelm, Lindenerstraße 8.

Qualkau

Bäckerei.
Grimmig, Fritz, Qualkau.

Rotsürben

Gemischtwaren.
M. Schneider.

Saarau

Herren- und Arbeitergarderobe.
Cohn, Paul, Spez.: Maß-Anfertigung.

Kolonial- und Eisenwaren.
Kranie, Otto, Haus- und Küchengeräte.

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Kaufhaus Löbel, Emma, Damen-Konfekt.

Stoberau

Fleischerei und Wurstfabrik.
Pohl, Gustav, Stoberau.

Ströbel-Zobten.

Fleischerei u. Wurstfabriken.
Klein, Bruno, Fleischerei mit Kraftbetrieb
Sattler, Hermann, Ströbel.

Restaurant.
Kurt Ehrlich's Gasthaus, Ströbel.

Strehlen

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kinomatographen.
Central-Theater, Münsterbergerstr. 16.

Uhren-, Gold- und Musikwaren.
Bardehle, Ed., Fahrräder, Nähmaschinen.

Trebnitz

Bierbrauereien.
Trebnitz Genossensch.-Brauerei E. G. m. b. H.

Fahrräder, Nähmasch., Grammoph.
Fechner, Adolf, Rep.- u. Emaillieranstalt.

Herr.-Arb.-Garderob., Manufakturw
Eittner, Eugen, Langest. 34. Hüte, Betten.

Restaurateure.
Hotel zum Bahnhof (Inh.: Rob. Hentschel)

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Bautke, August, Langestraße 39a.

Nähere Umgebung Breslaus.

Cosel.

Bäckerei.
Starker, Franz, Cosel Nr. 32.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Exner, Paul.

Kolonial-Waren.
Stabel, Max, Cosel.

Dürrgoy-Lissa-Stabelwitz

Bäckereien.
Liefstetter, Arthur, Konsum-Lieferant.
Laub, Jos., Breslauerstr. 8, Kranichstr. 23.
Meinert, Aug., Stabelwitz 37.

Brauereien
Brauerei Oswald Meißner.
Golz, Heinrich, Stabelwitz.

Eisen- und Fahrradhandlung.
Linke, Paul, Breslauerstraße 27.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Klose, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Becker, Gustav, Breslauerstraße 17.
Bindig, Arthur, Breslauerstraße 21.
Ratsch, Robert, Stabelwitz Nr. 11.
Schuppe, Hermann, Breslauerstr. 10.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß, P., Breslauerstr., Leit.- u. Kastenwg.

Kaufhaus.
Kaufhaus Brauer, Breslauerst. 19. 5% Rb.

Kolonialwaren.
Brettschneider, B., Brunnenstraße 1.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10

Restaurateure.
Fuhrmann's, A., Etabliss., Deutsch-Lissa.
Männer-Kränke, (Leopold), Kl.-Heidau.
Parthold, Paul, Herrnprotsch.
Willaschek, Anton, Breslauerstraße 3.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, ptr.

Hundsfeld

Fleischereien.
Hanke, Gustav, Breslauerstraße 2.
Wentzel, H., Breslauerstraße 20.

Restaurateure.
Gasth. „Stadt Warschau" (Inh. C. Bänsch)
„**Weißer Adler",** Ring 10.

Spezerei, Eisenwaren, Zigarren.
Horn, Eug. (vrm. Gammert), Breslauerst. 1.

Klettendorf-Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, P., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, H., Klettendorf, erstkl. Fahrrd., Nähm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Göblich, Ernst, Klettendorf.
Jaskulla, Carl, Hartlieb.
Kahlert, August, Krietern Nr. 1.
Mübe, Hermann, Klettendorf.
Packold, Carl, Klettendorf und Hartlieb.
Rosenberger, Ernst, Hartlieb.
Seiffert, A., Krietern, Breslauerstr. 14.

Kolonialwaren.
Michael, W., Klettendorf.

Raseur.
Greulich, Bruno, Krietern, Breslauerstr.

Restaurateure.
Folgner, Ernst, Klettendorf.
Jung, Klettendorf.
Rößner, Ernst, Klettendorf.
„**Zur neuen Rennbahn",** F. Beilner.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Adler, Carl, Klettendorf, Kirchstr.
Lippe, Emil, Hartlieb.

Lokale an der Oder.

Restaurateure.
Kaffeehaus Barteln, F. Lux.
„**Z. Lindenpark",** Inh.: J. Peremba, Grüneiche.
Schaffgotschgarten.
„**Kaffeehaus Treschen",** C. Schmidt.

Kapsdorf-Goy

Restaurateure.
Fiebig, Wilhelm.

Gr.-Mochbern-Schmiedefeld

Bäckerei und Konditorei.
Barsian, Paul, Groß-Mochbern.
Koblitz, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf).

Fleischereien und Wurstfabriken.
Mastur, Hermann, Groß-Mochbern 8 b.
Stor, Paul, Schmiedefeld.
Staunlla, Franz, Groß-Mochbern.
Weiß, Gustav, Groß-Mochbern 21.

Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder.
Hanke, Gust., (Fahrrad-Reparaturwerkst.)

Restaurateure.
Schreiers, W., Etablissement.

Schnittwaren, Kolonialwaren
Engel, Max, Groß-Mochbern.

Kl.-Mochbern.

Restauration.
Ulrich's Wtw., Gasthaus, Kl.-Mochbern.

Schuhwaren — Schuhmacher.
Kirmis, Franz, Massgesch. Kl. Mochb.

Neukirch — Maria-Höfchen.

Restaurateure.
Müller's Etablissement, Maria-Höfchen.
Stephan, Julius, (direkt am Bahnhof.)

Oltaschin

Kolonial- und Gemischtwaren.
Gutsche, Gustav, Zigarren, Zigaretten.

Restaurateure.
Deutscher Kaiser, Inh. G. Jaschke.

Opperau

Restaurateur
Niewitecki, Franz, Opperau.

Oswitz

Restaurateure.
Restaurant „Zur Gröschelbrücke".
Beusch, C., Oswitz.
Döring, Paul, Oswitz.
Grünast, August, Oswitz.
Restaurant „Zur Linde" (Wiemann)
Machuer, W., Montag u. Donnerst. Eisb.
Schaube, Wilhelm, Oswitz.
„**Volksgarten",** Herm. Endler.
Zimmermann, Hugo, Oswitz.

Rosenthal-Carlowitz

Fleischerei und Wurstfabrik.
Frietsch, Berthold, Carlowitz 2.

Kolonialwaren und Zigarren.
Spitzer, Reinh., Carlowitz a. d. Chaussee.

Restaurateure.
Friedrichsruh Rosenthal a. 11000 Jfr.-Fbbl.
Scholz, E., Sängerslust, Hundsfeld. Chauss.
Scholz, Rich., Hundsfeld. Chauss. 50, z. a. Od.
„**Zur scharfen Ecke",** Inh.: Joh. Laqua.
R. Willert, 3 Festsäle.

Schottwitz-Friedewalde

Restaurateure.
Zur neuen Welt, (Inhaber Klaß).
Zedler, Gustav, Schottwitz.

Schwoitsch

Kolonial- und Gemischtwaren
Schwarz, Adolf.

Gross-Tschansch.

Restaurateure.
Reichsadler jeden Sonntag: Eisbeine.

Klein-Tschansch.

Bäckerei
Welzel, Otto, Chaussee 13. Grün. Rabattm.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.

Kolonialwaren.
Dalibor, Adolf, Gr.-Tschansch. (Zigarr.)
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.

Schuhwaren.
Pläffe, Paul, Kl.-Tschansch Nr. 34.

Woischwitz

Fleischerei und Wurstfabrik.
Koblitz, Wilhelm, Woischwitz Nr. 64.

Restaurateure.
Scholz, Rich., Woischwitz

Der Prozeß Knittel.

Zweiter Verhandlungstag.

Zu Beginn der Sitzung gab Justizrat Mamroth folgende Erklärung ab:

Der gestrigen Anregung des Ersten Herrn Staatsanwalts und des Vorsitzenden entsprechend, habe ich mit meinem Klienten eingehend Rücksprache genommen. Er ist bereit, folgendes zu erklären:

1. Insoweit das Urteil der Strafkammer des Königl. Landgerichts Ratibor vom 29. August 1912 den Wahrheitsbeweis für die Behauptungen, die ich im besten Glauben an deren Richtigkeit in der Eingabe an das Kriegsministerium vom 18. Juni 1910 aufgestellt habe, nicht für geführt erachtet, erkenne ich die Richtigkeit der urteilsmäßigen Feststellung an und verzichte auf den von mir angebotenen Wahrheitsbeweis.

2. Insoweit das genannte Urteil den Wahrheitsbeweis für geführt erachtet, verzichte ich auf weitere Beweisaufnahme, insoweit solche nicht bereits in der gestrigen Verhandlung stattgefunden hat. Ich erkläre ausdrücklich, daß ich dadurch nicht die Unrichtigkeit der diesbezüglichen Feststellungen des Ratiborer Urteils behaupten will, vielmehr deren Würdigung dem Gericht anheimstelle, daß ich aber meinerseits das Gelingen des Wahrheitsbeweises nicht mehr behaupten werde, weil ich hinsichtlich der Anwendbarkeit des für die Entscheidung der Schuldfrage maßgebenden § 193 Str.-G.-B. (Wahrnehmung berechtigter Interessen zur Verteidigung von Rechten) für unerheblich erachte, ob der Wahrheitsbeweis geführt ist oder nicht."

Alsdann wurde in die weitere Zeugenvernehmung eingetreten. Die Zulassung des Sachverständigen geladenen praktischen Arztes Dr. Schön wurde abgelehnt mit der Begründung darauf, daß dessen Qualifikation als Sachverständiger in Zweifel gezogen werden müsse, weil er dem Angeklagten mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat.

Dr. Schön, ein langjähriger Freund Knittels, war Oberarzt der Reserve, ist aber, wie er angibt, aus Entrüstung über die Behandlung Knittels ausgeschieden. Knittel sei ursprünglich ein Feind des Wahlkompromisses zwischen Zentrum und Polen gewesen, jedoch aus

Aerger über die Wahlmanöver

des konservativ-liberalen Kartells zur Wahl gegangen. Erregung habe deswegen in Rybnik nicht geherrscht, selbst nicht im Kriegerverein. Das ehrengerichtliche Verfahren gegen Hauptmann Kammler sei mit Voreingenommenheit gegen Amtsrichter Knittel geführt worden; ein politisch sehr engagierter Landrat habe den Vorsitz geführt, was er doch nicht hätte tun sollen. Ueber Hauptmann Kammler bekundet der Zeuge, daß die Leute mit ihm sich nicht haben an einen Tisch setzen wollen, weil seine Unterhaltung so langweilig und unangenehm war. Der Zeuge aber hat sich zu ihm gesetzt, weil ihm Kammler leid tat, und auch Knittel habe Kammler in Schutz genommen gegen herabsetzende Kritiken. Weitere Angaben will der Zeuge nur in Abwesenheit des Hauptmanns Kammler machen, dessen Entfernung jedoch vom Staatsanwalt und vom Vorsitzenden widersprochen wird. Darauf gibt Dr. Schön an, daß Hauptmann Kammler Kokainist und Morphinist sei, was Hauptmann K. bestreitet, daß K.'s Mutter ihn geradezu als unmündiges Kind angesehen habe, daß auf dem Bezirkskommando Kammler

als verrückt angesehen

worden sei, daß K. einmal im Hemd mit umgeschnallem Säbel herumgelaufen sei, daß er noch nach der Verhandlung in Ratibor Streit mit Marktfrauen angefangen, sie beschimpft habe und in ihre Körbe getreten sei, daß ein bereits verstorbener Pfarrer von Kammler gesagt habe: „Was wir für das Deutschtum gutmachen, verdirbt der mit seinem Sauherdenton", und endlich, daß Kammler erklärt habe, wenn er Bülow wäre, würde er die Polenfrage dadurch lösen, daß er den Belagerungszustand verhänge und

die Polen einfach über den Haufen schieße.

Erster Staatsanwalt Figge: Solche Lösungsvorschläge gibt es auch für die Judenfrage, darauf ist also nichts zu geben. (Heiterkeit.) — Zeuge: Dem Hauptmann Kammler aber war es vollkommen ernst damit.

Der frühere Rybnicker Postdirektor Braun, jetzt in Osterwick am Harz, ist als Reserveoffizier viel mit Kammler zusammengekommen, hat jedoch an ihm nichts von Geisteskrankheit bemerkt, wohl aber sei Knittels Verhalten bei der Wahl mit den deutschen Pflichten eines Offiziers und Beamten unvereinbar gewesen. — Angeklagter Knittel: Der Zeuge ist deshalb so animos gegen mich, weil ich mich als Amtsrichter zweimal über das Rybnicker Postamt beschweren mußte. — Zeuge Maurermeister Wenzlick bekundet, daß die deutschen Kreise über Knittel erbittert waren, ebenso Kreisschulinspektor Reznicek, der ebenfalls aussagt, daß bei der Kirchenwahl fünf Deutschnationale hinausgewählt und dafür einige Polnischnationale nebst Knittel hineingewählt wurden.

Amtsgerichtsrat Kiekebusch: Knittel's Wahlagitation hat große Erbitterung erregt. Auf meine Vorhaltungen sagte er mir, er habe die Parteiparole befolgt, und als ich ihm sagte, er stelle die Partei über den Offizier und Richter, hat er sehr erregt erklärt, was getan sei, sei getan, und er sei bereit, die letzten Konsequenzen zu ziehen. — Vorsitzender: Was verstanden Sie darunter? — Zeuge: Daß er sein Unrecht einsehe und bereit sei, alle Folgen auf sich zu nehmen.

Zeuge Generalmajor von Wundt-Wiesbaden war der Regimentskommandeur Knittels im Feldartillerie-Regiment Nr. 6 in Breslau. Knittel war als Reserveoffizier sehr beliebt. Die dienstliche Meldung Hauptmann Kammlers und das private Begleitschreiben des Freiherrn von Vittinghof über das erbitternde Verhalten Knittels habe dessen Ueberführung zur Landwehr veranlaßt, denn es mußte vermieden werden, daß bei einer Einziehung Knittels etwa Weiterungen zwischen ihm und dem Offizierkorps entstünden. Das Verhalten Knittels bei der Wahl an sich wäre für mich gleichgiltig gewesen, aber diese dienstlichen Gründe mußte ich berücksichtigen. — Ganz im gleichen Sinne sagte der frühere Regimentsadjutant des Generalmajors von Wundt, Oberleutnant von Hymen, aus. Auf den Hinweis des Verteidigers Mamroth, daß Knittel doch nicht den Polen, sondern nur zwei Wahlmänner gewählt habe, die nach dem Kompromiß zwei Zentrumsleute und einen Polen zu wählen hatten, erklärte der Zeuge, daß es sehr gegen Knittel gesprochen habe, daß er

aus dem Kriegerverein nicht austrat,

obgleich Leute, die genau so wie er gehandelt hatten, ausgeschlossen wurden. Einen Offizier, der sich so benommen habe, konnte das Regiment nicht länger in seiner Mitte dulden. — Handlungsreisender Kluge ist auf dem Weihnachtsmarkt in Rybnik vom Hauptmann Kammler angerempelt worden, was jedoch auch unabsichtlich im Gedränge geschehen sein konnte, ebenso wie der Klaps, den der Hauptmann einer Jahrmarktsfrau auf das Gefäß gab, bloß den Zweck gehabt haben könnte, ihm Platz zum Durchgehen zu verschaffen. — Wachtmeister Hampel hat auf Anordnung Kammlers einen Schweerfuhrwerkskutscher festgestellt, der durch lärmendes Schnellfahren eine Kontrollversammlung störte. Aber, daß der Kutscher angezeigt wurde, dürfte dem Hauptmann unangenehm gewesen sein, denn der wollte bloß Ruhe haben.

Amtsgerichtsrat Schegga-Rybnik: Hauptmann Kammler hat auf einer Kontrollversammlung einen Reservisten wegen angeblichen Sprechens im fünften Glied mit drei Tagen Arrest bestraft, obwohl der Mann seine Unschuld beteuerte. — Hauptmann Kammler: Diese Strafe habe ich nur angedroht, aber nicht vollzogen. — Der Zeuge erklärt weiter, daß Kammler besonders dann

obszöne Schimpfworte gebrauchte

wenn die Frauen der Bezirksfeldwebel zum Fenster herausgesehen. — Die weitere Zeugenvernehmung bringt nichts wesentlich Neues. Generalleutnant Exzellenz v. d. Gröben, Oberst Graf Korff und Hauptmann der Landwehr Kreisbaumeister Staudinger-Pleß, die an dem Ehrengerichtsverfahren, das auf Antrag Knittels gegen Vittinghof eingeleitet werden sollte, teilgenommen haben, erklären, daß das Verfahren ohne Voreingenommenheit gegen Knittel geführt worden sei, die vertrauliche Auskunft des Bezirkskommandeurs über die Erbitterung gegen Knittel und sein Nichtausscheiden aus dem Kriegerverein ist ihm wegen ihrer Vertraulichkeit nicht mitgeteilt worden.

Tischlermeister Stopper erklärt, daß Hauptmann Kammler auf einem Jahrmarkt den Marktkorb einer Frau absichtlich mit dem Fuße weggestoßen habe, während Hauptmann Kammler dies auf das Gedränge und die Einschränkung des Verkehrs in der Straße zurückführt. Die militärischen Zeugen, einige Bezirksfeldwebel und Kammlers langjähriger Kamerad, Hauptmann Schütz, erklären übereinstimmend, daß von geistiger Abnormität an Kammler nie etwas zu bemerken gewesen sei.

Das Gericht hofft, die Verhandlung am Mittwoch zu Ende zu bringen.

Sekretär Sperling erzählt von Schikanen Kammlers gegen zur Uebung einberufene Mannschaften. Er habe die Mannschaften erst einmal stundenlang warten lassen und dann sie erst weggeschickt, nachdem der letzte Zug nach Pleß, mit dem die Leute fahren konnten, weggewesen sei. Von einem Feldwebel darauf aufmerksam gemacht, habe Kammler erklärt:

Ach, was, die Schweine können zu Fuß laufen.

Die Entfernung habe aber 40 Kilometer betragen. — Steiger Goetze sagt aus, es habe bei keiner Kontrollversammlung solche Aufregung geherrscht, als bei den von Kammler geleiteten, und es seien nirgends solche Ausdrücke gefallen. Die Ausdrücke seien öffentlich garnicht wiederzugeben. Kammler habe für die geringsten Vergehen außerordentlich strenge Strafen verhängt.

Geschäftsführer Fuchs erzählt, daß vor sechs Jahren ein Hauptmann, den er damals nicht gekannt habe, in sein Geschäft gekommen sei und sich lange, ohne ein Wort zu sprechen, im Lokal umgesehen habe. Auf wiederholtes Fragen, was er wolle, habe Kammler wie geistesabwesend gesagt: Zigarren. Das habe er in einem Ton gesagt, als wenn er sich selber gewundert hätte, in einem Zigarrengeschäft zu sein. Schließlich habe Kammler eine Kiste Zigarren heruntergeworfen und sei fortgegangen, ohne etwas gekauft zu haben. Der Zeuge ließ die Personalien Kammlers durch einen Bekannten feststellen. Von Entschädigungsansprüchen habe ihn sein bei Szeja beschäftigter Bruder abgeraten, der gesagt habe, Kammler sei sowieso ein verrückter Kerl, der wohl von dem ganzen Vorfall nichts mehr wisse und sei Morphinist, für ihn würden in der Apotheke Morphium- 2c. Rezepte hergestellt. — Kammler bezeichnet das als nicht wahr, er sei in Rybnik niemals in Zivil gegangen und sei nie in dem Zigarrengeschäft gewesen. — Der Zeuge Fuchs bleibt demgegenüber auf seiner Aussage bestehen.

Zeuge Tiefbauunternehmer Dickmann will von einem Monteur gehört haben, daß Kammler unter epileptischen Krämpfen einmal zusammengebrochen sei, so daß ein Arzt geholt werden mußte. Kammler habe bei Kontrollversammlungen derart obszöne Reden geführt, daß er sich geniere, sie laut auszusprechen. (Der Zeuge gibt mit leiser, am Pressetisch nicht verständlicher Stimme dem Vorsitzenden diese Aeußerungen an.) Von einem Maurerpolier will der Zeuge ebenfalls erfahren haben, daß Kammler einmal, nur mit dem Hemd bekleidet, aber mit Mütze und gezogenem Säbel auf der Straße herumgelaufen sei, weil er nachts durch Lärm gestört worden war.

Kaufmann Fiala bekundet gleichfalls, daß Kammler bei Kontrollversammlungen obszöne Aeußerungen getan habe, die sich nicht wiedergeben lassen. Er habe auch einmal eine Rede gegen den Landwehrverein gehalten, den er einen

Krüppelverein

nannte und habe gesagt, sie sollen dort nicht eintreten, denn der Vorstand nehme ihnen das Geld aus der Tasche und schmeiße sie dann raus. Diese Aeußerung hat den Zeugen deshalb besonders interessiert, weil er Vorstandsmitglied war.

General der Infanterie z. D. v. Gröber erklärt, er habe den Antrag Knittel auf Einleitung eines Ehrengerichtsverfahrens zurückgewiesen, weil die Ueberführung eines Reserveoffiziers zur Landwehr keine Maßregelung sei.

Morgen wird die Verhandlung fortgesetzt.

Gewerkschaftsbewegung.

Zum Stettiner Hafenarbeiterstreik.

Die Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung hat das Vorgehen des Magistrats gebilligt. Der Magistrat und die bürgerlichen Vertreter verurteilen die Einstellung der Arbeit. Immerhin ließ die Erklärung des Oberbürgermeisters, daß er nicht abgeneigt sei, Frieden zu schließen, nur müsse es ein ehrenvoller für den Magistrat sein, eine Beilegung des Streiks erwarten. Eine Sitzung der Vertrauensleute erklärte sich ebenfalls bereit, die Hand zur Verständigung zu bieten. Auch einige Stadtverordnete bahnten Verständigungsversuche mit den Vertretern der bürgerlichen Mehrheit an. Darauf trat die Organisationsleitung mit dem Oberbürgermeister in Verbindung, erhielt aber von ihm den schriftlichen Bescheid, daß nach Lage der Umstände, daß nur mit Vertretern der städtischen Arbeiter, die selbst solche sind, ohne Anwesenheit der Gewerkschaftsangestellten verhandelt werden kann. Es galt nun zu prüfen, ob der Magistrat wirklich zu ernsthaften Verhandlungen geneigt ist. Dabei stellte sich aber heraus, daß an eine wirkliche Verhandlung garnicht gedacht war, die Arbeitervertreter sollten ihre Wünsche äußern, damit man sie kennen lerne.

Statt einer Verbesserung soll eine unerhörte Verschlechterung der Arbeitsbedingungen stattfinden. Leute, die jahrelang einen höheren Lohn hatten, sollen zum Einstellungslohn an-

Aus aller Welt.

Furchtbares Unwetter am Bosporus.

Ein furchtbares Unwetter richtete am oberen Bosporus gräßliche Verwüstungen an. Die Palais sämtlicher Botschafter wurden stark in Mitleidenschaft gezogen. In Bujukdere und den benachbarten Ortschaften ertranken gegen 80 Personen, etwa 100 Häuser wurden fortgeschwemmt. In Therapia brach ein Kaffeehaus zusammen. Etwa 60 Personen, die sich auf der Veranda befanden, fielen in den Bosporus. Sie wurden aber durch die Mannschaft der fremden Schiffe alle gerettet. Einige Personen erlitten hierbei Verletzungen.

Zu dem Unwetter im Bosporus wird noch gemeldet: In Eyub am goldenen Horn stürzte eine Ziegelei ein, in der 250 Arbeiter beschäftigt waren. Nur die Hälfte der Arbeiter konnte sich unter Lebensgefahr retten. Die anderen 125 sind ertrunken. In Bujukdere und Umgebung ertranken 80 Personen. Der Bahnverkehr mit Adrianopel ist unterbrochen. Viele Brücken sind zerstört. Auch eine ganze Anzahl von Schiffen ist gestrandet. Viele Barken und Leichter werden vermißt. Der Neubau des ersten Elektrizitätswerkes am Goldenen Horn ist stark beschädigt. Die Orientbahnlinie durch Thrazien wurde auf dreißig Kilometer zerstört.

Auch in Spanien Unwetter.

An der spanischen Grenze wurden mehrere Ortschaften von einem Gewittersturm betroffen. In dem Städtchen Perbere (Departement der Ost-Pyrenäen) schlug der Blitz wohl hundertmal ein. Dabei kamen, wie bis jetzt festgestellt wurde, vierzehn Personen ums Leben. Auf dem Marktplatz entstand ein Brand, der in wenigen Minuten den ganzen benachbarten Häuserblock ergriff. Viele Personen wurden verletzt. Eine Anzahl wird vermißt. Bei dem Einsturz der in Brand geratenen Häuser sind allein acht Personen getötet worden. Das Unglück soll durch die Explosion eines Spiritus- und Petroleumdepots herbeigeführt worden sein. Der Gewittersturm hat auch eine Ueberschwemmung verursacht. Ein Eisenbahndamm ist eingestürzt, wodurch der Verkehr gestört ist.

Ganz Spanien ist von schweren Wolkenbrüchen heimgesucht worden. Die Flüsse und Bäche steigen rapide und mehrere Personen fanden den Tod in den Fluten. Die Ernte ist in manchen Gegenden vollständig vernichtet.

Stürme im Schwarzen Meere. Aus den Häfen der Krim werden zahlreiche Schiffsunfälle infolge der Stürme gemeldet. Viele Menschen sollen dabei umgekommen sein.

Seinen Verletzungen erlegen ist der Fahnenjunker Förster in Diedenhofen, der bekanntlich durch den Leutnant Tiegs durch Revolverschüsse schwer verletzt wurde.

Das Eisenbahnattentat bei Rostow. Amtlich wird bestätigt, daß die Eisenbahnkatastrophe auf der Wladikowskabahn durch böswillige Beschädigung der Schienenwege herbeigeführt worden ist. Die Zahl der Getöteten beträgt 35, die der Verletzten etwa 50. Die verunglückten Personen befanden sich im Postwagen, im Dienstwagen und in zwei Wagen dritter Klasse. Von den Verbrechern, die das Attentat verübten, fehlt jede Spur.

Bei dem Blutbad in Harrisian (Mississipi) wurden, wie jetzt feststeht, von den beiden Negern, welche die friedliche Bevölkerung überfielen, neun Personen getötet und 20 verwundet. Die Verbrecher waren sinnlos betrunken und hatten viel Geld beim Kartenspiel verloren. Zuerst schossen sie auf die übrigen Kartenspieler, wobei ein Neger, eine Negerin und deren kleines Kind getötet wurden. Schließlich trieb man die Neger in eine alte Mühle, auf die man einen Sturmangriff unternahm. Dabei wurde ein Sheriff erschossen. Die Neger wurden dann gefangen und gelyncht.

Zwei Arbeiter in den Schacht gestürzt. Auf dem Kallbergwerk Pöthen stürzten zwei Bergleute mehrere hundert Meter tief in den Schacht und blieben mit zerschmetterten Gliedmaßen tot liegen.

Im Suff den Bruder erstochen. Am Montag ereignete sich in Blaubeuren (Württemberg) eine entsetzliche Bluttat. Die hier ansässigen Brüder Kast, von denen der ältere betrunken war, gerieten in Streit. Dabei brachte der ältere Bruder dem jüngeren mit einem Messer so schwere Verletzungen bei, daß dieser seinen Wunden erlag.

Eine Stadt in Flammen. Seit Dienstag nachmittag 4 Uhr steht ein großer Teil des Städtchens Oberndorf am Main in Flammen; bisher sind sechzehn Gebäude eingeäschert worden.

Eine schreckliche Brandkatastrophe. Unter dieser Ueberschrift hatten wir vor einigen Tagen die Meldung eines Telegraphenbureaus übernommen, wonach bei einem Brande auf Zeche Nordstern bei Gelsenkirchen sechs Arbeiter erstickt seien. Die Meldung stellt sich erfreulicherweise als falsch heraus. Die Verwaltung der Zeche schickt uns folgende Berichtigung: In Nr. 249 des „Vorwärts" vom 21. September wird über eine Brandkatastrophe auf Zeche Nordstern berichtet, wobei sechs Arbeiter erstickt und verbrannt seien. Diese Meldung ist vollständig aus der Luft gegriffen und vom Wolffschen Telegraphenbureau bereits vor mehreren Tagen dementiert.

Phönix Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb
Abteilung Bergwerksverwaltung.

Wiedergefunden? Das junge Eheglück des Privatiers Manuel aus Portugal scheint vielleicht doch dauerhafter zu sein, als man nach den eigenartigen Flitterwochen annehmen konnte. Wenigstens meldet der „Berliner Lokal-Anzeiger", daß das glückliche junge Ehepaar in allernächster Zeit nach Sigmaringen zurückkehren werde. Die Prinzessin Auguste Viktoria sei von ihrer Erkrankung, die in einer anfangs für infektiös gehaltenen Grippe bestanden haben soll, gänzlich genesen. Der über das Mißgeschick seiner jungen Gattin sehr betrübte Manuel habe sich im Sanatorium „täglich mehreremal teilnahmsvoll nach dem Befinden seiner Gemahlin erkundigt".

Das ist ja sehr anerkennenswert. Uns scheint die Meldung aber ziemlich unglaubhaft, und das umsomehr, da es sich um einen durch den „u.-Korrespondenten" übermittelten Drahtbericht einer Pariser Blättermeldung handelt. Ganz ausgeschlossen ist natürlich nicht, daß Manuel einer seiner früheren Pariser Freundinnen über seine nächsten Projekte und über sein Eheleben Auskunft gegeben hat.

Ein früherer Lakai des Kaisers hingerichtet. Der frühere Lakai des Kaisers und spätere Schutzmann in Hannoversch-Münden, Georg Romahn, der am 9. April vom Schwurgericht Göttingen auf Grund eines Indizienbeweises zum Tode verurteilt worden war, weil er seine Frau am Abend des 7. Januar in Hannoversch-Münden absichtlich in die Weser gestoßen hatte, um sich ihrer zu entledigen, ist am Dienstag früh 7 Uhr im Hofe des Gerichtsgefängnisses zu Göttingen mittels Fallbeils hingerichtet worden.

treten. Auf solche Bedingungen können die Arbeiter doch unmöglich eingehen.

Die verlangte bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit dürfte die Situation noch wesentlich verschärfen. Der Kampf wird jetzt umso erbitterter ausgefochten werden. — Die Verbandsleitung hat beschlossen, denjenigen Ausständigen, die noch nicht voll unterstützungsberechtigt sind, die volle Unterstützung zu gewähren.

Zu den Enthüllungen des früheren Verbandsbeamten Röhling schreibt der Zentralverband christlicher Textilarbeiter der klerikalen Presse des Westens:

„In einem sozialdemokratischen Verlage ist eine gegen die Leitung des christlichen Textilarbeiterverbandes gerichtete kleine Broschüre erschienen, die einen Wust von Verleumdungen darstellt. Es handelt sich um den niedrigen Racheakt eines entlassenen Verbandsbeamten, der u. a. eine größere, dem Verbande gehörende Geldsumme in widerrechtlicher Weise für sich behalten und verwendet hat. Der Inhalt der Broschüre ist zum Teil vollständig unwahr, zum andern Teil in demagogischer Weise entstellt und verdreht. Die von R. erhobenen Anschuldigungen sind vom Zentralvorstand des christlichen Textilarbeiterverbandes bereits eingehend untersucht und als vollständig unbegründet gefunden worden."

Mag dem nun sein, wie ihm wolle: das Tatsachenmaterial, das in der Broschüre enthalten ist, z. B. die Briefe der Angestellten der christlichen Organisation, sind damit nicht aus der Welt geschafft.

Kutscherstreik in Essen. Montag morgen haben bei der Speditionsfirma Gebr. von Eupen in Essen 60 Kutscher und Faktoren wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. Die Stückgutabfuhr stockt vollständig. Die Firma bemüht sich um Ersatzkräfte. Bisher haben ihre Bemühungen aber keinen Erfolg gehabt. Der Streik steht günstig und wird, wenn die Streikenden einig bleiben, mit einem Erfolg für sie enden. Die Streikenden sind alle im Transportarbeiterverband organisiert.

Der Streik in der Aschersleben er Maschinenbau-Aktiengesellschaft ist nicht, wie die bürgerliche Presse berichtet, beendet, sondern er dauert unverändert fort. Es sind noch daran die Berufe der Former, Kernmacher, Putzer, Schmiede, Schlosser und Dreher beteiligt. Die Fortsetzung der Arbeit ist mit den angeworbenen Streikbrecherkolonnen unvollkommen, weshalb durch den Arbeitsnachweis des Metallindustriellen-Verbandes Arbeitsvermittelung nach dort betrieben wird. Es ist Aufgabe jedes organisierten Arbeiters, auf den Streik hinzuweisen.

Achtung, Fabrikarbeiter! Zwischen der Firma N. V. Hertel in Amsterdam, Asbestkesselbekleidung und Verpackung und dem Verbande der Niederländischen Fabrikarbeiter sind Differenzen ausgebrochen, die zur Arbeitseinstellung führten. Die Ursache der Differenzen sind schwere Verstöße der Firma gegen das Vereinigungsrecht der Arbeiter. Weder die wegen ihrer Verbandszugehörigkeit entlassenen Arbeiter noch der Niederländische Fabrikarbeiterverband, Abteilung Amsterdam, sind gewillt, die Angriffe ohne Abwehr hinzunehmen. Die deutschen Arbeiter werden dringend ersucht, Arbeitsangebote der Firma abzulehnen.

Die Arbeiter der Wurstfabriken in Bukarest (Rumänien) stehen in einer Lohnbewegung. Die Arbeitsverhältnisse sind noch schlechter als in Deutschland; die Arbeitszeit ist unendlich lang, die Löhne sehr niedrig, die Behandlung ist roh zu nennen. Die Arbeiter fordern eine bescheidene Lohnerhöhung. Die Fabrikanten lehnen diese Forderung ab und drohen mit Aussperrung und Zuzug von Streikbrechern aus dem Auslande. Da anzunehmen ist, daß die Fabrikanten auch in Deutschland Umschau nach Streikbrechern halten werden, werden alle Fleischergesellen ersucht, jede Anwerbung nach Rumänien zurückzuweisen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Deutsch-Rasselwitz, 1. Oktober. Vom Eisenbahnzuge überfahren und getötet wurde kurz vor der hiesigen Station der Korbmacher und Viehtreiber Vogel von hier. Es wurden ihm der Kopf und die Beine vom Rumpfe getrennt. Ob ein Unglücksfall oder gar Selbstmord vorliegt, ist bis jetzt noch nicht festgestellt.

Brieg, 1. Oktober. Ein Lehrlings-„Erzieher". Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich der Werkmeister Hildebrandt von der Firma Güttler wegen Mißhandlung der ihm unterstellten Lehrlinge zu verantworten. Gewöhnliche Ohrfeigen sind bei ihm etwas Alltägliches. Den Lehrling Hirvel bearbeitete er jedoch dermaßen, daß diesem das Trommelfell platzte. Das Gericht sah dafür 10 Mark als ausreichende Sühne an. Hildebrandt kann von Glück reden, daß der Einfluß Knuten-Oertels noch nicht gar zu groß ist, denn sonst hätte er, wie Oertel wünscht, eine Portion Stockprügel erhalten müssen. Die zehn Mark werden ihm allerdings nicht viel Schmerzen verursachen.

Trebnitz, 30. September. Achtung, Genossen! Die langen Abende beginnen und nichts ist da natürlicher, als eine Steigerung des Lesebedürfnisses. Unsere Aufgabe muß es deshalb sein, alles daran zu setzen, alle arbeiterfeindlichen, jugendvergiftenden Zeitungen aus den Wohnungen der Arbeiter zu entfernen. Die Arbeiter haben aber auch nicht die geringste Ursache, sich für eigenes Geld noch von den bürgerlichen Zeitungen beschimpfen zu lassen. Die einzige Zeitung, die wirklich Arbeiterinteressen vertritt, ist und bleibt nun einmal die „Volkswacht". Diese zu stärken, indem man ihr neue Abonnenten zuführt, muß die Aufgabe jedes einzelnen Genossen sein.

Außerdem kann der Arbeiter seine und seiner Familie Lesebedürfnisse noch in der vom Genossen Georg Goy verwalteten Bibliothek unentgeltlich befriedigen, wo auch gern Bücher geschenkweise für die Bibliothek entgegengenommen werden.

Langenbielau, 1. Oktober. Tot aufgefunden wurde am Dienstag-Morgen im Langenbielauer Forst in Tiefengrund der Fabrikarbeiter Bannert, der seit Sonnabend nachmittag verschwunden war. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein plötzliches Ende bereitet.

Bolkenhain, 1. Oktober. Eröffnung des Altertumsmuseums. Sonntag wurde hier unter zahlreicher Beteiligung der Bürgerschaft, sowie unter Anwesenheit der Mitglieder der „Gesellschaft für Heimatpflege" das hier begründete Altertumsmuseum eröffnet. Der Eröffnungsakt erfolgte durch eine Ansprache des Vorsitzenden der Gesellschaft für Heimatpflege, Fabrikdirektor Koch von hier. Das Museum besteht aus einem Waffensaal, einem Innungszimmer, einer Bauernstube, sowie einer Schmetterlings-, Käfer-, Eier- und Mineraliensammlung.

Breslau, 1. Oktober. Verhafteter Einbrecher. Der Einbrecher, der am 18. September d. Js. durch Einsteigen in die oberen Räume des Restaurants „Waldschloß" etwa 970 Mark erbeutet hat, konnte festgenommen werden. Es handelt sich um einen Kutscher Robert Jselt. Jselt war in Breslau durch unverhältnismäßig hohe Ausgaben aufgefallen. Als er durch die Polizei nach der Herkunft der beträchtlichen Summe baren Geldes, in dem er war, befragt wurde, verwickelte er sich in Widersprüche. Schließlich gestand er ein, daß er am 18. d. Mts. den Einbruch beim Gastwirt Müller in Breslau verübt und von dort etwa 700 Mark mitgenommen habe. Im Besitz des Jselt befanden sich noch 468,16 Mark, die dem Bestohlenen wieder zugestellt worden sind. Jselt selbst behauptet, er habe nur etwa 700 Mark gestohlen.

Königszelt, 1. Oktober. Die verschwundenen Hundertmarkscheine. Der Lagerhalter M. in der Porzellanfabrik, hier, empfing 30 Hundertmarkscheine zum Einwechseln in Schweidnitz auf der Bank. Er verwahrte sie in einem Kuvert, das er selbst verklebte. Nach dem Frühstück begab er sich zur Bahn; aber erst in Schweidnitz bemerkte er, daß der Umschlag in der Zwischenzeit um sieben Hundertmarkscheine erleichtert worden war. Jetzt ersah man auch an Fingerabdrücken, daß andere Hände sich mit dem Kuvert zu schaffen gemacht hatten. Zwei Striegauer Polizeihunde konnten auch keine Fährte aufnehmen.

Liebau, 1. Oktober. Ein Bahnprojekt Liebau—Feldmühle—Buchwald—Talsperre—Michelsdorf—Hermsdorf städt.—Paß mit der Einmündung in die Landeshut-Schmiedeberger Strecke zu Dittersbach städt. findet in allen beteiligten Kreisen lebhaftes Interesse und wird darum auch allseitig gefördert. Die neue Bahn ist in erster Linie für den Personenverkehr erwünscht, wird aber zweifelsohne auch den Frachtenverkehr im Osten des Riesengebirges bedeutend steigern. Die ganze Bahnlinie bietet viele landschaftliche Bilder von hervorragender Schönheit. Es ist darum auch sicher zu erwarten, daß die projektierte Bahn alle die daran liegenden Ortschaften, die sich zu Sommerfrischen vorzüglich eignen und als solche jetzt schon einen guten Klang haben, wesentlich zu heben geeignet sein wird. Die zu erbauende Strecke ist nur 24 Kilometer lang, und es stellen sich die Gesamtkosten dafür auf 1½ Millionen Mark.

Schönau a. K., 1. Oktober. Der verprügelte Amtsvorsteher-Stellvertreter. Am 2. Mai d. J. brach in der Scheune des Gutsbesitzers Erich Schulze in Neukirch Feuer aus, das die ganze Besitzung in Asche legte. Durch den Brand hatte der Besitzer infolge ungenügender Versicherung einen nachweislichen Schaden von mehreren tausend Mark. Als die heilige Hermandad in Person des Amtsvorstehers und seines Stellvertreters die Brandstelle besichtigte, entstand ein Wortwechsel zwischen dem Besitzer und den Vertretern der Polizei, der sich bis zum Streit steigerte. Im Verlaufe dieses Streites warf der Herr „Stellvertreter" dem Abgebrannten ziemlich unzweideutig vor, daß er (der Besitzer) in Anbetracht dessen, daß schon früher einmal ein Strohschober auf eigenartige Weise angezündet worden sei, wohl der Brandstifter sein könne. Hierüber geriet Schulze in leicht begreifliche Erregung, und als der Amtsvorsteher-Stellvertreter gar Miene machte, dem Schulze zu Leibe zu rücken, erfaßte letzterer einen Stuhl und so bewaffnet versetzte er dem Angreifer mehrere Faustschläge. Das war denn doch zu stark und das Schöffengericht in Schönau verschaffte dem angegriffenen stellvertretenden Amtsvorsteher auch Genugtuung, indem er Schulze zu 20 Mark Geldstrafe wegen Körperverletzung verurteilte. Hiergegen legte der Angeklagte Berufung ein und am Sonnabend befaßte sich die Strafkammer in Hirschberg erneut mit der Angelegenheit. Die Strafkammer hob das erste Urteil auf und sprach den Angeklagten frei, da Schulze die Körperverletzung nur in Abwehr eines zu erwartenden Angriffs begangen habe.

Posen, 30. September. Lasset die Kindlein zu mir kommen. Die rücksichtslose und brutale Ausbeutung der Kinder der Landproletarier nicht die millionenschweren Großagrarier ist bekannt. Und nicht etwa, daß sie nur zu leichten Arbeiten verwandt würden; beim Kartoffelsammeln, Rübenziehen usw. müssen diese jugendlichen Menschenkinder schon häufig Arbeiten verrichten, die vielfach für Erwachsene als schwer zu bezeichnen sind, und bei der Entschädigung von ein paar Pfennigen, die ihnen die Junker bieten, geben sie ein willkommenes Ausbeutungsobjekt für diese ab. Die Agrarier beschäftigen nun keineswegs nur etwa die schulentlassene Jugend; vom zartesten Alter an müssen schon die Schulkinder ihnen Freundienste leisten und sie betrachten die Schule als eine lästige und verwerfliche Institution, die sie hindert, die Kinder unbeschränkt von früh bis spät auszubeuten. Das beweist so recht ein Artikel, den einer der reichsten Großagrarier der Provinz Posen, der Rittergutsbesitzer P. Tschuschke-Babin, im konservativen „Posener Tageblatt" und in der „Ostdeutschen Warte" veröffentlicht und in dem er die Forderung auf Verlängerung der Herbstferien erhebt. Ganz ungeniert schreibt dieser Kinderfreund:

„Wiederum droht die Gefahr, daß die Früchte ungeheurer Kartoffelflächen durch zeitig einzusetzende Frühfröste zerstört werden. Fremdes Personal zu bekommen, ist trotz hoher Lohnangebote (3 Mark Tagelohn für den Mann, 2,50 Mark für die Frau) unmöglich. Da sind in den Ferien die Schulkinder eine große Hilfe. Diese Kinder können wenigstens zur Bedienung von Kartoffelerntemaschinen usw. usw. benutzt werden. Leider kann die Ferienzeit nicht voll ausgenutzt werden, da die Kinder infolge des schlechten Wetters vielfach zu Hause bleiben müssen.

Das Personal, das zur Herbstbestellung disponibel ist, wird zum 1. Oktober noch knapper, da in diesem Jahre bedeutend mehr junge Leute zum Militär ausgehoben worden sind, und so werden denn zum 1. Oktober noch mehr Arbeitskräfte der Hackfruchternte entzogen werden müssen.

Die deutsche Landwirtschaft bemüht sich, die Produktion der Nahrungsmittel nach Möglichkeit zu steigern, um einerseits die Lebenshaltung den Konsumenten zu verbilligen und andererseits durch Schaffung von Milliardenwerten (!) dazu beizutragen, daß die gespannten Geldverhältnisse sich allmählich entspannen. Diese Werte, diese Ziele werden einfach in Frage gestellt, weil die Herbstferien nur 3 bis 4 Wochen dauern dürfen. Gesuche um Verlängerung der Ferien werden regelmäßig abgelehnt. Forscht man nach den Gründen der Ablehnung, dann kommt man zu dem Resultat, daß die Gründe eigentlich nur prinzipielle sind. Es ist wirklich nicht zu begreifen, daß die Kinder nicht das Versäumte nachholen sollten, auch wenn die Ferien drei Wochen länger dauern würden. Man sollte die Frage weniger vom prinzipiellen, als vom volkswirtschaftlichen (!!) Standpunkt betrachten. Wenn man dies tut, dann wird man sich zu der Ueberzeugung durchringen, daß der durch die Schulversäumnis angerichtete Schaden so unbedeutend ist, daß er im Vergleich zu dem volkswirtschaftlich geschaffenen Nutzen garnicht der Rede wert ist. Die Landwirtschaft sollte daher nichts unversucht lassen, um eine Verlängerung der Herbstferien für die Landschule zu erwirken."

Hier wird mit brutaler Offenheit ausgesprochen, daß die Großagrarier die Schulkinder als willkommenes Ausbeutungsobjekt betrachten, das ihnen Milliardenwerte schafft. Daß die Ferien in erster Linie doch für die Schulkinder da sind, um sich von den Anforderungen des Schulbesuchs zu erholen, kommt diesen Edlen nicht entfernt in den Sinn. Während sie mit ihren Sprößlingen in den Ferien nach Italien, in die Bäder reisen, müssen ihnen Kinder der Landarbeiter die Milliardenwerte schaffen — von früh 6 Uhr bis abends 6 Uhr in Wind und Wetter. Es ist die höchste Zeit, daß der gesetzliche Kinderschutz auch auf die Kinder der Landarbeiter ausgedehnt wird.

Bublitz (Posen), 1. Oktober. Lebendig verbrannt. Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem nahen Gute Ernsthof. Dort hatten spielende Kinder einen Strohschober (etwa 200 Zentner) des Gutsbesitzers Schoen in Brand gesteckt, während der zehnjährige Sohn des Tagelöhners Nitz oben auf dem Schober herumkletterte. Im Augenblick züngelten die Flammen an dem trockenen Stroh empor. Der oben sitzende Knabe wurde von dem Feuer erfaßt und konnte sich nicht mehr retten. Durch beherzte Leute wurde er auf das Schreien der übrigen Kinder hin heruntergeholt. Die Brandwunden waren jedoch so schwer, daß der Tod alsbald eintrat. Infolge der Hitze brannte auch noch ein in der Nähe stehender Schober nieder, außerdem wurde die Hochspannungsleitung zerstört.

Bromberg, 1. Oktober. Vor dem Schwurgericht stand das Dienstmädchen Konstanzia Kaczmarek aus Olschewo Abbau wegen Kindesmordes. Das Mädchen hatte ihr uneheliches Kind gleich nach der Geburt getötet. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat der Untersuchungshaft.

Aus Oberschlesien.

Aus dem frommkatholischen Oberschlesien.

Die am Sonnabend beendete sechste ordentliche Schwurgerichtsperiode, die elf Verhandlungstage umfaßte und sich gegen 17 Angeklagte richtete, erkannte auf insgesamt ein Todesurteil, 32 Jahre, 3 Monate Zuchthaus und 19 Jahre, 3 Monate Gefängnis. Außer dem Todesurteil kommen auf jeden der Verurteilten rund 4 Jahre Zuchthaus oder Gefängnis. Oberschlesien hat aber auch den Vorzug, daß dort katholisch Trumpf ist.

Auf der Suche nach denen, die es glauben.

Der oberschlesische „Kurier", der die Suche nach Dummen berufsmäßig betreibt, glaubt jetzt sein Handwerk wieder einmal an der Sozialdemokratie üben zu können. Es tut ihm bitter leid, daß der verstorbene Bebel sein Vermögen nicht einem Kloster oder gar einer katholischen Kirche vermacht hat, und deshalb schimpft er wutentbrannt über „Bebels Millionen". Daß Bebel weit mehr als das, was er hinterlassen hat, von Freunden, die seine Tätigkeit anerkannten, geerbt hat, das erzählt der „Kurier" natürlich nicht, auch nicht, daß Bebel allezeit eine offene Hand hatte, und half, wo er es nur konnte. Aber nicht nur der „Kurier", sondern sogar die liberale „Grenz-Zeitung" gefällt sich in diesem Tone. Dabei ist die Behauptung direkt unwahr, daß Bebel sein Vermögen ganz und gar seinem Neffen vermacht hat, denn neben vielen anderen Legaten sind dem Verein Arbeiterpresse 10 000 Mark überwiesen worden usw. Aber selbst wenn Bebel außer seiner Tochter und seinem Neffen niemandem etwas vermacht hätte, auch dann geht dies niemanden etwas an. Zunächst hat Bebel durch seine rastlose schriftstellerische Arbeit wohl einiges erworben, aber kaum mehr als er als Vorsitzender der Partei zum Leben gebrauchte und der Partei hat er seine Dienste unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Das ganze „große Vermögen" Bebels stammt also lediglich aus Erbschaften. Und ist es da nicht mehr als bekannt, daß Bebel nach jeder Erbschaft große Summen für die Partei geopfert hat?

Der „Kurier", die „Grenz-Zeitung und Blättchen ähnlichen Kalibers aber sollten mal bei ihren politischen Freunden bei den Magnaten in Oberschlesien, die alljährlich Millionen aus den hungernden Arbeitern herausschinden, anfragen, wie viel diese ihren Parteien hinterlassen.

Einem Manne wie Bebel, der sein ganzes Leben für andere eingesetzt hat, der ohne jede Entschädigung gearbeitet und der außerdem viel Opfer gebracht hat, nach seinem Tode so zu besudeln, ist gelinde gesagt, eine Gemeinheit.

Beuthen OS., 1. Oktober. Ein tragischer Tod. Ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit ist am Montag vormittag der auf der Karstenzentrumgrube angelegte Grubenarbeiter Rubin aus Karf geworden. Mit einem zerlegbaren Tesching bewaffnet hat er sich in der achten Morgenstunde nach seinem an der Eisenbahnstrecke Karf—Radzionkau belegenen Felde begeben, um, wie es heißt, auf wilde Kaninchen zu jagen, welche seinen Krautbestand schädigten. Unglücklicherweise entlud sich die Waffe unvermutet und die Ladung drang dem Manne in den linken inneren Oberschenkel, dessen große Schlagader durchreißend. Die Hilferufe des Verletzten vernahm der in der Nähe postierte Bahnwärter, der ihn mittels eines Handwagens schleunigst nach seiner Behausung schaffte. Ehe aber ärztliche Hilfe eingreifen konnte, war der Mann an Verblutung verstorben. Der Verunglückte hatte erst vor Jahresfrist geheiratet.

Gleiwitz, 30. Oktober. Folgen des Alkoholgenusses. Zugführer Schneider in Peiskretscham hat sich am Sonnabend von einem Wagen des Bremswerkes überfahren lassen. Schneider kam in angetrunkenem Zustande in den Dienst und wurde vom Stationsvorsteher der Trunkenheit wegen entlassen. Schneider hinterläßt eine Witwe und mehrere unversorgte Kinder.

Oberglogau, 1. Oktober. Der tollwutverdächtige Hund, der am Sonnabend nachmittag in unserer Stadt so großes Unheil anrichtete, stammt nicht von hier. Er soll auf einer Dominialfuhre aus einem der umliegenden Dörfer in die Stadt gebracht und als er sich auf dem Wagen bissig zeigte, von den Insassen abgesetzt worden sein. Zu Boden gelangt, biß das Tier alles, was ihm in den Weg kam. Einen zehnjährigen Knaben biß er ins Bein und darauf, als der Knabe sich zum Steinwurf zu Boden bückte in die Unterlippe und den Unterkiefer. Hierbei riß das tollwütige Tier dem Knaben auch einen Zahn aus dem Unterkiefer. Auch ein Pferd und ein Schwein wurde von dem kranken Tier gebissen. Inzwischen hat sich die Zahl der verletzten Personen auf 15 erhöht. Der Herr Kreistierarzt sezierte den Kadaver am Sonntag und stellte starken Tollwutverdacht fest. Der Kopf des Tieres wurde an das hygienische Amt in Berlin gesandt. Die Polizeiverwaltungen haben inzwischen die energischsten Maßregeln zur Absperrung getroffen. Eine größere Anzahl gebissener Tiere ist bereits getötet worden.

Briefkasten.

W., Posenerstraße. 1. Ja, Sie können ersuchen, daß die Zeugen vorgeladen werden, müssen aber angeben, was sie aussagen sollen. Das Gericht ist nicht verpflichtet, die von Ihnen vorgeschlagenen Zeugen zu vernehmen; es kann die Vorladung ablehnen. Sie müssen das Gericht sofort bitten, die Zeugen vorzuladen. 2. Ja, besser ist es aber, das Kind wird jemand zur Aufsicht übergeben.

R. H. Wegen Unanständigkeit kann ein Dienstmädchen sofort entlassen werden; Entschädigung hat es in diesem Falle nicht zu fordern.

M., Neustadt. Sie haben recht; der preußische Beamte darf Sie an der Grenze nicht durchsuchen.

Wer seine Zeitung pünktlich haben will,

muß eines in erster Linie beachten: Die genaue Angabe seiner Wohnung! Wer nun am 1. Oktober verzieht, tut gut daran, folgenden Schein genau auszufüllen und der Zeitungsfrau mitzugeben:

Bisherige Wohnung .....

.....

Wo wohnen Sie nach dem 1. Oktober? .....

.....

Vor allen Dingen vergesse man nicht, seinen Vor- und Zunamen auf die folgende Linie zu setzen:

.....

Wer dies tut, erhält pünktlich seine Zeitung in die neue Wohnung.

dem Geruchsorgan eines Fuchses, eines Hirsches oder eines Jagd- oder Polizeihundes? Der Hirsch wittert den Menschen durch die Nase schon auf mehrere Hundert Meter Entfernung, der Jagdhund wittert das Wild schon sehr weit, und wenn der Polizeihund nur einmal an einem Kleidungsstück eines Verbrechers gerochen hat, dann verfolgt er dessen Spur mit seiner Nase durch Dörfer und Städte. Und von all den Gerüchen, die auf die Geruchsnerven dieser Tiere so stark wirken, merkt selbst die feinste menschliche Nase nichts. Lange Zeit hat man daher das Geruchsorgan dieser Tiere für das feinste gehalten, bis der berühmte französische Entomolog Fabr, wie die „Deutsche Tageszeitung" mitteilt, den Beweis erbrachte, daß manche Schmetterlinge ein so feines Geruchsorgan haben, daß selbst die feinste Hundenase dagegen als grober, plumper Sinn angesehen werden muß. Fabre stellte fest, daß ein Weibchen des bekannten Nachtpfauenauges durch seinen Duft die Männchen auf Entfernungen von mehreren Kilometern herbeilockt.

Er stellte unter einer Drahtglocke einen weiblichen Schmetterling mehrere Tage hindurch in den verschiedensten Räumen seines Hauses auf. Am Abend kamen nun Scharen von männlichen Pfauenaugen herbeigeflogen, und zwar direkt in den Raum, wo die Drahtglocke stand, mochte diese sich nun im Keller oder auf dem Boden befinden. Der weibliche Schmetterling mußte also einen sehr feinen Geruch verbreiten, der die Männchen aus weiter Ferne anlockte, denn wenn er unter eine hermetisch schließende Glasglocke gesetzt wurde, die keinerlei Verbindung mit der umgebenden Luft gestattete, dann erschien am Abend kein einziger Schmetterling. Wurde die Glasglocke aber durch ein untergelegtes Hölzchen nur ein klein wenig gelüftet, sodaß sich der Duft der Luft mitteilen konnte, dann kamen schon nach kurzer Zeit die Scharen der buntbeschwingten nächtlichen Besucher. Von dem Wesen und Charakter dieses feinen Duftes können wir uns gar keine Vorstellung machen, denn wenn wir in Betracht ziehen, daß trotz dieser unmeßbaren Feinheit der Duft die Männchen mehrere Kilometer weit anlockt, und sie trotz dunkler Nacht und vieler Hindernisse sicher wie ein Magnet zu dem Weibchen hinzieht, dann muß unsere ganze Wissenschaft die Segel streichen vor der Feinheit dieser Geruchsorgane, deren Bau und Differenzierung wir nicht einmal ahnen, wenn wir auch wissen, daß sie sich in den Fühlern befinden. Wir haben es also bei diesen Schmetterlingen zweifellos mit dem feinsten Geruchsorgan zu tun, das es auf der Welt gibt.

Vermischtes.

Tod durch wilde Tiere in Indien. In Britisch-Indien wird jedes Jahr eine Statistik über die Zahl der Menschen aufgestellt, die durch Raubtiere und Schlangen getötet werden. Diesmal ist ein besonderes Blaubuch erschienen, worin eine Uebersicht über diese Unglücksfälle in den letzten dreißig Jahren gegeben wird. Daraus geht hervor, daß das gefährlichste Raubtier Indiens, dem die meisten Menschenleben zum Opfer fallen der Tiger ist. Während der letzten fünf Jahre hat dies Raubtier 38 Prozent der gesamten Todesfälle verschuldet. Dann kommen die Leoparden mit 16, Wölfe mit 12 und Bären mit 4 Prozent. Diese Verhältniszahlen beziehen sich aber nur auf die Raubtiere, die im letzten Jahr rund 2400 Menschen umgebracht hatten. Außer den genannten Tieren kommen nur noch Elefanten und Hyänen in geringerem Maße in Betracht. Damit ist aber die Liste nicht erschöpft, sondern sie enthält noch einen Abschnitt für „andere Tiere", unter denen Krokodile, Wildschweine, wilde Hunde und Büffel genannt sind. Sie führten im letzten Jahr den Tod von mehr als 600 Menschen herbei. Diese Summen werden aber noch weitaus geschlagen durch die von Giftschlangen angerichteten Verheerungen. Nicht weniger als 22.500 Menschen sind den Bissen der giftigen Reptilien im letzten Jahr erlegen. Das ist eine erschreckend hohe Ziffer, aus der auch keine Verminderung zu ersehen ist, obgleich selbstverständlich die größten Anstrengungen zur Vernichtung der Giftschlangen und zum Schutz gegen sie gemacht werden. Bei einer Bevölkerung von mehr als 315 Millionen erscheint freilich der Abgang von 22.500 Menschen durch Tod infolge Schlangenbisses als ein geringfügiger Aderlaß. Uebrigens leiden nicht alle Teile Indiens in gleichem Grade unter den Schlangen. Die Präsidentschaft Bombay, die durch Epidemien immer am stärksten heimgesucht zu werden pflegt, ist verhältnismäßig frei von Giftschlangen. Das gleiche gilt von Pundschab, während Bengalen von den Schlangen besonders geplagt wird.

Ueber die riesige Muskelkraft der Insekten sind schon mehrfach Untersuchungen angestellt worden. Zum Beispiel ist die Sprungkraft des Flohes an menschlichen Fähigkeiten gemessen, ganz unbegreiflich. Sehr merklich ist in der Hand das ungestüme Drängen der Hirschkäfer und Maikäfer. Ueber die Leistungen der Maikäfer hat, wie die „Naturwissenschaftliche Umschau der Chemiker-Zeitung" berichtet, Plateau genaue Zahlen gefunden. Er stellte mit Hilfe von sinnreichen Vorrichtungen fest, daß ein Maikäfer im Verhältnis zu seiner Größe die Hebe Kraft entwickelt, wie eine Lokomotive. Plateau hatte für Maikäfer einen besonderen Wagen, der mit Grammgewichten beschwert war, und dazu ein passendes Geschirr herstellen lassen. Dann wurde der Maikäfer gewogen, damit seine Kraftleistung durch den Vergleich zwischen dem eigenen Gewicht und dem Gewicht der gezogenen Last festgestellt werden konnte. Auf diese Weise fand Plateau, daß ein Maikäfer im Verhältnis 21 mal mehr ziehen kann als ein Pferd, während die Biene 30 mal mehr zieht. Das Pferd zieht $^{6}/_{7}$, der Maikäfer 14 seines Gewichts. Noch stärker ist die Biene, denn sie zieht das Zwanzigfache ihres Gewichts, wobei unter Gewicht immer der Widerstand gegen die Fortbewegung, nicht etwa nur die Last verstanden ist, was ja viel weniger bedeuten würde.

Die Schädlichkeit der hohen Absätze. Die heute so verbreitete Mode der hohen Absätze an den Stiefelchen und Schuhen der Damen (Absatz Louis XV.) hat verschiedene Schattenseiten für die Gesundheit zur Folge. Dr. Hübscher in Basel berührte in einem Vortrag die schädlichen Folgen, die der Gebrauch hoher Absätze auf den ganzen Körper ausübt, indem durch die falsche Fußstellung auch entfernte Muskelgruppen ungünstig beeinflußt werden. Wird durch den Absatz die Ferse (der hintere Fortsatz des Fersenbeines) gehoben, so zeigt der Unterschenkel die Neigung, aus der senkrechten Stellung nach vorn auszuweichen. Es muß nun das nach vorn vortretende Knie durch besonders angestrengte Tätigkeit der Streckmuskeln des Oberschenkels zurückgedrängt werden, um das Schienbein senkrecht zu stellen und zu erhalten. Im Hüftgelenk muß infolge dessen eine entgegengesetzte Stellung und eine entgegengesetzte Aktion der Muskeln ein treten. Das Becken neigt sich mehr als gewöhnlich nach vorn und wird durch die angestrengte Tätigkeit der Bauch- und Rückenmuskeln gehalten. Dadurch macht sich ein vermehrter und schädlicher Einfluß auf die Bauchorgane geltend. Außerdem tritt infolge der angestrengten Muskeltätigkeit beim Gehen mit hohen Absätzen sehr schnell Ermüdung ein. Soldaten können bekanntlich mit hohen Absätzen nicht marschieren. Die Schädlichkeit der hohen Absätze ist bei weitem größer als angenommen wird; viele Beschwerden der Frauen sind auf den Gebrauch der hohen Absätze zurückzuführen.

Gesundheitspflege und Hauswirtschaft.

Die Ernährung beim Fieber. Bei jeder fieberhaften Erkrankung taucht die Frage auf, wie der Patient ernährt werden soll. Dabei werden natürlich Unterschiede zu machen sein, aber ein hohes Fieber bringt gewisse Einflüsse auf den Stoffwechsel mit sich, die allen Fällen gemeinsam sind. Diese laufen hauptsächlich auf eine Beschleunigung des Stoffwechsels hinaus, und der Volksmund sagt daher: Das Fieber zehrt. Die Wissenschaft ist seit langem darauf bedacht, die verstärkte Eiweißzerstörung durch das Fieber zu erforschen. Vor allem muß ergründet werden, ob der erhöhte Eiweißverbrauch allein durch die gesteigerte Temperatur erfolgt, oder auch durch die Wirkung besonderer Gifte bedingt wird. Daß eine gewisse Vermehrung des Stoffwechsels auch durch bloße Ueberhitzung des Körpers entstehen kann, ohne daß gleichzeitig Gifte, wie die von ansteckenden Bakterien, mitwirken, ist zweifellos. Dieser Folge kann in erheblichem Maße begegnet werden durch die Aufnahme von Kohlenhydraten und Fett. Das gilt aber nur für die eigentliche Fieberabzehrung, nicht für die Wirkung von bakteriellen Krankheitsgiften. Beides ist aber meist schwer zu unterscheiden, zumal bei den gewöhnlichen Fiebern ansteckender Natur mehr als ein Einfluß mitspricht. Es sind Versuche gemacht worden, Fieberzustände künstlich zu erzeugen, bei denen sicher keine Ansteckung beteiligt ist. Zu diesem Zweck sind Tiere einer besonders heißen und feuchten Atmosphäre ausgesetzt worden. In der Tat verfallen sie dann in einen Zustand, der durch Steigerung der Temperatur und anderer Erscheinungen dem Fieber ähnlich ist, aber doch mit den natürlichen Umständen nicht verglichen werden kann, weil die Art der Erzeugung als ganz unphysiologisch zu bezeichnen ist. Man hat daher nach anderen Mitteln zur Fiebererzeugung gesorscht, und Dr. Verrar macht in der Biochemischen Zeitschrift auf die Wirkung des Aloins aufmerksam, das bei der Einspritzung unter die Haut nicht nur eine typische Fiebertemperatur, sondern auch eine auffällige Steigerung des Stoffwechsels herbeiführt. Dabei ist die wichtige Beobachtung gemacht worden, daß die Art der Abzehrung von dem Ernährungszustand abhängig ist. Es werden immer diejenigen Bestandteile des Körpers am stärksten angegriffen, von denen der meiste Vorrat vorhanden ist. Infolgedessen wird es nötig sein, seine Unterschiede in der Ernährung der Fieberkranken in den einzelnen Fällen zu machen.

Proletenlied.

Bald knurr ich wie ein wildes Tier,
Bald schau ich auf ins Licht;
So findet mancher was an mir,
Und mancher wieder nicht.

Doch trott ich weiter meinen Trott,
Ob auch die Füße wund;
Ich such noch immer meinen Gott,
Doch müde wie ein Hund.

Loki.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Förster. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schatzky, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Beilage zur Volkswacht und Volkszeitung.

Blätter zur Belehrung und Unterhaltung.

OKTOBER

1913. Breslau, den 2. Oktober. 1913.

Arbeit ist des Blutes Balsam,
Arbeit ist der Tugend Quell. Herder.

Dunkle Mächte.

Roman von Elise Schweichel.

7] (Nachdruck verboten.)

Inzwischen war sein Vater gestorben, und Bernhard hatte zugunsten seiner älteren unverheirateten Schwester auf sein Erbe verzichtet. So sah er sich auf seine journalistische Tätigkeit angewiesen. Es folgten Jahre des Kampfes und Ringens, der vergeblichen Versuche, hier und dort festen Fuß zu fassen, der zerstörten Hoffnungen, der vernichteten Existenz. Ueberall der Polizei ein Dorn im Auge, wurde er überall ausgewiesen. Es blieb ihm nichts übrig, als sich entweder auf Berlin, wo er heimatsberechtigt war, zurückzuziehen oder auszuwandern. Schon trug er sich ernstlich mit dem Gedanken, der alten Welt Valet zu sagen und in Amerika die Daseinsbedingungen zu suchen, die ihm das Vaterland streitig machte. Aber nun war es Gott Amor selbst, der ihm den Weg zur Freiheit vertrat. Durch Herrn Maihöfer, den er häufig in Versammlungen getroffen hatte, lernte er dessen Tochter Käthe kennen, und nun war er gebunden für alle Zeit. Von neuem Mut beseelt, schien ihn auch das Glück mehr begünstigen zu wollen. Er hatte Verbindungen im Ausland angeknüpft, die es ihm nach zweijähriger Brautschaft wohl ermöglicht hätten, einen bescheidenen Hausstand zu gründen, allein Käthens Eltern und Geschwister bedurften ihrer Arbeitskraft, und so lange daher Kolweit nicht ein Einkommen hatte, welches auch zum Unterhalt für die Familie seiner Frau ausreichte, konnte aus Heiraten nicht gedacht werden. Wie wenig Hoffnung nun auch auf ein solches Einkommen vorhanden war, so verlor das Brautpaar doch nicht den Mut. Im schlimmsten Falle mußte es warten, bis die jüngeren Geschwister Käthens erwachsen und imstande waren, die Eltern mit zu unterhalten. Jedes für sich mochte wohl manche trübe Stunde haben, besonders Kolweit, der bereits Mitte der Dreißiger stand und starke Sehnsucht nach einer geordneten Häuslichkeit empfand. Seine Braut fand nach ihrer Tagesarbeit immer ihr behagliches Heim, und der kurze Augenblick, den sie mit dem Geliebten plaudern konnte, genügte, um ihre Lebensgeister wieder aufzufrischen und sie mit neuem Mute zu erfüllen.

Anfangs war Kolweit mit ihr hinaufgegangen und hatte ein Stündchen in der Familie zugebracht, je länger die Brautschaft sich aber hinzog, je weniger freundlich ward er von den Eltern willkommen geheißen, weshalb er sich auf den allabendlichen Gang vom Geschäft und die Sonntagsbesuche beschränkte.

Jetzt war wider alles Erwarten ein Ereignis eingetreten, das diesem Zustand des Hangens und Bangens ein Ende machte. Doktor Brandt hatte seinen ehemaligen Freund, Bernhard Kolweit, aufgesucht und ihm eine Stellung in der Redaktion seines Blattes mit einem Gehalt angetragen, welches jenem bei seinem bescheidenen Sinn ein überaus glänzendes dünkte. Ueber die politische Tendenz des Blattes und die Zwecke, die es verfolgte, hatte Doktor Brand ihm zufriedenstellende Erklärungen gegeben. Der Norddeutsche Beobachter sollte den großdeutschen Gedanken vertreten und der sozialistischen Zeitströmung Rechnung tragen. Kolweit sollte den sozialpolitischen Teil übernehmen und seine Ideen rückhaltlos entwickeln und propagieren.

Mit dem größten Eifer ging er an die neue Tätigkeit. Aber auch mit der Hochzeit sollte nun nicht länger gezögert werden. Er vertraute Brandt sofort seine Lage, und dieser gewährte ihm bereitwillig einen namhaften Vorschuß zur Einrichtung der jungen Wirtschaft. Er zeigte sich zudem außerordentlich erfreut über die nahe Vermählung des Freundes und sprach die Hoffnung aus, daß sich zwischen ihnen ein angenehmer Umgang herstellen würde. Schon jetzt wünschte er die Bekanntschaft Fräulein Maihöfers zu machen und lud das Brautpaar auf einen der nächsten Abende zum Tee ein.

„Findest Du auch keine Hausfrau — denn ich habe mich von meiner Frau separiert —, so doch einen echten und rechten Hausgeist, und das ist doch wohl die Hauptsache."

Kolweit fand die Rede Brandts etwas dunkel, doch glaubte er nicht anders, als daß dessen Ehe gesetzlich geschieden sei. Die Einladung nahm er für sich und seine Braut mit Freuden an. —

In das Brandtsche Haus war allerdings mit Fräulein von Saldeck ein neuer Geist eingezogen. Man sah nichts mehr von der ersten bunt zusammengewürfelten Einrichtung. Verschiedene Gegenstände waren umgetauscht, andere an ihren richtigen Platz gestellt und das Ganze gefällig und mit Bedacht auf allseitiges Behagen geordnet worden. Helma von Saldeck besaß in hohem Maße die Gabe des Organisierens, und unter ihrer Leitung hatte der Haushalt bald ein festes Gefüge gewonnen. Anmutig wie sie selbst, übertrug sie diese Eigenschaft auch auf ihre ganze Umgebung. In der Küche waltete sie mit gleicher Sicherheit wie im Salon. Auf die Zubereitung der Speisen verstand sie sich vorzüglich, nicht minder auf den Einkauf für die Küche, und sie verschmähte es nicht, selbst auf den Markt zu gehen, wo sie das Beste und Delikateste herauszufinden verstand. Ihr Tisch war denn auch stets vortrefflich besetzt, und neben den Hauptschüsseln gab es immer einen Leckerbissen, den die Kinder mit Jubel begrüßten. Diese hatten sich bald an das Fräulein angeschlossen und merkwürdigerweise Emmy noch schneller als der sonst zugänglichere Charles. Brandt fühlte sich wie im Himmel. Gerade so hatte er sich seine Häuslichkeit geträumt; hier war alles, was er früher entbehrt hatte: ein Behagen verbreitendes Verstehen und Können, anmutige Dienstfertigkeit ohne jede Prätention, ohne Laune, ohne Fessel, ohne Zwang für ihn selbst.

Wenn er sich jetzt an seinen hübsch servierten Tisch setzte, der mit dem feinen Damastituch aus dem Hausstand

des Oberst Saldeck bedeckt war, und der würzige Duft der Speisen seine bedeutend entwickelte Gourmandise reizte, so fühlte er ein wohliges Prickeln über den ganzen Körper. Dazu besaß Fräulein Saldeck dasjenige Maß von Bildung, welches er den Frauen zu gestatten geneigt war. Sie vermaß sich nicht, eine eigene politische Meinung zu haben, noch weniger beschäftigte sie sich wie seine Gattin mit Philosophie, und vor allen Dingen war sie von den Ideen der Frauenemanzipation, die ihm ein Greuel, unangesteckt. Daß sie sich tatsächlich emanzipiert hatte, sowohl von ihrer Kaste wie von deren Vorurteilen, darüber dachte er weiter nicht nach; hatte er doch den Gewinn davon. Im übrigen glaubte er, daß hierbei einfach die Magenfrage bestimmend gewesen, weil das ganze Erbe der Oberstentochter in hübscher Haus- und Tischwäsche und anderen zur Existenz nicht ausreichenden Dingen bestanden hatte. Wie die meisten Männer, schrieb er den Handlungen der Frauen keine tieferen Beweggründe zu als Neigung, Laune oder materiellen Zwang. Die oft gehörte Aeußerung, daß das Frauenherz ein Rätsel sei, beruht nur auf der ungenügenden Kenntnis des weiblichen Wesens, für dessen Beurteilung den Männern der logische Faden mangelt.

Inzwischen war es völlig Herbst geworden. Besonders gemütlich war jetzt die Teestunde an den länger werdenden Abenden. Hier entfaltete Fräulein von Saldeck, sein reizender Hausgeist, wie Doktor Brandt Helma im stillen nannte, ihre ganze Anmut, wenn sie zwischen den Kindern ihm gegenübersitzend, auf dem glänzend geputzten Samowar, ebenfalls ein Erbstück ihres väterlichen Haushalts, den Tee bereitete, von den Vorkommnissen des Tages berichtete und die Kinder plaudern machte. Zum ersten Male in seinem Leben hatte er das Gefühl des häuslichen Behagens. In seinem ehelichen Leben hatte er es nicht kennen gelernt. War es, weil seine Gattin keine Deutsche oder weil die Ehe als solche daran schuld gewesen, er wußte es nicht, war aber geneigt, das letztere anzunehmen. Er hielt die Ehe für eine Zwangsanstalt, welche die Liebe früher oder später tötete und die sogenannte Treue zur Heuchelei machte.

Was einzig und allein sein Behagen störte, war der Umstand, daß das Fräulein sich nach beendetem Nachtessen mit den Kindern regelmäßig zurückzog, um sich nicht wieder sehen zu lassen. Wenn er allein auf seinem Stuhle sitzen blieb, wehte es ihn plötzlich wie eine kühle Luft an. Er fühlte sich mißgestimmt und unbefriedigt. Seufzend suchte er dann sein Arbeitszimmer auf, oder er griff nach seinem Hute und ging aus, trieb sich in den Theatern, im Zirkus, in den überfüllten Lokalen umher, ohne Freude daran zu finden, und saß oft bis spät in die Nacht in irgend einem Weinhaus hinter der Flasche.

War es nicht Prüderie von Helma, das Alleinsein mit ihm zu vermeiden, oder wartete sie nur auf seine Aufforderung, wiederzukommen und den Abend mit ihm zu verbringen? Eine Anspielung hierauf hatte jedoch nicht den gewünschten Erfolg. Der einzige Weg, sie des Abends festzuhalten, schien ihm der, einigen Umgang ins Haus zu ziehen, und so kam ihm die bevorstehende Vermählung seines Freundes und neugewonnenen Mitarbeiters gerade gelegen.

Am Abend, nachdem er das Brautpaar eingeladen hatte, sagte er beim Tee zu Fräulein von Saldeck liebenswürdig: „Ich werde Sie bitten, nächsten Donnerstag uns ein kleines hübsches Souper herzurichten, wie Sie es so trefflich verstehen. Ich habe Freund Kolweit, von dem ich Ihnen schon erzählt, und seine Braut, Fräulein Maihöfer, eingeladen. Die Dame kenne ich nicht. Kolweit aber ist ein lieber Kerl, bei all seinen Erfahrungen und seiner Gelehrsamkeit ein wahres Kindergemüt. Er wird ihnen sicherlich gefallen."

Fräulein von Saldeck ging mit der größten Bereitwilligkeit auf seine Wünsche ein und versprach, ihr Bestes zu tun.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erde ist nicht rund.

(Nachdruck verboten.)

Physikalischen Gesetzen zufolge ist die Schwerkraft der Erde, das heißt diejenige Kraft, mit der dieselbe alle in ihrem Bereich befindlichen Körper zu sich heranzuziehen sucht, von ihrer Masse abhängig. Denkt man sich diese zu einer gleichmäßigen Kugel von überall gleicher Dichte geformt, so muß die Richtung der Schwerkraft stets auf deren Mittelpunkt treffen. Tatsächlich wirkt dieselbe von allen Seiten aus immer in der dem Erdmittelpunkte zueignenden Lotlinie, sodaß sich alle Schwerkraftlinien in diesem schneiden. Es läßt sich also bezüglich der Wirkungen der Schwerkraft der Erdmittelpunkt als Sitz derselben ansprechen. Nun nimmt aber nach dem von dem Astronomen Newton aufgestellten sogenannten Gravitationsgesetz die Wirkung der Schwerkraft mit dem Abstand der Körper voneinander ab und zwar proportional mit dem Quadrate der Entfernung. Da aber die Erde mathematisch keine vollständige Kugel bildet, sondern an den Polen abgeplattet ist, so muß die Anziehung der Erde auf die an ihrer Oberfläche befindlichen Körper an den Polen stärker sein als am Aequator, weil an letzterem der Abstand vom Erdmittelpunkt größer ist als an ersteren. Dasselbe muß auf hohen Bergen der Fall sein. Dieses trifft auch wirklich zu und läßt sich mit Hilfe der Pendelgesetze sowie auf Grund der Beschleunigung beim freien Fall eines Körpers leicht nachweisen.

Bringt man eine richtig gehende Pendeluhr vom Aequator nach den Polen, so wird deren Gang ein rascherer, je näher sie den letzteren kommt. Die Uhr geht also jetzt vor, und zwar am meisten an den Polen selbst. Wird nun das Pendel der Uhr verlängert, so verlangsamt sich der Gang, um bei richtiger Einstellung der Pendellänge wieder normal zu werden. Durch Versuche und Berechnungen wurde ermittelt, daß ein sogenanntes Sekundenpendel, das heißt ein Pendel, welches zu einer einfachen Schwingung, einem Hin- oder einem Hergange, genau eine Sekunde Zeit gebraucht, am Aequator in der Höhe des Meeresspiegels 991 Millimeter, an den Polen dagegen 996 Millimeter lang sein muß. Der Grund für diese verschiedenen Pendellängen ist aber in der Schwerkraftwirkung zu suchen. Sie allein ist es, die das Pendel, nachdem es durch den Anstoß irgendeiner Kraft in schwingende Bewegung versetzt wurde, in Gang erhält. Weil nun aber das Pendel an den Polen, infolge des hier kleineren Erdhalbmessers, dem Erdmittelpunkt näher gerückt ist, so wirkt hier die Schwerkraft stärker auf dasselbe ein, beschleunigt also dessen Schwingungen und somit auch den Gang der Uhr. Um dieses auszugleichen, muß das Pendel verlängert werden. Macht die Uhr umgekehrt die Reise von den Polen zu dem Aequator hin, so zeigt sie ein entgegengesetztes Verhalten. Der Gang der Uhr wird langsamer und das Pendel muß dementsprechend verkürzt werden, da es sich vom Erdmittelpunkt entfernt und damit die Schwerkraft an Einwirkung auf dasselbe verliert. Genau das gleiche zeigt sich beim Besteigen eines höheren Berges, wobei sich ebenfalls der Abstand vom Erdmittelpunkt und dem mit diesem zusammenfallenden Zentralpunkt der Schwerkraft entsprechend vergrößert. Die erste Erkenntnis dieser Verhältnisse erfolgte allerdings auf umgekehrtem Wege. Dadurch, daß eine von Paris aus dem Aequator nahe gebrachte Pendeluhr täglich um 2 Minuten zurückblieb und erst nach Kürzung ihres Pendels wieder richtig ging, um dann später, nach Paris zurückgebracht, hier jetzt täglich um 2 Minuten vorzugehen, bis sie durch Verlängerung des Pendels wieder in ihren früheren Zustand zurückgebracht war, kam Newton auf den Gedanken, hier eine Einwirkung der Schwerkraft zu vermuten. Er nahm an, daß diese an den Polen größer sei und demzufolge der Erdmittelpunkt hier der Tagesoberfläche näher liegen müsse als auf dem Aequator. Daraus zog er dann weitere Schlüsse und kam zur Erkenntnis der heute auch als richtig festgestellten Form unserer Erde, als einer an den Polen abgeplatteten, in der Mitte zwischen denselben dagegen aufgetriebenen Kugelform. Weiter bestimmte Newton auf Grund der abweichenden Pendelgeschwindigkeit auch rechnungsmäßig den Grad der Erdabplattung und fand denselben mit ein Zweihundertneunundzwanzigstel des Erddurchmessers. Wenn auch dieses Maß später durch genauere Messungen auf ein Zweihundertundneunzigstel berichtigt werden mußte, so war doch Newton dem wirklichen Wert sehr nahe gekommen. Dieses ist um so mehr anzuerkennen, als die infolge der Erdumdrehung am Aequator und an den Polen verschiedene Zentrifugalkraft gleichfalls das Pendel beeinflußt. Auf diese Art und Weise bestimmte Newton die Form unserer Erdkugel ziemlich genau, ehe dieselbe durch wirkliche Messungen nachgewiesen war. Auch experimentell suchte man jetzt die Erdabplattung als den natürlichen Verhältnissen entsprechend zu erklären. Zu diesem Zwecke wurde eine aus plastischem Ton bestehende auf einer Achse befestigte Kugel in rasche Umdrehungen versetzt. Hierbei plattete sich die Kugel genau in der Weise ab, wie dies für die Erde behauptet wurde. Dieses ist eine Folge der Schwungkraft, die die Kugelteilchen nach dem Umfange des Drehkreisdurchmessers hinausdrängt und von den Polen fortzieht. Genau so liegen aber auch die Verhältnisse bei unserer Erdkugel. Ist dieselbe doch ebenfalls eine mit großer Geschwindigkeit um ihre Mittelachse kreisende Stoffmasse, deren einzelne Teilchen sich unter dem Einfluß der Zentrifugalkraft ähnlich angeordnet haben, wie bei der Tonkugel.

Ein ähnliches Experiment läßt sich mit einer Oelkugel anstellen, die in einer annähernd gleich schweren Mischung von Wasser und Spiritus schwimmt. Bringt man diese Oelkugel um eine in das Wasser hineinragende Achse und setzt diese in rasche Drehung, so plattet sie sich in derselben Weise an den Polen ab, während sie sich rechtwinklig zu diesen verlängert.

Basalt, seine Entstehung, Gewinnung und Verwendung.

(Nachdruck verboten!)

Als Basalt bezeichnet man eine Gesteinsart von vorwiegend dunkler, vielfach grünlicher oder bläulicher Farbe und großer Härte, die aus einem Gemenge von Kieselsäure, Ton, Kalk, Magnesia, Kali, Eisen und anderen Mineralien in stets wechselnder Zusammensetzung besteht. Obwohl der Basalt gar nicht selten, sondern in allen Erdteilen verbreitet ist, bildet er doch nur ganz vereinzelt größere zusammenhängende Gebirgsmassen, sondern meist einzelstehende Bergkegel, welche ihre Umgebung oft erheblich überragen. Er gehört zu den eruptiven oder vulkanischen Gesteinen und tritt aus diesem Grunde fast ausschließlich in massiger Form auf.

Alle Basalte sind in feuerflüssigem Zustande dem Erdinnern entquollen. Dabei flossen sie je nach der Beschaffenheit der Tagesoberfläche entweder in schmalen oder breiteren Strömen von den Bergabhängen talwärts, etwa in ihrem Wege liegende Täler, Einsenkungen und dergleichen ausfüllend, oder sie breiteten sich mehr gleichmäßig in der Ebene aus. Je nach der mehr oder minder raschen und gleichmäßigen Abkühlung der Lavaströme erstarrten diese entweder zu einer kompakten oder zerklüfteten Masse. An den Auslaufen derselben bildeten sich vorwiegend auf größere Erstreckung zusammenhängende schalenartige Blöcke mit konzentrischer bezw. zur Oberfläche parallelen Schichtung. Darauf folgen ähnliche Schichten welche jedoch durch rechtwinklig zu den Schichtungsflächen verlaufende Schnitte und Klüfte in kleinere Blöcke zerlegt sind. In den tieferen bezw. mittleren Schichten, deren Abkühlung wohl die längste Zeit in Anspruch nahm und gleichmäßig von außen nach innen fortschreitend erfolgte, ist die ganze Masse von ebenfalls rechtwinklig zur Oberfläche verlaufenden Schnitten durchsetzt, welche sie in ziemlich gleichförmige stenglige oder säulenartige Gebilde (Säulenbasalte) mit fünf- oder sechsseitigem Querschnitt zerlegten. War die bereits in der Abkühlung begriffene Lava noch in Bewegung, bezw. wurde dieselbe durch von unten nachdringende oder durch neue Ausbrüche gelieferte Lava neuerdings gehoben und dadurch nochmals in Bewegung gesetzt, so bewirkte die hierbei erzeugte Spannung wohl stellenweise eine schlangenartige Verbrehung der Säulenschäfte. An einzelnen Stellen ist der Basalt auch in Form dünner schieferartiger Platten abgelagert. Diese Vorkommen verdanken ihre Entstehung jedenfalls der plötzlichen Abkühlung der glühenden Lava durch Ueberfluten mit kaltem Wasser. Die Basaltkegel sind keinesfalls in der freistehenden Form, in der wir sie heute finden, durch Lavaausflüsse entstanden. Wir haben uns ihre Bildung vielmehr so zu denken, daß die gespannten Dämpfe des Erdinnern einen sich trichterförmig nach unten erweiterten Hohlraum schufen, in welchen die glühende Lavamasse eindrang und erstarrte. Im Laufe der Zeiten erfolgte dann unter dem Einfluß der Atmosphärilien eine Abtragung der Erdoberfläche, der alle weicheren Gebirgsmassen zum Opfer fielen, wohingegen ihr die härteren Basalte widerstanden. Diese allein blieben also in ihrer ursprünglichen Lage erhalten und können in dieser auch noch weitere Jahrtausende allen Angriffen der Natur trotzen, wenn sich nicht der Mensch ins Mittel legt. Denn was die Natur, trotz ihrer unablässigen beharrlichen Arbeit, in langen Zeiträumen nicht fertig brachte, das vollführt der Mensch mit seinen modernen Hilfsmitteln in kürzester Frist, falls dabei für ihn brauchbare Mineralien abfallen.

Nun bildet aber der Basalt ein solches für viele Zwecke brauchbares Mineral. Die Basalte liefern ein vorzügliches und sehr widerstandsfähiges Material sowohl für Wohn-, Wirtschafts- und Monumentalbauten als auch für Wasserbauten und zur Uferbefestigung. Zu letzteren Zwecken ist auch der Säulenbasalt gut geeignet, der im übrigen hauptsächlich als Pflastermaterial die ausgedehnteste Verwendung findet. Der Plattenbasalt spendet uns das Material für Kleinpflaster und Trottoir-Mosaikpflaster, sowie für Flur- und sonstigen Bodenbelag. Auch die Rückstände verwitterter Basalte werden zur Herstellung von Ziegelsteinen sowie von feuerfesten Materialien verwendet.

Die Gewinnung der Basaltsteine erfolgt in Steinbrüchen unmittelbar an der Tagesoberfläche. Nach der Abräumung der jüngeren überlagernden Gesteinsschichten, des sogen. Abraumes, werden die massigen Basalte durch Sprengarbeit gewonnen. Zu diesem Zwecke werden mit Stoßbohrern, das sind schwere Stahlstangen von 50 bis 100 mm Durchmesser und bis zu 5 m Länge, welche gewöhnlich von zwei Mann gehandhabt werden, 2 bis 5 Meter tiefe Löcher in das Gestein niedergebracht. In diese kommt der Sprengstoff, zumeist Dynamit, und auf diesen der sogen. Besatz, ein letten- oder lehmartiges Gebirgsmaterial, das mit einem hölzernen Ladestock festgestampft wird. Ist so das Bohrloch wieder genügend ausgefüllt, so wird der in demselben eingeschlossene Sprengstoff mittels einer herausragenden Zündschnur oder mit elektrischen Zünddrähten zur Explosion gebracht. Ein solcher Sprengschuß löst dabei nicht selten viele Waggonladungen nutzbaren Minerals von der Lagerstätte ab, das dann je nach Bedarf weiter zerkleinert und in passende Form gebracht zum Versand gelangt. Haben die Basaltbrüche keinen direkten Eisenbahnanschluß, so wird das gewonnene Material mittels Fuhrwerk, Schmalspur- oder Seilbahn zur Versandstation geliefert und hier verladen. Die Säulen- und Plattenbasalte werden vorwiegend mittels Handarbeit gewonnen und durch Keilhauen, Brechstangen und Keile von ihrem Lager abgetrennt. Sprengarbeit ist dabei nur ausnahmsweise erforderlich, da die durchsetzenden Schnitte und Klüfte natürliche Trennungsflächen bilden, an denen sich die Massen leicht ablösen lassen.

Auch Deutschland ist reich an Basaltablagerungen, die vielfach ausgebeutet werden, so in der Rheingegend, in der Eifel, im Westerwald, im Erzgebirge, in Schlesien, Hessen usw. Hier hat sich zur Nutzbarmachung der Basaltgesteine eine ausgedehnte Industrie herausgebildet, die vielen Arbeitern in sonst zumeist industrielosen Gegenden lohnenden Verdienst verschafft. Namentlich die Basalte der Rheingegend finden eine weite Verbreitung. Sie gelangen auf dem Wasserwege nach allen Küsten der Nord- und Ostsee, selbst bis nach Rußland hinein, um hier als vorzüglichstes Damm- und Hafenbaumaterial den zerstörenden Einflüssen der Meeres- und Flußwasser Halt zu gebieten. Ist der Basalt doch, mit Zement zusammengekittet, gegen die Wirkungen von Wasser und Luft fast unempfindlich und infolgedessen von unbegrenzter Dauer.

Wieviel Kali fließt jährlich dem Meere zu?

(Nachdruck verboten!)

Dr Paul Krische hat berechnet, wieviel Kali jährlich mit den Tageswassern durch die Bäche und Flüsse dem Ozean zugeführt wird. Er kommt dabei zu dem erstaunlichen Resultat, daß allein in Deutschland dem Erdboden auf diese Weise jährlich ebensoviel Kali entführt wird, wie der Bergmann mit großer Mühe aus der Erde tiefem Schoße zutage fördert, nämlich eine Million Tonnen jährlich, entsprechend der Förderung sämtlicher Kalischächte im Jahre 1912. Alle Flüsse der Erde führen nach dieser Rechnung mindestens 50 Millionen Tonnen Kali jährlich dem Meere zu. Krische kommt zu diesem Resultat wie folgt:

Er legt die von anderen Autoritäten festgestellten Wassermengen der Flüsse zugrunde, welche 16.000 Kubikkilometer jährlich betragen soll. Ein Liter Flußwasser enthält im Durchschnitt mindestens 3 Milligramm Kali. Legt man diese Zahl zugrunde, so erhält man 48 Millionen Tonnen Kali. Im allgemeinen ist der Gehalt aber weit höher. So enthält z. B. Quellwasser gewöhnlich 2 bis 5 Milligramm, die Weser 5 bis 6 Milligramm, der Rhein 4,2 Milligramm Kali in jedem Liter. Der Kaligehalt der einzelnen Quellen und Flüsse ist in erster Reihe abhängig von den durchflossenen Gesteinsarten, ferner aber auch von dem Gefälle und von der Art und Menge der Beimengungen des Wassers. Sind die Gebirgs- und Bodenmassen, mit welchen die Wasser in Berührung kommen, stark kalihaltig, so werden die letzteren davon einen Teil auflösen und mitführen. Dieser Teil wächst bezüglich seiner Menge mit der Länge des Flußlaufes und seinem Gefälle, also mit der Zeit und Kraft, die dem Wasser zur Bearbeitung und Auslockerung der Massen zur Verfügung stehen. Enthält das Wasser lösende und ätzende Bestandteile, welche die Abscheidung des Kalis aus seinen Verbindungen befördern, so steigt damit auch die Anreicherungsmöglichkeit des letzteren im Wasser.

Ungeheuer sind die Kalimengen, die so im Laufe der Jahrmillionen dem Meere zugeführt wurden. Das Meerwasser enthält nämlich in jedem Liter 380 Milligramm Kali. Daraus ergibt sich für den ganzen Ozean die unerschöpfliche Menge von 450 Billionen = 450.000.000 Millionen Tonnen Kali. Falls der Kaligehalt der Flußwasser im Laufe der Zeit sich nicht geändert hat, so sind zur Zubringung dieses Kalivorrates rund 10 Millionen Jahre erforderlich gewesen. Berechnet man die Tonne Kali nach dem heutigen Preise zu rund 200 Mark, so sind im Meere für 90.000 Billionen Mark Kali enthalten. Der Kaligehalt des Meerwassers dürfte nach Erschöpfung unserer Kallager, die ihrerseits durch Austrocknung alter Meere entstanden sind, von großer Bedeutung werden; wird doch der Mensch nicht nachlassen in seinen Bemühungen, Mittel und Wege zu finden, um die Abscheidung des Kalis aus dem Meerwasser lohnend zu gestalten. Bis jetzt stehen dem noch unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Nur stellenweise gewinnt man das Kali aus Meerwasser als Nebenprodukt bei der Kochsalzdarstellung der Meersalinen. Tit.

Vom Geruchsinn.

Auf die Frage, welches Geschöpf wohl das feinste Geruchsorgan besitzt, würden wir sicher die verschiedensten Antworten bekommen, von denen wohl die meisten einigen feinnasigen höheren Tieren den Preis zuerkennen würden. Und doch wären alle diese Antworten falsch, wie wir bei dem Vergleich sehen werden.

Das Geruchsorgan des Menschen ist, wenn es nicht durch den ständigen Gebrauch starker Parfüms beständig verdorben oder stumpf geworden ist, schon sehr fein. Durch Versuche ist festgestellt worden, daß die menschliche Nase imstande ist, noch den zweitausendsten Teil eines Millionstelgramms von Moschusinktur wahrzunehmen, also daraus winzige Spuren eines Riechstoffes. Aber was leistet die Nase des Menschen, verglichen mit